

# kontakt

47 / 2019 FREUNDESGABE DER DOMINIKANER IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

## Die Dominikaner im Internet

Informationen zum Dominikanerorden, zu unseren Klöstern und dominikanischen Links finden Sie unter:
**www.dominikaner.de und www.dominikaner.org**


**Herausgeber:**

Dominikaner-Provinz Teutonia
Lindenstraße 45, 50674 Köln, Deutschland

Dominikanerprovinz des hl. Albert
in Süddeutschland und Österreich
Postgasse 4, 1010 Wien, Österreich

**Redaktion:**

P. Max I. Cappabianca
P. Dr. Robert Mehlhart
P. Daniel Stadtherr
Klaus-Lukas Zimmermann, MA BA

**Verantwortlich:**

P. Max I. Cappabianca
max.cappabianca@dominikaner.de

**Gesamtherstellung:**

Ivica Lozina

**Auflage:**

5.000

**Zusendung:**

Wenn Sie an einer kostenlosen Zusendung
von »kontakt« einmal im Jahr interessiert
sind, teilen Sie uns bitte Ihre Anschrift mit.

**Konten:**

Dominikaner-Provinz Teutonia
Bank im Bistum Essen
IBAN DE28 3606 0295 3007 9300 53
BIC GENODED1BBE

Missionszentrale der Dominikaner
Bank im Bistum Essen
IBAN DE23 3606 0295 3007 9001 70
BIC GENODED1BBE

Süddeutsche Provinz des Dominikanerordens e.V
Baden-Württembergische Bank
IBAN DE40 6005 0101 0004 0694 56
BIC SOLADEST600

Österreichische Provinz des Dominikanerordens
Schelhammer & Schattera
IBAN AT19 1919 0000 0010 0263
BIC BSSWATWW

**Zum Titelbild:**

Foto von Fr. Adam Rokosz

Ein besonderer Dank an P. Ulrich Engel OP (Institut M.-Dominique Chenu)
für die Redaktion der Bücherseiten. Auch ein herzliches Dankeschön
allen, die bei »kontakt 47« geholfen und uns Fotos zur Verfügung gestellt haben!

# Inhalt


THOMAS BROGL OP
Räume der Freiheit und Resonanz 8

Die Freude der Verkündigung 16

Neuer Ordensmeister gewählt 20

LAURENTIUS HÖHN OP
Über den Gartenzaun – Tour de France zum „Erbfreund“ 18

Filmprojekt der Studenten 26

Professfeiern in Worms 28

TARCISIUS TH. M. PAUKOVITSCH OP
Segen und Freude, Liebe und Freiheit 30










MARTIN V. HOLZMANN OP
Christus zu den Menschen bringen 32


32

GÜNTER REITZI OP
Wir sperren ab Jänner zu! 37

Mit Pater Günter durch das Kirchenjahr 38

FLORIAN PAZIFIKUS M. MOSCHER OP
Die Zukunft des Religionsunterrichts 40

SABINE RHEIN UND MARKUS FISCHER OP
Wenn Gott mit uns Geschichte schreibt 42

INNOCENT SMITH OP
Lehre, Leben und Kult 46

ROBERT MEHLHART OP
Weihnachtliches Sternenfunkeln 48

Ein „Labor“ für die Kirche von morgen 50

JOHANNES BUNNENBERG OP
Jeder Ton ist wichtig 54


42

CHRISTOPH TOBIAS BRANDT OP
Was die Menschen brauchen 56

GEORG D. MENKE OP
Denen, die im Elend leben – seine Liebe 58

CORNELIA KLAEBE
„Durch Gottes Güte zugedacht“ 62

FRANK SCHINDLER
Gemeinsam den Glauben feiern und in vielen Sprachen verkünden 64

ELIAS H. FÜLLENBACH OP
Davon reden, weil so viele schweigen 66

KARL GIERSE OP
Zwischen Kochtopf und Schule 68

LUDGER A. FORTMANN OP
Kontakt – Nächstenliebe praktisch 70

ALBERT SEUL OP
Ein Buch mit 52 Lesern 72

SVITLANA KIYKO
„Was mir heilig ist“ 74

PROF. DR. KLAUS-BERNWARD SPRINGER
Das Interesse ist groß! 76

SARA BÖHMER OP
Wenn Rom mitentscheiden muss 78

MARGIT BAUSCHKE OP
Schlehdorf hat ein neues Kloster 80

FRANZISKA MADL OP
150 Jahre Dominikanerinnen Wien 82


56


68

NORBERT SCHMEISER
Igino Giordani – Schriftsteller, Journalist und Politiker 84

Die für uns lebten 86

Bücher 92


74


82


84

# Liebe Leserin, lieber Leser!



*P. Thomas G. Brogl OP und P. Peter L. Kreutzwald OP*

„Den Glauben verkünden“: Unter diesem Leitgedanken steht diese neue Ausgabe von **kontakt**, der Freundesgabe der deutschsprachigen Dominikaner. Die Verkündigung des Glaubens ist ja unser Kerngeschäft, wie es schon im Prolog der allerersten Konstitutionen heißt: „Der Predigerorden des hl. Dominikus ist bekanntlich von Anfang an vor allem für die Predigt und das Heil der Menschen gegründet worden.“ Diesem Ziel widmen wir all unser Mühen und all unsere Kraft, und so freuen wir uns, Ihnen durch **kontakt** einen kleinen Einblick in unser Wirken zu gewähren.

Ein Leitartikel zum Thema dieses Heftes „Den Glauben verkünden“ erkundet das Feld, auf dem heute unser Verkündigungsdienst ausgeübt wird. Gesellschaftliche und kirchliche Koordinaten haben sich verschoben. Für uns Dominikaner ist das eine Herausforderung, der wir uns gerne stellen.

Gleich mehrere Artikel berichten über Fernsehaktivitäten der Brüder an verschiedenen Standorten: Im gemeinsamen Studentat, in Wien und in Vechta. In Düsseldorf ist die Aktion #himmelsleuchten ein schönes Beispiel dafür, dass alle Männer und Frauen des Ordens – auf verschiedene Weise – zur Predigt berufen sind. Lesen Sie, wie ein Mitglied der dortigen Dominikanischen Laien-Fraternität den Glauben verkündet.

Die gesellschaftlichen Veränderungen sind eine Herausforderung, der wir Dominikaner uns gerne stellen.

Mit Freude und Dankbarkeit konnten wir einige Jubiläen feiern: 150 Jahre Sankt Paulus in Berlin, 25 Jahre Dominikaner in Mainz, aber auch 150 Jahre Dominikanerinnen in Wien. Unser Wirken ist noch lange nicht Geschichte, und es ist ermutigend, dass auch in diesem Jahr junge Menschen sich durch die Profess an den Orden gebunden oder durch die Diakonen- und Priesterweihe in den Dienst der Kirche gestellt haben. Dankbar erinnern wir uns auch der Brüder, die für uns lebten.

2019 fand in Biên Hòa/Vietnam ein Generalkapitel statt – diesmal als Wahlkapitel, bei dem ein Nachfolger für den bisherigen Generaloberen, P. Bruno Cadoré, gewählt werden sollte. Die deutschsprachigen Dominikaner waren durch eine dreiköpfige Delegation vertreten: die Provinziale der beiden deutschsprachigen Provinzen sowie P. Philipp König als Socius. Die Wahl war für uns alle ein beeindruckender Moment. Erstmals wurde ein Predigerbruder aus Asien an die Spitze des Ordens gewählt: P. Gerard Francisco Timoner ist der 87. Nachfolger des heiligen Dominikus. Die Wahl hat einmal mehr verdeutlicht, dass unser Orden noch internationaler und wahrhaft weltumspannend geworden ist, und wir tatsächlich „in aller Welt den Namen Jesu Christi verkünden" (Honorius III., Brief an den hl. Dominikus und seine Begleiter, 18.1.1221). Wir freuen uns auf die Impulse, die P. Gerard dem Gesamtorden geben wird.

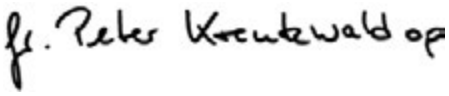
Die beiden Provinzen haben auch im vergangenen Jahr ihre Zusammenarbeit intensiviert, sodass das Ziel, die Zusammenführung der Provinzen, immer mehr Gestalt annimmt. Personell und ideell tauschen wir uns vermehrt aus, was alle Beteiligten als bereichernd erleben. So können wir unsere Kräfte bündeln, um als Predigerbrüder dort zu sein, wo wir mit unseren Stärken und Talenten präsent sein sollten. Inzwischen haben wir einen gemeinsamen Profilierungsprozess initiiert, durch den wir, ausgehend von den Fragen und Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche, unseren Auftrag, den wir Dominikaner von unserem Charisma her haben, neu formulieren und konkrete Felder und Projekte benennen wollen, in die wir in der Zukunft verstärkt oder neu investieren wollen.

Wie schon im letzten Jahr laden wir Sie auch in diesem ein, sich mit Ihren Ideen und Wahrnehmungen einzubringen: Alle Getauften haben die Mission, den Glauben zu verkünden. Und so sind wir Dominikaner dankbar, dieser großen Aufgabe dienen zu dürfen, damit alle Menschen Gottes liebende Zuwendung erfahren!

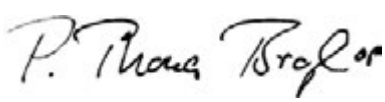
Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre von **kontakt**!

Ihnen alles Gute und Gottes Segen!

Ihre



*P. Peter L. Kreutzwald OP,*
*Provinzial der Teutonia*



*P. Thomas G. Brogl OP,*
*Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz*

THOMAS BROGL OP

# Räume der Freiheit und Resonanz

## Den Glauben heute verkünden

In Zeiten gesellschaftlichen und kulturellen Umbruchs muss auch die Frage neu beantwortet werden, was es heute heißt, den Glauben zu verkünden. P. Thomas G. Brogl, Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz, macht sich Gedanken über das Leitthema dieses kontakt-Heftes.




© fr. Adam Rokosz

Christsein ist nicht mehr einfach vererbter Besitz, sondern der Glaube muss, angefragt durch Brüche und Säkularismus, je neu und persönlich angeeignet werden.

Wenn ich die letzten Wochen Menschen mit ganz unterschiedlichem Hintergrund gefragt habe: „Was würdet ihr zum Thema ‚den Glauben heute weitergeben' sagen?", habe ich vor allem Schulterzucken geerntet. Das Thema ist für die Kirche lebenswichtig, klar! Aber konkret? Schwierig. Noch dazu jetzt, wo die Kirche stark mit sich selbst beschäftigt ist: Missbrauchsskandal, Maria 2.0, neue Pastoralkonzepte der Diözesen etc.

Ein zweites kommt dazu: die Vergangenheit. Ein Mitbruder sprach im Provinzrat der Süddeutsch-Österreichischen Provinz unlängst von der „Vergeblichkeit von Verkündigung": Wir investierten seit Jahrzehnten viel Kraft in die Katechese z.B. bei Erstkommunion und Firmung – doch diese scheint keine Nachhaltigkeit zu haben. Dies ist umso sichtbarer, als eine volkskirchliche „Dorf-Logik" einer „Logik der Stadtkultur" (Maria Widl) gewichen ist. Das Wissen um den Glauben ist bei vielen „wie verdunstet", und doch scheint ihnen nichts zu fehlen.

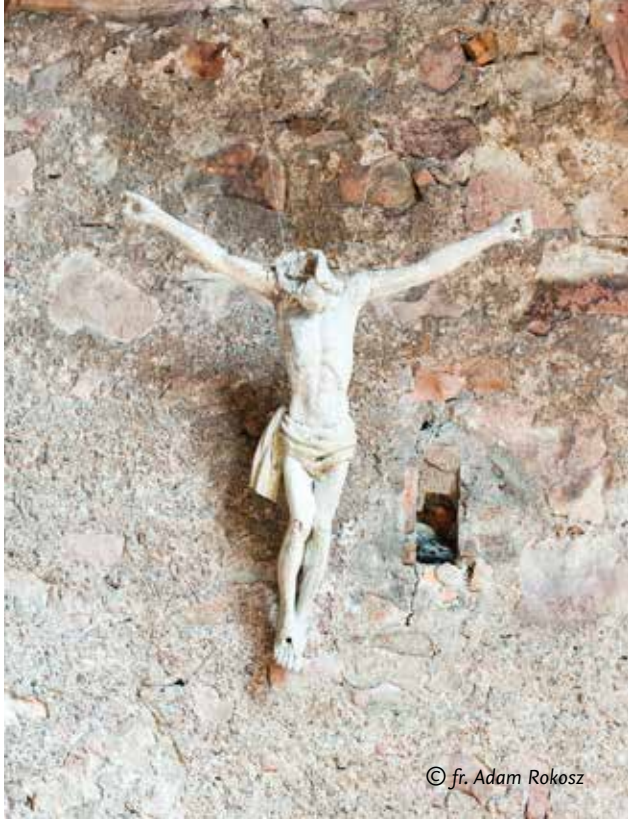
## Erschöpfungs- und Zorngesellschaft

Eines der interessantesten Gespräche über die o.g. Frage hatte ich mit einem befreundeten Künstler. Er meinte, für die Kirche gelte dasselbe, was Heiner Müller für die Theater in Deutschland formuliert habe: Man solle alle Theater für ein Jahr dicht machen und dann schauen, was fehle – und ob überhaupt etwas fehle. Genau das hat das profilierte Columba-Museum, das Kunstmuseum des Erzbistums Köln, gerade hinter sich: ein Jahr bewusst keine neue Ausstellung – als ein Jahr der Neubesinnung.

Dies zeigt, dass Kirche Teil eines größeren Phänomens ist. In unserer „Erschöpfungs-" und mittlerweile auch „Zorngesellschaft" herrscht Ratlosigkeit an vielen Fronten: bei der Frage des Umgangs mit Populismus und wachsendem Extremismus, im Anstieg von psychischen Erkrankungen (v.a. Depressionen) auch und gerade bei jungen Menschen ebenso wie bei der Erosionserscheinungen klassischer Institutionen wie Parteien, Kirchen oder Gewerkschaften. All diese Phänomene sind Zeichen einer tiefer reichenden Frage. Was

*„Die Kirche evangelisiert und evangelisiert sich selber mit der Schönheit der Liturgie, die auch Feier der missionarischen Tätigkeit und Quelle eines erneuerten Impulses zur Selbsthingabe ist“.*

(Papst Franziskus)



© fr. Adam Rokosz

die Soziologen „Beschleunigungs- und „Müdigkeitsgesellschaft“ nennen, identifizierten die ersten Mönche und christlichen Therapeuten, die Wüstenväter, mit der „Akedia“: Orientierungslosigkeit, Unzufriedenheit mit dem Altem und Eigenen und zugleich das Ausschauhalten nach immer Neuem, Interessanterem. Das „Loch“ aus Langeweile, Betrübnis, Zorn und Missmut versucht man verzweifelt zu füllen: durch Konsum, Zerstreuungen oder Aktivismus – oder man fällt in dieses hinein: in einer Depression. Gegen die Akedia empfehlen die Wüstenväter als Heilmittel vor allem: 1. kein Aktivismus; innehalten und nicht wegzulaufen vor dem Ungeklärten; 2. zugleich kein Versinken im Eigenen, sondern Ausrichtung nach außen: Begegnung mit dem Schönen und sich der Not des Anderen zuzuwenden.

## Auszeit – eine Spiritualität des „Nicht“

Das aber ist genau das Gegenteil von dem, was die Kirche momentan prägt. Vor seiner Wahl hat Papst Franziskus eine krankhafte Fixierung der Kirche auf sich selbst diagnostiziert. Zudem stellen wir in Deutschland bei zunehmend leeren Kirchen zunehmenden Aktivismus von immer müder wirkenden kirchlicher Mitarbeiter fest.

Deshalb ist wohl ein erster wichtiger Schritt ein Ausstieg und Innehalten: Mehr Stille wagen. Eine arme Kirche, wie sie Papst Franziskus propagiert, auch im geistigen Sinne. Mit Meister Eckhart gesprochen: *„Ein armer Mensch ist, wer nichts will, nichts weiß und nichts hat“*; d. h. nicht reden und machen, sondern die Stille aushalten und in ihr sich neu finden lassen. Dies ist ein Schritt zur Befreiung, denn *„das Übermaß an Positivität (der Überproduktion) macht die Pathologie der gegenwärtigen Gesellschaft aus. Nicht Zuwenig, sondern Zuviel macht sie krank“* (Byung-Chul Han).

*„Da schwieg die ganze Versammlung“* (Apg 15,12). Unser Mitbruder Christoph Kardinal Schönborn, dem die Neuevangelisierung ein besonderes Anliegen ist, hat in einem Referat in Rom dieses gemeinsame Schweigen als entscheidenden Wendepunkt des sogenannten Apostelkonzils herausgestellt. Für Meister Eckhart bereitet Stille den Weg, wieder selbst und „wesentlich“ zu werden. Das Schweigen sammelt man und gibt Gottes Geist die Gelegenheit zu sprechen.

Der erste Schritt zur Neuevangelisierung ist die Selbstevangelisierung. Dies hat Papst Franziskus der deutschen Kirche in seinem Brief vom Juni 2019 nahegelegt: Innehalten und überhaupt wieder an die Quelle



In einer Zeit, in der alles im Fluss scheint, können Menschen offenbar hier am meisten anknüpfen – in einer Kirche, die wieder mehr Suchgemeinschaft ist als Gemeinschaft von Bekenntnisformeln und vorgefertigten Antworten.

allen Handelns zu kommen. Ein Punkt ist dabei, wieder den Glauben neu selbst zu erfahren: Bei aller Wichtigkeit wird deshalb die Lösung der vom synodalen Weg in Deutschland vorgeschlagenen Fragen allein nicht genügen, sondern es bedarf der Entfachung eines neuen inneren Feuers: *„In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst“* (Augustinus).

## Über den eigenen Glauben sprechen lernen

Hierbei kommen wir zu einem weiteren Punkt: Vor kurzem hat mir ein Gemeindemitglied erzählt, dass er Predigten kaum mehr erträgt. Er habe das Gefühl, das Wort der Predigt sei nicht mehr gefüllt und beim Heruntersagen von leeren kirchlichen Floskeln und Bekenntnisformeln sei der Mensch hinter dem Prediger oft kaum mehr erkennbar. In einer Zeit, die Authentizität groß schreibt, ein fataler Befund. Gerade heute bedarf es des persönlichen Zugangs und Zeugnisses: Wo hat mich selbst das Evangelium geprägt und verändert? Kann ich dazu überhaupt etwas sagen?

Ich merke es an mir selbst, wie wenig ich darin geübt bin, einfach vom eigenen Glauben zu erzählen. Wir praktizieren es auch in unseren Gemeinschaften nicht, ungeschützt über unseren Glauben zu sprechen (und nicht nur hinter dem „Schutz“ des Intellektuellen). Eine persönliche Erfahrung, die mich nachdenklich machte: Am meisten Rückmeldung habe ich auf Predigten bekommen, wo mehr mein Fragen und Ringen im Mittelpunkt stand als die Antworten.

## Die Welt, so wie sie ist, an sich heranlassen

Hier stehen wir auch an einer Wurzel unserer Gemeinschaft. Nachdem der hl. Dominikus die erste Idee für den Orden hatte, zog er zehn Jahre suchend und mehr oder weniger erfolglos umher. Dies wirkt ein wenig, wie wenn der erste Impuls in der Sackgasse gelandet wäre und nichts mehr wirklich weitergegangen wäre. Und doch ereignet sich gerade in dieser Zeit von Versuch und Irrtum in Dominikus Entscheidendes, was ihn und seinen Orden in die richtige Haltung bringt: Er



© fr. Adam Rokosz

lässt die Kompliziertheit und den Schmerz seiner Zeit an sich heran und erlernt die „Sprache" der Menschen, die der Irrlehre der Katharer anhängen. Es ist ein Sich-Ausliefern an die Gegenwart – verwurzelt in Christus, aber ohne den Schutz fester Formen.

Der Jesuit Michel de Certeau hat dies wunderbar als Grundakt des Glaubens formuliert: *„Glauben heißt „kommen" oder „folgen" (eine durch Trennung gekennzeichnete Geste), seinen Ort verlassen, durch dieses Exil außerhalb der Identität und des Kontrakts entwaffnet werden, mithin auf Besitz und Erbe verzichten*. Gerade die dominikanische Auffassung des Ordenslebens als Wanderpredigt hatte – auch intellektuell – immer *„eher mit Fahren und Gefahren, d.h. Erfahrung zu tun als mit dem Sitzen, Katalogisieren und Rubrizieren"* (Tiemo Rainer Peters OP). In ihrem Mut herauszugehen aus dem Gewohnten und Abgesicherten, wurden Orden so immer wieder „Inkarnationsräume" für das Ungewiss-Neuartige (Ulrich Engel), und das, was nicht einfach ins System passt, kann mit seiner Fremdheit das Innere der Kirche auf den unverfügbaren Gott hin weiten.

## „Du fehlst mir"

Dies zeigt aber auch ein ganz anderes Bild von Mission. Nicht wir sind die Handelnden, sondern Gott hat schon gehandelt. Wie Augustinus formuliert hat: Nicht das Wollen des Menschen, sondern die Gnade Gottes ist der Anfang des Glaubens. Deshalb geschieht der

*Als Verkündiger bringt die Kirche letztlich das Wort „Du fehlst mir" – nicht so wie ein Grundeigentümer über das Feld seines Nachbarn spricht, sondern wie ein Liebender. ... Immer neu dazu gerufen, sich zu Gott zu bekehren ... antwortet sie, indem sie sich anderen kulturellen Regionen, anderen Geschichten, anderen Menschen zuwendet, die der Manifestation Gottes fehlen".*

(Michel de Certeau)

Impuls des Missionarischen auch nicht in einer Haltung der Überheblichkeit. Der, der schon im Verborgenen gehandelt hat, wird identifiziert (vgl. die Bekehrung des Kämmerers aus Äthiopien, Apostelgeschichte 8,26-40).

## „Ich brauche die Wahrheit des Anderen"

Wie Michel de Certeau richtig festgestellt hat, ist aber diese „instabile" Lebensform nur möglich in einer Rückbindung an Gemeinschaft. Innerkirchlich braucht es dafür eine Stärkung gerade wohl auch von kleinen Gemeinschaften, in denen der Einzelne rückgebunden ist – und so verbunden mit dem Ursprung und der Quelle. Der neue dominikanische Selige Pierre Claverie formulierte exemplarisch für den Dialog, dass es nicht um *„politische Kompromisse durch Entgegenkommen"* gehe, sondern in aller Ehrlichkeit und Ungeschütztheit sich einander zuzumuten – auch mit dem „Törichten" des Glaubens; nicht politischer Kompromiss, sondern Ringen um die Wahrheit. Deshalb brauchen wir bei aller „Verschärfung der Machtlosigkeit philosophisch-theologischer Reflexion" (Johannes Hoff) eine Schärfung des Geistes und das intellektuelle Durchbuchstabieren des Glaubens in seiner philosophischen, theologischen wie gesellschaftspolitischen Dimension – gerade in unseren ideologieanfälligen Zeiten. Dabei ermutigt Pierre Claverie, Konflikten nicht aus dem Weg zu gehen. Nach meiner Erfahrung ermöglichen auch gerade kontroverse und querstehende Themen Reibungspunkte, die neue Perspektiven eröffnen können. Wie eine Schülerin einmal schön formuliert hat: „Vielleicht muss Glaube ja auch mal nerven dürfen."

Nach Claverie lässt der ehrliche Dialog auch mich erst zu meiner Wahrheit kommen. Echter Dialog sei Konfrontation und „gegenseitige Konversion". Claverie schreibt: *„Alle, Christen wie Nichtchristen, sind aufgerufen, in eine Dynamik der Bekehrung einzutreten, jeder auf seinem eigenen Weg ... Diese Wechselwirkung kann im spirituellen Sinne als gegenseitige Bekehrung betrachtet werden"*. Immer wieder können wir erfahren: Erst wenn wir wirklich wagen, aus unseren „Blasen" herauszugehen und uns auf die „Bruchlinien" von heute zu stellen, erfahren wir die Kraft und Aktualität des Evangeliums.

## Räume der Resonanz – Vielfalt der Wege

Ein Beispiel: Wenn ich als Ordensmann noch später nachts am Wochenende im Ordensgewand unterwegs bin, fallen gerade bei Jugendlichen Berührungsängste. In den Begegnungen bitten die Jugendlichen, die weit weg von Kirche sind, interessanterweise oft um zwei Dinge: ob man sie segnen und ob man „die Sünden wegnehmen" könne.

In diesen zwei Grundbedürfnissen des Menschen – dass er gesegnet, über ihn „gut gesprochen" (benedicere) wird und er Heilung seiner Wunden erfährt – zeigt sich etwas, von dem Papst Franziskus immer wieder spricht. *„Was die Kirche heute braucht, ist die Fähigkeit, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen – Nähe und Verbundenheit ... Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen. ... Man muss ganz unten anfangen"*. (Interview mit Papst Franziskus 2013)

*„Scheitern hat keinen eigenen Ort. Es verschwindet, wo es zur Sprache kommt" – entweder durch Tabuisieren oder Weg-Theoretisieren.*

(Christian Kern)

## Räume „ohne worumwillen" – Gastfreundschaft

Diese Nähe bedarf vor allem einer Kultur der Gastfreundschaft – unverzweckter Gastfreundschaft „ohne worumwillen" (Meister Eckhart). Ein Schweizer Banker hat zu einer Dominikanerin einmal gesagt: „Es ist so traurig, dass wir eigentlich nur noch in Zahlen denken; wir sollten in Menschen denken". Auch in die Kirche ist dieses „Denken in Zahlen" eingezogen – im ängstlichen Kreisen um sich und den eigenen Einfluss. Es geht aber nicht um Rekrutierung für einen Verein, sondern es geht um das Heil des konkreten Menschen. Wo dies gelebt wird, entfaltet die Kirche von selbst Anziehungskraft.

In der Citypastoral in Freiburg mache ich die Erfahrung, dass die Menschen Orte suchen, wo sie wahrgenommen werden, wo sie sein dürfen und nicht wieder von neuem „zugetextet" werden und etwas von ihnen erwartet wird. Es braucht auch hier eine neue kontemplative Dimension unserer Pastoral. Wenn er wieder zu sich kommt, kann der „erschöpfte Mensch" auch Gott näherkommen. „Sei du dein, und ich werde dein sein", wie Gott beim Mystiker und Theologen Nikolaus Cusanus dem Menschen zuspricht.

## Räume der Stille und des Heilwerdens

Dafür suchen Menschen heute vor allem Räume der Stille und der Kontemplation, in denen Schönheit und auch das Mysterium erfahrbar werden. Beim Generalkapitel in Vietnam hat ein Mitbruder aus Jerusalem den schönen Gedanken geäußert, dass wir *„unsere Stille der Kontemplation teilen sollten"*. In dieser Stille muss der Mensch einmal nichts leisten – und in ihr hat auch der Schmerz seinen Platz. Dieser Punkt ist oben von den Jugendlichen mit dem „Sünden wegnehmen" mit angesprochen. Im Christentum haben sich im Gebet der Klage wie in den Sakramenten Zeichen und Orte entwickelt, in denen das Scheitern einen Ort finden kann; nur muss die Kirche selbst wieder lernen, diese neu für heute zu buchstabieren. Wir Dominikaner haben hier eine besondere Aufgabe als „Prediger der Gnade", wie es in der Dominikus-Antiphon heißt. In einer Kultur des Erfolgs und der Souveränität ist das Moment der Gnade, des Geschenkten der Zuwendung z. B. im Segen, heilsam. Dies wird aber nur vermittelt in einer kontemplativen Aufmerksamkeit, „ohne worumwillen".

## Ausrichtung hin auf die Fülle des Lebens – mit Geist und Herz

Christsein heißt aber auch Ausrichtung von Geist und Herz auf Christus. Hier hat auch die Katechese einen wichtigen Platz. Eine zentrale Aufgabe von Katechese scheint mir aber gerade darin zu bestehen, dass der schon gläubige Christ mit dem notwendigen Rüstzeug ausgestattet wird, um aktiv seinen Glauben verkünden zu können und somit nicht wie früher vor allem „passiver Empfänger", sondern in der Kraft von Taufe und Firmung aktiver Verkünder des Glaubens zu sein. Bei Erstkommunionvorbereitungen hatte ich immer den Eindruck, als ob die Katechese für die Eltern fast noch wichtiger war als die für die Kinder. Zudem fällt mir auf, dass vor allem junge Erwachsene stark nach Katechese fragen: Gerade weil sie wohl vor allem von Gleichaltrigen angefragt sind, wollen sie den Glauben vernünftig begründen können. Es scheint mir in die-


© fr. Adam Rokosz

*„Wir besitzen nicht die Wahrheit: sie ist es, die uns ergreift und uns immer weiterführt im Prozess ihrer Entdeckung ... Ich brauche die Wahrheit des Anderen.“*

(Pierre Claverie)

sem Zusammenhang gerade für uns im Dominikanerorden mit den unterschiedlichen Zweigen von Brüdern, Schwestern, Weltpriestern und Laien wichtig, Wege zu suchen, den apostolischen Dienst gemeinsam wahrzunehmen. An den Orten, an denen dies schon praktiziert wird, bekommt unsere Verkündigung dann eine besondere Kraft – und es zeigt sich ein neues Bild von Kirche.

## „Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein“

Neben der intellektuellen und gemeinschaftlichen Tradition prägt aber auch die mystische Tradition unseren Orden. Mit der Mystik, die auch so manche Tradition „gegen den Strich“ liest, verbinden die Menschen heute in besonderer Weise Authentizität und Erfahrungsnähe.

Im Spannungsverhältnis zwischen kirchlich-theologischer Gottesrede und der Suche nach einem dem eigenen Ausdruck für die individuell-religiöse Erfahrung vermag gerade die Mystik eine Brückenfunktion einzunehmen und *„einen authentischen Gottesbezug und eine authentische Gottessuche des Menschen wieder neu zu begründen“* (Michael Eckert).

Daran anknüpfend gehört es für mich aber auch heute zu den zentralen Aufgaben von Kirche, Wege zu einer ganz eigenen, individuell geprägten Spiritualität zu eröffnen. Die Jünger an Pfingsten verkünden die Botschaft Gottes – und jeder versteht sie „in seiner eigenen Sprache“ (Apg 2, 8). Dies heißt auch die Sprache der je eigenen Spiritualität des einen Geistes. Auch dies ist Glaubensverkündigung – von der erfahrungsbezogenen und biographischen Ebene her. Nicht umsonst wird die stark am eigenen Lebensweg anknüpfende, ganz individuell geprägte geistliche Begleitung zunehmend nachgefragt. Auch bedarf es eines vielfältigen spirituellen Angebots von verschiedenen Gebetsformen wie Ruhe- und Leibgebet über Schöpfungs-, Schönheits- und Weisheitsquellen bis hin zu Liturgien und Ritualen, wo der „spirituelle“ Wanderer heutiger Zeiten anknüpfen kann und auf seinem je individuellen Weg zur Quelle findet.

Letztlich wird es in der Glaubensverkündigung darum gehen, Menschen Räume wie zum Beispiel die oben skizzierten anzubieten, in denen sie „ohne worumwillen“ sein können, um Gott zu begegnen – frei von Zwängen des Konsums, des Zwangs und eines wie auch immer beschaffenen „Müssens“; sie aber zugleich nicht „im eigenen Saft schmoren“ lassen, sondern Impulse und Reibungsflächen zu geben, die zu einer Ausrichtung hin auf Christus und auf mehr Lebendigkeit führen können. Damit sich das Wort des Nikolaus Cusanus in jedem Leben ganz individuell erfüllen kann: „Sei du dein, und ich werde dein sein“. Voraussetzung aller Neuevangelisierung der Kirche ist aber eine Selbstevangelisierung der Kirche aus dem Geist der Stille und des Hörens heraus, denn *„das ewige Wort wird nur in der Stille laut“* (Meister Eckhart).



*P. Thomas G. Brogl ist Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz und lebt und arbeitet in der Citypastoral in Freiburg/Breisgau.*

# Die Freude der Verkündigung

Alle drei Jahren treffen sich Delegierte des Ordens aus der ganzen Welt zum Generalkapitel, dem höchsten Entscheidungsgremium der Dominikaner. Nach einem uralten und ausgeklügelten System wird so der Gesamtorden demokratisch geleitet. Alle neun Jahre erfolgt die Wahl eines Generaloberen: So auf dem letzten Generalkapitel 2019 in Biên Hòa, Vietnam, an dem drei Brüder unserer beiden Provinzen als Delegierte teilnahmen.





*fr. Peter Kreutzwald, fr. Gerard Timoner, fr. Thomas G. Brogl (v.l.)*




*Durch Tanz wurde die vietnamesische Geschichte dargestellt*



*Jede Fahne steht für eine Provinz des Ordens*



*Das Land ist buddhistisch gepräg*

Dass mit dem philippinischen Dominikaner fr. Gerard Timoner erstmals ein aus Asien stammender Bruder zum Ordensmeister gewählt wurde, ist für die Predigerbrüder ein wichtiger Schritt, verlagert sich der Schwerpunkt des Ordens doch immer mehr von Europa zu den jungen Kirchen. Fr. Gerard ist ein Mann voller Hoffnung, dem die gemeinschaftliche Predigt am Herzen liegt. Auch der Ort, an dem das Generalkapitel gefeiert wurde, Biên Hòa in Vietnam, ist bezeichnend! Zwar sind nur sieben Prozent der Bevölkerung des Landes christlich, dennoch gehört die vietnamesische Dominikanische Familie zu den dynamischsten in der ganzen Welt.

Diese freudige Vitalität war die Grundmelodie dieses Kapitels, an dem 105 wahlberechtigte Kapitulare teilnahmen: Provinziale, Diffinitoren, Gäste, Übersetzer und zahlreiche Helferinnen und Helfer. Die deutschsprachigen Provinzen waren durch den Provinzial der Teutonia, fr. Peter Kreutzwald, und fr. Philipp M. König als Diffinitor vertreten, die Provinz des Hl. Albert durch den Provinzial fr. Thomas G. Brogl.

Ein Generalkapitel ist wie ein großes Familientreffen des Dominikanerordens, dessen Elan alle Mitglieder der Dominikanischen Familie inspirieren kann.



*„Wir wollen mit den jungen Brüdern die Freude an der Verkündigung des Evangeliums teilen, wir wollen mit ihnen den Schatz des dominikanischen Lebens teilen.“*

(Fr. Gerard Timoner, 4. August 2019)

Nach der Wahl des Ordensmeisters in der ersten Kapitelswoche waren die folgenden drei Wochen vor allem der inhaltlichen und administrativen Arbeit vorbehalten.

Themenschwerpunkte waren Überlegungen, wie die „Synergien“ zwischen dominikanischem Leben und Mission gestärkt werden können. Phänomene wie Individualismus oder Probleme im Gemeinschaftsleben schwächten das dominikanische Zeugnis. Ein weiteres Problem sei ein „exzessiver apostolischer Aktivismus“, durch die die kontemplative Dimension dominikanischen Lebens verloren gehe. In den Akten des Kapitels sind Überlegungen niedergelegt, wie die Brüder ihre gemeinsame Mission konkret stärken können. Außerdem wurde wie schon auf dem Kapitel in Bologna 2016 die theologische Reflexion über das Verhältnis von geweihten und nichtgeweihten Brüdern im Orden weitergetrieben.

Auch der Konvent als „Grundzelle“ dominikanischen Lebens wurde thematisiert. Nicht immer ist konventuales Leben im Vollsinn möglich: Dann müssten andere Wege gefunden werden, um den Brüdern ein dominikanisches Leben im Vollsinn zu ermöglichen. Auch das Problem sexuellen Missbrauchs durch Brüder des Ordens wurde kritisch diskutiert. Schließlich wurde ein Ausbildungsfond für die Brüder in Ausbildung geschaffen. Von den 5.000 Dominikanern weltweit sind 800 in Ausbildung. Der Fond soll die Solidarität unter



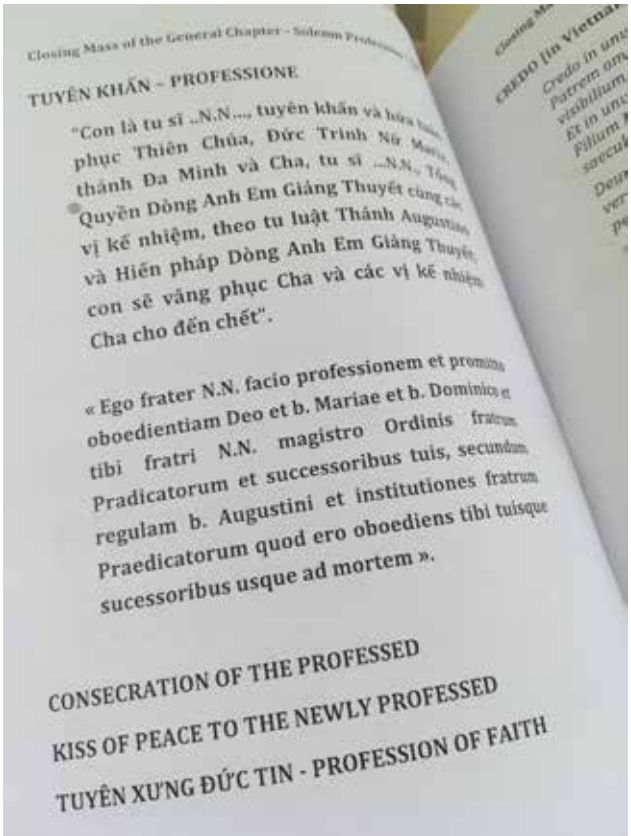
*Fest der Dominikanischen Familie*

*„Wir gehören alle zur Familie des hl. Dominikus, des Lichtes der Kirche (‚Lumen Ecclesiae'), und wir haben ein Ziel: das Licht Christi, des menschgewordenen Wortes, in die Welt auszustrahlen."*

(Fr. Gerard Timoner, 4. August 2019)



*Die Dominikaner in Vietnam sind eine junge Provinz*




*Am letzten Tag des Kapitels haben 21 Brüder die Ewige Profess abgelegt*

den Provinzen weltweit stärken und überall eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung ermöglichen.

Neben der Arbeit war aber auch Gelegenheit, Land und die Kultur Vietnams kennenzulernen. So wurde bei den Schwestern in Biên Hòa am 21. Juli mit etwa 1.000 Mitgliedern der dominikanischen Familie ein gemeinsamer Tag mit Theater, Tanz und einem großen Fest gefeiert. Der Erzbischof von Ha Tinh, der Dominikaner Paul Ngyen Thai Hop OP stand der Eucharistie vor und predigte. Am 28. Juli besuchten die Kapitulare verschiedene Orte dominikanischen Lebens in der Umgebung. Am 4. August, dem alten Festtag des Hl. Dominikus, wurde das Kapitel offiziell beendet.

# Neuer Ordensmeister gewählt

## Fr. Gerard Timoner folgt Fr. Bruno Cadoré nach



*Der Ordensmeister bei der Annahme der Wahl*

Am 13. Juli 2019 wurde auf dem 290. Generalkapitel der Dominikaner in Biên Hòa, Vietnam, fr. Gerard Francisco Timoner OP zum 88. Ordensmeister gewählt. Fr. Gerard ist der erste Asiate in diesem Amt und zugleich der 87. Nachfolger des Hl. Dominikus. Nachdem die Ernennung durch den alten Ordensmeister, fr. Bruno Cadoré OP, verlesen wurde und fr. Gerard die Wahl angenommen hatte, warf sich fr. Bruno in einer altehrwürdigen Geste zu Boden, um dem neuen Ordensmeister seine Reverenz zu erweisen.

Der heute 51-jährige fr. Gerard trat 1985 in den Orden der Predigerbrüder ein und legte 1989 seine Profess ab. Er studierte Philosophie und Theologie auf den Philippinen und empfing 1995 seine Priesterweihe. An der Radboud-Universität Nijmegen absolvierte er anschließend ein Studium in interkultureller Theologie. Fr. Gerard war vor seiner Wahl Professor an der

*Hier in Vietnam wird der Name „Dominic“ mit Đa Minh übersetzt, was so viel bedeutet wie wunderbares Licht! Als Christen und besonders als Dominikaner sind wir das Licht der Welt.*

Fr. Gerard in einer Predigt



Universität des hl. Thomas von Aquin in Manila, Provinzial der Philippinischen Provinz, Sozius des Ordensmeisters für die Region Asien/Pazifik. Papst Franziskus berief ihn 2014 in die internationale Theologenkommission.

Kurz nach seiner Wahl richtete fr. Gerard erste Worte an die Brüder:

„Wir sind Prediger. Es geht nicht darum, was wir tun. Es geht darum, wer wir sind. Mission ist nicht etwas, was wir machen. Es ist, wer wir sind. Und wenn das klar ist, ergibt sich daraus alles Weitere. Wir sind Prediger, selbst wenn wir nicht gerade predigen. Wir sind Prediger, selbst wenn wir aufgrund des Alters nicht mehr sprechen können. Wir sind Prediger, selbst wenn wir nicht geweiht sind. Wir sind Prediger, selbst wenn wir krank sind. Wir sind Prediger, selbst wenn wir einsam in unseren Zimmern studieren. Wir sind Prediger, wenn wir den weniger Privilegierten helfen. Wir sind Prediger. Das ist unsere Identität.“

Fr. Gerard löst fr. Bruno Cadoré OP nach dessen neunjähriger Amtszeit als Ordensmeister ab.

LAURENTIUS HÖHN OP

# Über den Gartenzaun – Tour de France zum „Erbfreund“

## Etappen einer schönen Nachbarschaft



*Treffen der französischen und deutschen Novizen in Strasbourg*

## Prolog: Zu den befremdlichen Begriffen des Titels

Das schöne Wormser Kloster, als Garten symbolisiert, kennt an drei Seiten Zaunrichtungen, die in mittelbarer Ferne zu wunderbaren Ausflügen in die Natur einladen. Taunus, Odenwald und halt der Pfälzer Wald können Genuss pur für den wanderbegabten Novizen sein, und seine Gedanken zu Gott in besonderen „Wüstentagen" reifen lassen. Da mag schon manch ein Nachwuchs des Ordens seinen guten Entschluss überprüft haben, der Wanderpredigerbewegung des Hl. Dominikus durch die Profess beizutreten. Wenn dann der Pfälzer Wald auch Außengarten des Wormser Konvents sein kann, dann mag es dem Autor dieser Zeilen jenseits aller Eroberungsgedanken gestattet sein, das schöne große Land Frankreich jenseits des Pfälzer Waldes als den Nachbargarten zu bezeichnen, und zu diesem Nachbarn haben wir eine ganz besondere Beziehung in Geschichte und Gegenwart. Der martialisch angehauchte Begriff des Erbfeindes kann in der Perspektive globaler, evangeliumsgemäßer Annäherung nur die Wendung ins Positive erfahren, und so spreche ich gerne vom Erbfreund, nicht nur weil dies in der politischen Kultur seit dem Handschlag von de Gaulle und Adenauer sich so geziemt, sondern weil aus Frankreich uns das ERBE der Ordensgründung geschenkt ist und gerade dort Dominikus seine guten FREUNDE in alle Welt geschickt hat. Daher ein paar kleine Skizzierungen zur Kontinuität dieser Freundschaft.

## Eine kurze erste Etappe: der Maître zu Besuch

Das erste französische „Element" für das Noviziat 2018/19 war hoher Besuch zur Visitation. Und wenn wir den Ordensmeister doch transnational auch als internationalen Weltprediger bezeichnen mögen, mag doch Bruno Cadoré in seiner ruhigen, feinen Erscheinung und der bedachten leisen Stimme nicht verheimlichen, dass er durch und durch ein Vertreter französischer Intellektualität und ein wahrer Penseur ist. Gerne erinnern wir uns an die herzliche Begegnung mit ihm im Gespräch mit den Novizen. An dieser Stelle sei ein „Merci" ausgesprochen sicher auch für die Mühen und großen Dienste und Anregungen, die er in seinen neun Jahren dem Predigerorden als Magister Ordinis geschenkt hat.



*Skulptur des Hl. Dominikus in Fanjeaux (F)*

## 2. Etappe: Zu Gast bei den „Leidensgenossen" in Strasbourg

Ob ein Noviziat eine Leidenszeit ist, mag dann doch eher ein Novize als ein Magister zu Papier bringen, aber die Genossenschaft beziehe ich doch eher flapsig auf den Umstand, dass unser Nachbarkonvent im Westen das Noviziat der großen französischen Dominikanerprovinz beherbergt. Eine alte Tradition aufgreifend, vereinbarten wir einen schönen Besuch in der wunderbaren Stadt an einem Dienstag im Advent. Relikte des Gelbwestenprotests auf den Straßen liegen sehend, kam



*Soldatenfriedhof in Verdun (F)*

es zu einer freudvollen rekreativen Begegnung mit französischer Eucharistie, Bœuf Bourgignon, dem Kennenlernen des skandinavischen Nachwuchses im Dominikanerorden. Ein Däne und der dritte Finne nach der Reformation machen sich auf den Weg in den Orden der Predigerbrüder. In heiterer Atmosphäre besuchten wir die wunderbare Altstadt mit ihren Adventsmärkten, gut bewacht durch scharfe Kontrollen an den Eingängen zu uralten Gebäuden mit dem wunderbaren Münster. Mein Kollege Nicolas stand in großen Plänen für seine Zeit als Novizenmeister der Francia. Nun, unverhofft kommt oft: einige Wochen nach unserem Besuch wurde er zum Provinzial dieser großen und wichtigen Provinz gewählt. Courage, cher frère! Unverhofft kommt oft, auch am Ende dieses Tages in der negativen Variante. Denn nach unserer Rückkehr nach Worms erfuhren wir vom Terror auf einem Markt in Strasbourg auch an diesem Tag kurz nach unserer Abfahrt. Und dann kommen mulmige Gefühle und ein Erschrecken hoch, wenn der Terror dort wütet, wo man ein paar Stunden vorher selbst lang promenierte. So gab es dann an diesem Abend noch ein gemeinsames Gebetsanliegen in Strasbourg und in Worms.

## 3. Etappe: Deutsch-Französische Amitié in Montferrand

Ein großer dominikanischer Name darf nicht fehlen, wenn es um die Feier des Lebens gegen das Isolierte und Gefangene geht. Der Name des Dominikaners Jean Joseph Lataste, der als Begründer der Dominikanerinnen von Bethanien, eine wunderbare, relativ junge Pflanze in den Garten der dominikanischen Biotope gesät hat, und Frauen der Haft und der sozialen Ächtung einen Weg der Christusnachfolge offerierte. Zum Gedenken seines 150. Todestages durfte ich mit deutschen und niederländischen Dominikanerinnen in Montferrand zusammen mit den französischen Sœurs ein Triduum feiern und auch das Fest der Heiligen Katharina begehen. Es war schön zu erleben, wie in pfingstlicher Sprachenvielfalt die Kongregation der Bethanienschwestern sich Mut für eine lebendige Zukunft zusprach und die unterschiedlichen Charismen in Liturgie, Anbetung und Austausch über die Predigt im Gefängnis und Kinderdorf in Erinnerung rief. Montferrand – ein feiner, kleiner Ort dominikanischer Aktualität – es lohnt sich sehr, dieses „Urheiligtum“ einmal zu besuchen, und die Schwestern freuen sich sehr mit ihrem Accueil im altehrwürdigen Kloster.

## 4. Etappe: Nachdenkliche Vergewisserung – Verdun!

Ein reifer Dominikaner darf nie ein geschichtsloses Wesen sein, sondern sollte um Freud und Leid der Länder wissen, in die unsere dominikanische Predigt vielleicht gehört, aber nicht immer Einfluss auf die großen Szenarien der Politik hatte. Das schlimmste Szenario ist immer der sinnlose Krieg, welcher unzählige Biographien von Menschen traumatisierte und nachhaltig prägte. So fuhr das deutsche Noviziat ganz bewusst nach Verdun, um an diesem Ort, der so scheinbar lieblich hügelig in seiner Landschaft anmutet, zu lernen, was Bomben und Hunderttausende von Soldaten an Leid und Greuel zufügten, um einen Frontverlauf um wenige Kilometer zu verschieben. Wer einmal im Ossuaire von Douaumont, im Knochenhaus des gigantischen Soldatenfriedhofs steht, wer einmal das Dorf

Fleury abwandert, nur noch erkennbar an den Schildern, wo einmal Häuser standen, der verharrt im Schweigen aus Respekt vor den Opfern, und … darf sich, dies als positiver Schub für heute, freuen, dass Franzosen und Deutsche als Freunde an diesem Ort Trauerarbeit leisten können. Wir sind gottlob die Urenkel der Generationen, bei denen solch eine Erinnerungskultur undenkbar gewesen wäre.

### 5. Etappe: Retourkutsche – deutsch-französische Feier von Saint Antoine

Es liegt auf der Hand, dass ein Erzählen, wie ein Noviziat in der Teutonia abläuft, nicht ohne die Lust der lebendigen Anschauung funktionieren kann. So kamen die fünf Novizen der französischen Provinz mit ihrem Interimsmagister am Fest des Heiligen Antonius von Padua nach Worms. Der deutschen Roulade und intensiven Klosterführung folgte die Exkursion in die Stadt mit notwendiger Eispause, eine bilinguale Messe mit viel Taizégesang und das finale Grillen auf der Klosterterrasse. Und was die Furcht der Nichtverständigung betrifft, so war es auch ein schönes Erleben, dass Englisch als Ausweichsprache für die, die die jeweils andere Sprache nicht konnten, ein gutes Instrumentarium war. Möge sich der lebendige Austausch fortsetzen, vielleicht sogar in gemeinsamen Unterrichtseinheiten, denn die drei Gelübde sind in Frankreich nicht so was Anderes als bei uns, oder?

### 6. Die Bergetappe: Hitzige Geschwisterlichkeit im Süden Frankreichs

Die Königsetappe in fast jedem Noviziat ist natürlich die Wallfahrt zu den Orten des Heiligen Dominikus in Spanien und Südfrankreich. Ausführliche Erlebnisschilderungen würden drei Kontakthefte füllen, aber Prouilhe und Toulouse, diese Urheiligtümer unserer Geschichte, sollen abschließend genannt werden. Große Gastfreundschaft, Herzlichkeit und viel Interesse am teutonischen Dominikanerleben bildeten die schöne Klammer für all die Orte, die wir in diesen Tagen erleben durften. Das intensive Gebet der Moniales in Prouilhe, die Sorge um die Zukunft des Ortes und besonders der unvollendeten Riesenkirche, aber auch Mücken ohne Ende in der Hitze dieser Tage bleiben uns prägende Erinnerungen an diese intensive Zeit. Und neben dem Erwähnen, dass wir natürlich in Toulouse die großen Orte dominikanischer Identität (das Haus des Petrus Seilan und Les Jacobins mit dem Grab des Heiligen Thomas) bepilgerten, wurden wir Teilnehmende einer wahrlich schweißtreibenden Priesterweihe in der Toulouser Kirche, die durch die Erlaubnis des Bischofs illustriert war, während der langen Eucharistie viel Wasser trinken zu dürfen. Die gut 40 Grad bei zweieinhalb Stunden Feierlichkeit wurden also mit Andacht und 2 Litern Wasser pro Kopf sinnvoll für Leib und Seele gefüllt. Toulouse schenkte also an diesem Tag „Wasser des Lebens“ – im doppelten Sinne – durch schöne Liturgie und heilbringende Wasserflaschen, gegen die aber auch der Heilige Dominikus nichts gehabt hätte.

### 7. Etappe: Ein Plädoyer – Dominikanersein in europäischer und weltweiter Perspektive

Die letzte Etappe ist der schlichte Verweis, dass mein Beispiel deutsch-französischer Begegnung durch andere Länderpaarungen ersetzt werden kann. Vom Heiligen Dominikus ausgehend, entfaltete sich ein „global player“ durch acht Jahrhunderte. Wo aktuelle nationalistische Engstirnigkeit Grenzen stark macht, können wir ein gutes Gegenzeichen setzen. Vom Novizenmeister müssen die Novizen nicht viel behalten, der erzählt auch mal viel, wenn der Tag lang ist. Aber eins sollten sie behalten: wir sind keine deutschen oder ungarischen Dominikaner, wir sind schlicht Dominikaner, sicher kulturell geprägt durch unsere Heimat, aber berufen zu bereichernder Internationalität.



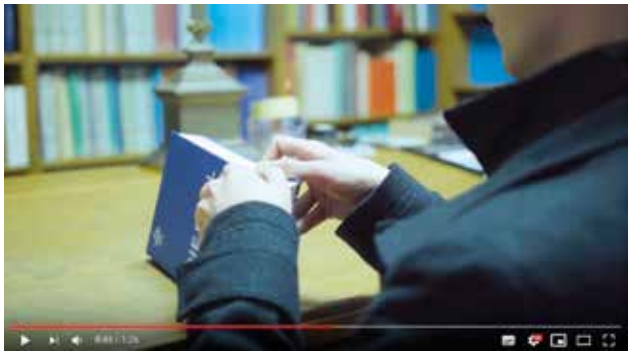
*P. Laurentius Höhn ist Novizenmeister im gemeinsamen Noviziat der Teutonia und der Süddeutsch-Österreichischen Provinz in Worms.*

# Filmprojekt der Studenten

Die Studenten der Teutonia und der Süddeutsch-Österreichischen Provinz vor den Vorhang! In einem gemeinsamen Filmprojekt setzen sich die Studenten mit unterschiedlichen Themen aus Kirche und ihrem täglichen Leben auseinander.




*fr. Rafael und fr. Dominik begrüßen sich auf den Stufen der Dominikanerkiche St. Maria Rotunda in Wien.*
*In diesem Video erzählen die beiden von ihren Wegen in den Orden.*



*Eine andere Kameraperspektive zeigt das Studium der Dominikaner*




*Das Mantelwappen darf nicht fehlen*

*„Diesen Austausch leben wir im seelsorglichen Gespräch. Wir laden Menschen zu uns ein. Wir beschäftigen uns als Theologen mit unserer Gesellschaft und nehmen sie in ihrer Lebendigkeit wahr.“*

(fr. Tobias M. Sieberichs OP)

Wie schaut ein Tag im Studentat aus? Angeregt vom Provinzial P. Thomas G. Brogl OP wurde ein Filmprojekt mit den Studenten der Provinz Teutonia und der Süddeutsch-Österreichischen Provinz in Wien gestartet. Gemeinsam mit einem professionellen Filmemacher arbeiteten drei Gruppen verschiedene Drehbücher aus. Ziel war es, verschiedene Themen aus dem Alltag der Studenten vor die Kamera zu bekommen. So entstanden die Filme: „Mit und von Gott reden“, „Ein Tag im Studentat“ und „Berufung – Wege in den Orden der Dominikaner“.

Alle Videos sind auf dem „Youtube-Kanal“ der „Dominikaner Süddeutschland und Österreich“ zu finden.

# Professfeiern in Worms

Am 16. März 2019 hat im Rahmen einer der Eucharistiefeier fr. Gergely Paál OP seine Einfache Profess in unserem Noviziatskonvent in Worms abgelegt und sich damit für ein Jahr an den Orden der Predigerbrüder gebunden. Fortan unterstützt er den Konvent in Wien. Wir wünschen fr. Gergely Gottes reichen Segen auf dem Weg der Nachfolge Christi!



Am 14. September 2019 haben unsere Mitbrüder Jordan Horváth OP (Vikariat Ungarn), Simon Hacker OP und Lucas Leonhard Wieshuber OP (Provinz Teutonia) in Worms ihre Einfache Profess abgelegt und sich zunächst auf Zeit an den Orden der Predigerbrüder gebunden. Zur festlichen Liturgie, die in ungarischer und deutscher Sprache gefeiert wurde, kamen neben Verwandten und Freunden der Neuprofessen auch Mitglieder aus allen Zweigen der Dominikanischen Familie. Alle drei Mitbrüder leben in Wien und verstärken dort das Studentat.



*Nach dem Gottesdienst*



*Die drei Neuprofessen*



TARCISIUS TH. M. PAUKOVITSCH OP

# Segen und Freude, Liebe und Freiheit

## Zwei Brüder zu Diakonen und Priestern geweiht

Fr. Tarcisius Paukovitsch und fr. Martin Vinzenz Holzmann wurden am 9. November 2018 durch Handauflegung und Gebet von Anton Losinger, Weihbischof in Augsburg, zu Diakonen geweiht. Die Weiheliturgie fand in der Hauskirche des Exerzitienhauses St. Paulus in Leitershofen statt, dessen Geistlicher Direktor der Dominikanerpater Thomas A. Schuster ist. Am 1. Juni 2019 folgte in der Dominikanerkirche St. Maria Rotunda in Wien die Priesterweihe. Weihespender war Bischof Maximilian Aichern.





*„Segen und Freude!“* waren jene Worte und Wünsche, welche unser Weihespender, Bischof Maximilian Aichern OSB uns, d. h. meinem Mitbruder fr. Martin V. Holzmann und mir, in jenem persönlichen Gespräch wiederholte, das unserer Priesterweihe unmittelbar vorausgegangen war. „Segen und Freude!“

Am 1. Juni 2019 wurden Martin und ich in der Wiener Dominikanerkirche zu Priestern geweiht. Sieben Monate zuvor durften wir die Diakonweihe empfangen, wobei wir das Diakonat in der Nähe von Augsburg in Friedberg (Martin) und Mering (ich) verbrachten. Inzwischen wurde aus der Diakonatszeit eine Kaplanszeit, welche wir als neugeweihte Priester neben den Sakramenten der Taufe und der Ehe nun auch mit der Spendung der Eucharistie, der Krankensalbung und der Vergebung (Beichte) *in actione* erfahren. Eine mehrjährige und kostbare Formationszeit des Studentats auf Basis der dominikanischen Berufung hat uns zu diesem uneinholbaren Moment der Priesterweihe geführt. Umgeben von der (Ordens-) Familie, von Freunden und Bekannten, von den Pfarrgemeinden der Heimat, des Studentatsortes Wien sowie unserer Praktikumsorte war dieses Fest der Gnade ein wahres Fest der Gemeinschaft! Sichtlich erkennbar wurde die Priesterweihe zu einer Feier der Weltkirche, denn Freunde und Priester reisten sowohl vom Westen (USA) als auch aus dem Osten (Indien) an und waren der lateinischen oder der syro-malabarischen Teilkirche angehörig. Nicht nur, dass das an uns geschehene Weihesakrament als solches bereits überwältigend war, die entgegengebrachte Liebe und Verbundenheit dieser hunderten Menschen von nah und fern berührte uns beide sehr!

Martins Primizspruch stammt aus dem Korintherbrief: *„Caritas Christi urget nos“* („Die Liebe Christi drängt uns“ 2 Kor 5,14), meiner aus dem Galaterbrief: „Τῇ ἐλευθερίᾳ ἡμᾶς Χριστὸς ἠλευθέρωσεν“ („Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ Gal 5,1). Die Ordensprimiz feierten wir in Wien am Sonntag nach der Weihe. Am 8. Juni, am Vortag zu Pfingsten, feierte ich meine Heimatprimiz im südburgenländischen Mogersdorf als Votivmesse zum Heiligen Geist. P. Martin feierte seine in Landshut zusammen mit dem Fronleichnamsfest am 23. Juni. Den Heimatprimizen folgten die Nachprimizen in unseren Praktikumspfarren Mering (16. 06.) und Friedberg (28. 07.) sowie bei unseren Mitschwestern in Wien, Regensburg und Bamberg. Nachprimizen folgten in der dominikanisch betreuten Autobahnkirche Adelsried und bei den Konventen unserer Mitbrüder.

Mit Segen und Freude sowie aus Liebe (caritas) und Freiheit (ἐλευθερία) wollen wir beide Gott den Menschen durch unser Dominikaner-Sein und Priester-Sein verkünden und helfen Ihn zu erfahren. Dafür bitten wir um Ihr Gebet und sagen „Vergelt's Gott“ für Ihr Mitgehen auf diesem wunderbaren Weg unserer Berufung!



*P. Tarcisius Th. M. Paukovitsch ist Kaplan in der Pfarrei St. Michael in Mering in Bayern.*

MARTIN V. HOLZMANN OP

# Christus zu den Menschen bringen

## Predigt zur Ordensprimiz in St. Maria Rotunda, Wien

Am Sonntag. 2. Juni 2019, feierten P. Tarcisius Th. M. Poukovitsch und P. Martin V. Holzmann ihre Ordensprimiz in Wien. Einer der Neugeweihten hielt selber die Primizpredigt, die wir hier dokumentieren.

Wenn mir vor wenigen Wochen jemand gesagt hätte, dass ich meine erste Predigt als Priester über Engel halten würde, liebe Schwestern und Brüder, hätte ich ziemlich sicher „Du spinnst!“ geantwortet. Jeder, der mich kennt, weiß, dass die Engelverehrung nicht zu den Kernthemen meiner persönlichen Spiritualität und Frömmigkeit gehört.

Schauen Sie sich einmal in der Kirche um. Es gibt hier jede Menge Engel: Barocke aus Stuck, die Jugendstilengel, die das ewige Licht tragen und dann solche aus Fleisch und Blut. Manche davon kennen Sie, viele werden Ihnen aber auch unbekannt sein.

Heute muss, bzw. darf ich über meinen ersten Angelus, meinen ersten Engel im Orden predigen, über fr. Tarcisius. Bevor jetzt manche sagen: „den kennen wir aber auch anders“, will ich kurz klarstellen, was ein Angelus im Orden ist. Der Angelus ist ein Begleiter für Gäste, meist von Ordensinteressenten, die das Kloster besuchen. Er zeigt ihnen, wo sich Kapelle, Refektorium etc. befinden und ganz wichtig: der Kühlschrank.

Es war jedenfalls im Sommer 2012, als ich das erste Mal in unser Noviziatskloster nach Worms fuhr. Dort erwartete mich mein Angelus am Bahnhof, um mich abzuholen und ins Kloster zu bringen. Die Bahnhofsgegend in Worms ist nicht gerade ein Schmuckstück – es sei denn, man interessiert sich für Nagelstudios, 1-Euro-Shops und Spielhallen. Das weiße Gewand meines Angelus war in etwa so, wie ich mir das vorgestellt hatte bei einem Engel, aber der Bart und der burgenländische Dialekt waren dann doch eher überraschend. Damit soll nichts gegen das Burgenland gesagt sein. Wenn im Himmel Gemütlichkeit und ein gutes Glaserl Wein ebenso hochgeschätzt werden wie im Burgenland, dann kann man sich als Bayer nicht beschweren. Wissen wir Bayern doch, dass der Abgesandte des Himmels für die Bayerische Staatsregierung, der Engel Aloysius, in aller Regel im Hofbräuhaus anzutreffen ist.

Im Laufe der Jahre war fr. Tarcisius mir noch häufiger ein Angelus. Gerade in den letzten Wochen der Vorbereitung auf die Weihe war es gut, sich aufeinander verlassen zu können (und auch ab und an ein Glaserl



*„Im Laufe der Jahre war fr. Tarcisius mir noch häufiger ein Angelus." (P. Martin V. Holzmann OP)*

miteinander zu trinken …). Ob er das andersherum genauso empfunden hat, muss er selbst sagen …

## Gesandter Gottes

Ein Engel ist immer ein Gesandter, ein Gesandter des Herrn, wie es in der heutigen zweiten Lesung (Off 22, 16) zu hören war: „Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt als Zeugen für das, was die Gemeinden betrifft."

Das ist auch einer meiner Wünsche für Dich, Tarcisius und für Sie alle: Bringt Christus zu den Menschen, verkündet sein Wort und seine Botschaft. Im Evangelium – es ist der Abschluss des Hohepriesterlichen Gebetes im 17. Kapitel des Johannesevangeliums –, ist zu lesen (Joh 17, 20): „Heiliger Vater, ich bitte nicht nur für diese hier, sondern für alle, die durch ihr Wort an mich glauben." Das ist die große Zusage, dass Jesus bei allen Menschen ist, denen wir ihn verkünden. Wir beide, Tarcisius und ich, haben das gestern dem Bischof bei der Weihe nochmals öffentlich versprochen!

Vieles von dem, was wir in der Kirche tun, machen und für bedeutend halten, ist eigentlich nicht wichtig. Es ist im Letzten unwichtig, ob ich ein modernes oder, so wie ich gerade, ein barockes Messgewand trage. Als ich noch Zeremoniär in Wien war, habe ich diese Kasel immer als Ananas-Messgewand bezeichnet, weil es ein bisschen nach Obstsalat aussieht. Es ist eigentlich nicht wichtig, ob wir in einer Kirche wie dieser, in einem Hinterzimmer oder auf einem Berg im Freien Gottesdienst feiern. Es ist im Letzten auch nicht entscheidend, wie viele Besucher da sind, wobei es natürlich sehr schön und bestärkend ist, in großer Gemeinde zu feiern.

## Christus ist die Mitte

Wichtig ist, dass Jesus Christus dabei ist, dass er wirklich unsere Mitte ist. Um zu verdeutlichen, von welchen Orten uns Christus zusammenführt, will ich kurz die Länder nennen, aus denen wir Gäste hier anwesend sind: aus Indien, USA, Frankreich, Polen, Deutschland, Bayern und aus Österreich.



*P. Martin V. Holzmann OP (links) und P. Tarcisius Th. M. Paukovitsch OP (Mitte) in der Dominikanerkirche St. Maria Rotunda*

Mir kommt dann immer die Lesung von Deiner Profess, Tarcisius, aus dem Philipperbrief (Kap. 3) in den Sinn. Paulus, der, als er noch Saulus hieß, mit der Steinigung des Stephanus einverstanden war, dieser Paulus schreibt (Phil 3, 10): „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, indem ich seinem Tod gleich gestaltet werde."

Zu diesem Ziel bekennen wir uns in jeder Eucharistiefeier, im Hochgebet, beim *Geheimnis des Glaubens* sprechen wir: „Deinen Tod o Herr verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit." Das ist unser Glaube auf eine prägnante Formel gebracht. Zu unserem Glauben gehört zentral die Hoffnung, dass Jesus wiederkommt: „Siehe, ich komme bald und mit mir bringe ich den Lohn und ich werde jedem geben, was seinem Werk entspricht." (Off 22, 12)

Gestern, lieber Tarcisius – und Sie alle sind unsere Zeugen – haben wir unter anderem versprochen, uns Christus immer enger zu verbinden. Er ist unsere Antriebskraft: *Caritas Christi urget nos*, die Liebe Christi drängt uns (2 Kor 5, 14). Denn die Liebe Christi führt in die Freiheit: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit" (Gal 5, 1). Diese Worte hast Du Dir als Primizspruch gewählt. Freiheit – so verstehe ich sie wenigstens – nicht im Sinne von absoluter Autonomie, nach dem Motto: „Ich mach, was ICH will", sondern die Freiheit, Wesentliches und Unwesentliches zu trennen, Konsumverhalten und scheinbaren common sense zu hinterfragen. Letztlich Freiheit, um Verantwortung wahrzunehmen und Christus zu den Menschen zu bringen.

Fast fordernd bittet Jesus im Evangelium (Joh 17, 24): „Vater, **ich will,** dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin." Christus führt uns, er drängt uns hinaus in die Freiheit.



*„Seien wir Engel füreinander und Verkünder der befreienden Botschaft Jesu, der die Mitte unseres Lebens ist.“*

*„Wichtig ist, dass Jesus Christus dabei ist, dass er wirklich unsere Mitte ist.“*

Das ist die Botschaft von Ostern:

**raus** aus den Gräbern,
**raus** aus der Bequemlichkeit:

Verkünder, Engel, Angelus der Auferstehungsbotschaft zu sein. Das ist unser christlicher Auftrag.

Das Leben hat über den Tod gesiegt, das Gute über das Böse. Das wollen wir verkünden und in unserem Leben sichtbar machen.

Von Engeln ist in der Hl. Schrift viel die Rede, und ich bin beileibe kein großer Kenner der Angelologie, also der Engelkunde. Aber die zentralen Eigenschaften der drei sogenannten Erzengel können ein guter Kompass für christliches Leben und Handeln sein:

**Michael:** Sein Name bedeutet: „wer ist wie Gott“. Der **Eifer für Gott** und gegen alles Widergöttliche, für das Gute und für das Leben zeichnet ihn aus.

**Rafael:** Die **Begleitung von Menschen** auf ihrem Lebensweg, so wie Rafael im Buch Tobit geschildert wird. Den Menschen, gerade den jungen, ein Begleiter sein, nicht als strenger Lehrer, sondern als Helfer zum Leben.

**Gabriel:** Die **Verkündigung der frohen Botschaft** und den Mitmenschen Gutes zusprechen, sie segnen, das macht ihn aus.

Seien wir Engel füreinander und Verkünder der befreienden Botschaft Jesu, der die Mitte unseres Lebens ist.

Amen. Komm, Herr Jesus!



*P. Martin V. Holzmann OP ist bis Ende des Jahres 2019 Kaplan in der Pfarrei St. Jakob in Friedberg in Bayern.*

GÜNTER REITZI OP

# Wir sperren ab Jänner zu!

Diesen Satz habe ich in letzter Zeit öfter gesagt – als Antwort auf Trauungsanfragen, Besichtigungen, Konzerte und ähnliches. Nach meist großem Entsetzen und der Meinung, das Kloster und die Kirche werden geschlossen, die Erleichterung, dass es „nur“ um die Innenrenovierung der Kirche geht. Doch dann ziemlich schnell zwei Rückfragen: Einerseits was kostet das, andererseits ob es denn wirklich nötig sei. Nun, die erste Frage ist ungefähr zu beantworten. Nach derzeitigem Stand geschätzte 6 Millionen Euro. Was die Notwendigkeit betrifft: Ja, denn unsere erste frühbarocke Kirche Wiens ist eine bildgewordene Theologie, die unter den Ablagerungen der Zeit und verschiedenen anderen Schäden – seit kurzem auch den Folgen einer Brandstiftung – leidet. Eine Renovierung wird helfen, die Aussagen der barocken Gestaltung wieder besser zu sehen und zu verstehen.



Am Bau der heutigen Barockkirche waren vor allem italienische Baumeister und Künstler beteiligt, unter anderem der Freskenmaler Carpoforo Tencalla und die Baumeister Cypriano Biasino, Antonio Canevale und Jacopo Spacio.

Als Beispiel für diese bildgewordene Theologie möchte ich Ihnen die Kanzel vor Augen führen:

An der Spitze die Darstellung des Hl. Geistes, darunter zwei Engel. Der rechte wendet sich vom Geist Gottes ab und gerät in die Wolke – wer sich vom Geist Gottes abwendet gerät in die Finsternis. Der linke Engel reckt die Hand dem Geist entgegen, um ihn anzunehmen – und zugleich weiterzugeben an die damals bekannten vier Erdteile. Diese sind durch die vier Figuren am Schalldeckel dargestellt: Die kirchenbauende Europa, dahinter die geschmückte Schöne für Asien, rechts von Europa Amerika mit einer stilisierten Lampe in der Hand als Kontinent des neuen Lichtes, dahinter unschwer zu erkennen Afrika.

Darunter der Platz für den Prediger, der den durch den Engel, also die Botschaft Gottes weitergeleiteten Geist verkünden soll – das durch den Geist inkarnierte Wort Gottes, Jesus. Doch nicht seine eigenen Gedanken soll er verkünden, sondern in Gemeinschaft mit der Kirche. Daher auf der Rückwand die Symbole für Papst, Kardinal und Bischof – Tiara, Kardinalshut und Mitra.

Dieses durch den Geist inkarnierte Wort Gottes, Jesus, soll die ganze Welt umfangen. Daher auf der Brüstung die Erdkugel, umspannt vom Rosenkranz, dem Gebet der Betrachtung des Lebens Jesu. Der Engel mit dem Zirkel bedeutet die Neuschöpfung der Welt durch das heilbringende Leben Jesu. Deswegen auch die Weltkugel in der Farbe blau. Diese ist Symbol des Himmels. Die Einheit von Himmel und Erde wird in Jesus wiederhergestellt. „Toto diffunditur orbe“ heißt es darunter: Dieses Geschehen soll auf der ganzen Welt verkündet werden.

Sie sehen, dass schon dieser kleine Teil unserer Kirche bedeutenden Inhalt birgt. Um wieviel mehr also der gesamte Bau! Ich hoffe, dass durch die Innenrenovierung die Neugierde auf die Geschichte des Bildwerks und somit auf die Geschichte des Glaubens neu geweckt und gestärkt wird. Sollten Sie nun die Idee haben, dieses Vorhaben finanziell zu unterstützen, wären wir Ihnen sehr dankbar! Informationen diesbezüglich erhalten Sie an der Klosterpforte oder unter www.dominikaner.org – dort Wien anklicken.

Die Grundsteinlegung durch Kaiser Ferdinand II. erfolgte am 6.Mai 1631, die Fertigstellung des Rohbaues hatte nur drei Jahre gedauert. Kuppel und Fassade wurden 1674 vollendet.



*P. Günter Reitzi OP ist Pfarrer und Prior im Dominikanerkonvent in Wien.*

# Mit Pater Günter durch das Kirchenjahr

## Verkündigung auf Youtube




*Pater Günter Reitzi OP nimmt die Zuschauer auf eine Reise durch das Kirchenjahr*

Gemeinsam mit der Erzdiözese Wien entwickelte sich für die Dominikaner ein interessantes Projekt: Regelmäßig besuchte ein Filmteam den Prior von Wien, Pater Günter Reitzi, und verarbeitete seine Impulse in Kurzfilmen.

*„Gott neigt sich dem Menschen zu, wird Mensch, um sein Licht den Menschen zu schenken.“*

Pater Günter in „Was feiern wir zu Weihnachten?“




Über 40 000 Aufrufe hat das Video „Fastenzeit – worauf verzichten wir?“ vom Prior der Dominikaner in Wien, P. Günter Reitzi OP, in den sozialen Netzwerken der Erzdiözese Wien erreicht. Neben diesem großen Erfolg verfolgen die Menschen auch die anderen Kurzfilme von P. Günter und der Erzdiözese Wien. Rund ein Jahr bereits dauert die Kooperation zwischen den Dominikanern in Wien und dem Medienhaus der Erzdiözese Wien. Regelmäßig besucht ein Filmteam P. Günter, und er spricht dabei über die kirchlichen Feste. Zu der Reihe „Mit Pater Günter durch das Kirchenjahr“ zählen etwa die Kurzfilme: „Thomas von Aquin“, „Glaube, ein Grund zur Freude“ und „Palmsonntag – Jubel, der am Kreuz endet“.

Im „Youtube-Kanal“ der Dominikaner in Süddeutschland und Österreich können die Kurzfilme nachgeschaut werden.

FLORIAN PAZIFIKUS M. MOSCHER OP

# Die Zukunft des Religionsunterrichts

## Von den Chancen in der Lehrer-Ausbildung für die Weitergabe des Glaubens

**Für Kinder und Jugendliche, die den katholischen Religionsunterricht besuchen, wird dieser zunehmend zum exklusiven Berührungspunkt mit ihrer Kirche. Daher ist eine umfassende Unterstützung der zukünftigen Religionslehrer/-innen, den Multiplikatoren des Glaubens, notwendig. Es gilt, diese nachhaltig auf ihre Mission vorzubereiten. Fr. Florian Moscher ist Mentor für angehende Religionslehrer.**

Das studienbegleitende *Mentorat für Lehramtsstudierende mit Unterrichtsfach Katholische Religionslehre* ist eine Einrichtung, die eine Möglichkeit bieten will, den Glauben und die Spiritualität zu vertiefen, Gleichgesinnten zu begegnen, Orientierung für den Beruf zu bekommen und praxisbezogene Erfahrungen für das Studium und den Religionsunterricht zu sammeln. Seit 2016 bin ich in der Diözese Augsburg neben meiner Unterrichtstätigkeit gemeinsam mit meiner Kollegin Heidi Esch, Familienmutter von vier Kindern und Künstlerin, in diesem Bereich als Referent der Bischöflichen Schulabteilung im Einsatz.




*Logo des Mentorats/(c) Bild bei Heidi Esch: „Vielfalt I", Öl und Acrylfarbe auf Leinwand, 2017*

### Ackerland und Weidefläche

Wir beobachten, dass die Studierenden im Hinblick auf Glaubenspraxis und -wissen zu einem erheblichen Teil, um es knapp zu formulieren, zwar gutwillig, aber recht unbedarft sind. Es ist uns wichtig, mit dieser Situation konstruktiv umzugehen, und wir erkennen im zumeist erfreulich vorbehaltlosen Interesse am Glau-

*»Liebe Kollegen und Kolleginnen! Gestattet mir, euch so zu bezeichnen, denn auch ich bin Lehrer gewesen wie ihr und bewahre eine schöne Erinnerung an die Tage, die ich im Klassenzimmer mit den Schülern verbracht habe.«*

Papst Franziskus



*fr. Florian zu Gast im evangelischen Religionsunterricht*



*Besinnungswochenende für Studierende / Foto: Matthias Schütz*

bensleben auch eine große Chance, die es gilt, gerade im Verlauf der prägenden Studienzeit zu ergreifen.

## Reform aus dem Ursprung

Der von uns entwickelte *Grundkurs Spiritualität* versteht sich als eine Antwort auf die gegenwärtige Situation und wird von den Studierenden im Allgemeinen gut angenommen. Themen sind u. a. Gebetsformen wie das Jesus-Gebet, die Kontemplation und Meditation, der Rosenkranz. Die Katechese (Sakramente), die Hinführung zum Leben aus dem Wort Gottes (Lectio Divina) wie auch die Vorbereitung auf gottesdienstliches Feiern (z. B. „Exkursion" zu *Nightfever*, Beichte) sowie die Reflexion von Fragen des Glaubens („Heiße Eisen" haben ebenfalls ihren Platz. Insgesamt bieten wir den Kurs viermal pro Semester an, er umfasst 12 Einheiten à 90 Minuten, und in jeder Gruppe sind etwa 8-12 Studierende.

## ‚Gleicht euch nicht dieser Welt an!' (Röm 12,2)

Eine ähnliche Konzeption im Sinne der Glaubensverkündigung verfolgen auch die übrigen Kurse im Mentorat. Außerdem gibt es ein etwa 30 Stunden umfassendes *Engagement im kirchlichen Leben* (Praktikum), das die Studierenden nach freier Wahl beispielsweise bei der diözesanen Fachstelle für Natürliche Familienplanung oder dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend erbringen können. Des Weiteren ist der Besuch eines für Religionslehrer/-innen zugeschnittenen *Infotages zur Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen* vorgesehen, der den Empfehlungen der Deutschen Bischofskonferenz folgend auch sexualpädagogische Aspekte (z. B. *teenstar*-Projekt) in den Blick nimmt; unsere Kooperationspartner sind dabei u. a. die Polizei Bayern und ProLife Europe e. V.

## Die Freude des Evangeliums

Zu den weiteren Angeboten zählen auch persönliche Gespräche zur Rollen- und Selbstreflexionskompetenz. Um beispielsweise in derartigen Gesprächen, aber auch bei diversen Situationen in schulischem Kontext auf die allgemein zunehmenden psychischen Probleme bei Schüler/-innen und Student/-innen geeignet reagieren und eingehen zu können, habe ich eine mehrjährige Ausbildung zum Psychotherapeuten (Gestalttherapie-Richtung) begonnen.



*Fr. Florian Pazifikus M. Moscher ist Mentor für Lehramts-Studierende mit Fach kath. Religion in Augsburg.*

SABINE RHEIN UND MARKUS FISCHER OP

# Wenn Gott mit uns Geschichte schreibt

## Erfahrungen mit einer Schriftrolle



Gott schreibt mit uns Geschichte. – Mit dieser Grundhaltung experimentieren seit einigen Jahren unter dem Stichwort „Pastoral am Puls“ pastorale Gremien und Teams aus verschiedenen Diözesen. Ursprünglich in der Schönstatt-Bewegung entwickelt, ist die Pastoral am Puls mittlerweile weit darüber hinaus wirksam.

Gott, der ICH BIN DA, ist mit seinem Volk unterwegs in dieser Welt. Gott schreibt mit seinem Volk Geschichte. „Na klar“ werden Sie sagen. „Die ganze Bibel ist doch eine einzige Weg-Geschichte Gottes mit seinem Volk.“ Und wenn Sie hören: Gott schreibt mit UNS Geschichte. Mit uns, in unserer Pfarrei, Ordensgemeinschaft, geistlichen Gruppe, mit mir persönlich – auch in größeren Kontexten, in Kirche und Welt. Seine Weg-Geschichte mit uns endet nicht mit der letzten Seite der Bibel. Sie geht weiter. Was sagen Sie dazu?

Wie kann mitten in konkreten kirchlichen wie persönlichen Ereignissen Gottes Wirken entdeckt werden und wie können daraus pastorale, gemeinschaftliche und/oder persönliche Entwicklungsprozesse entstehen? Verbindend ist das Medium dieser Suchprozesse: Eine Schriftrolle; ein langes leeres Papier, an zwei Stangen aufgerollt, ähnlich wie eine Thorarolle.

Beispielhaft seien hier Schritte der Arbeit mit der Schriftrolle in einem Gremium, z. B. einem Pfarrgemeinderat genannt: Zu Beginn jeder Sitzung, nach einem kleinen Gebet oder Lied, stellt sich das Gremium um die aufgerollte Schriftrolle. Gemeinsam wird die Schriftrolle beschriftet – unter der schlichten Leitfrage: „Welche Vorgänge in unserer Gemeinde, aber auch in Kirche, Gesellschaft, Welt, haben mich besonders beschäftigt, sind mir nachgegangen, möchte ich nochmal zur Sprache bringen?“

Die zweite Frage „Was ist meine innere Resonanz dazu?“ weist darauf hin, dass es hier nicht um das Erstellen einer Gemeindechronik oder eines Protokolls geht, sondern der Fokus auf subjektiven Erfahrungen liegt. Beim Gestalten der Schriftrolle sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Neben dem Schreiben ist es auch möglich, z. B. eine markante Passage aus einem Pfarrbrief oder Flyer aufzukleben, etwas zu zeichnen oder …

In einem späteren Schritt, beispielsweise bei einem Klausurtag, betrachtet das Gremium einen größeren Abschnitt der Schriftrolle. Gemeinsam geht man gewissermaßen den Weg der vergangenen Monate nochmals nach und sucht Zusammenhänge, Wachstumsmomente, pastorale Knackpunkte. Hierzu werden kleine Papierzettel mit ausgewählten Symbolen auf entsprechende Stellen der Schriftrolle gelegt, z. B. eine Tür (Wo haben sich Türen geöffnet?), eine Mauer („Wo gab es Blockaden?“), ein Netz („Wo ist Verbindendes entstanden?“), ein Pflanzen-Blatt („Wo ist etwas gewachsen?“), ein brennendes Herz („Was hat mich oder andere berührt?“).

Diese rückblickenden Wahrnehmungen und Deutungen können erste Hinweise geben auf das, was im nach vorne hin ausgerollten leeren Teil der Schriftrolle sich weiterentwickeln möchte. Mit anderen Worten: Der deutende Rückblick kann ahnen lassen, welche schöpferischen Ideen Gott selbst mit diesem Gremium weiter verwirklichen möchte.

„Pastoral am Puls“ meint: Mit der Hand am Puls der Zeit und mit dem Ohr am Herzen Gottes kann etwas aufscheinen von der Geschichte, die Gott mit uns schreibt.

## Mit der Hand am Puls der Zeit Pastoral gestalten



*Mittelalterliche Darstellung des heiligen Dominikus*

## Mit dem Gesicht zur Welt leben und predigen

In diesem mittelalterlichen Werk wird das kontemplative Wesen des Heiligen Dominikus durch die schwarze Kapuze des Habits angedeutet. „Sein Blick ist von außerordentlicher Offenheit geprägt. Und sein physisches Auftreten macht den Eindruck eines Mannes von robuster Einfachheit, eines Mannes, der im Einklang ist mit sich selbst und mit der Welt um ihn. In der gesamten mittelalterlichen Ikonographie kenne ich kein anderes religiöses Bild oder Fresko, wo ein Heiliger so wie hier gezeigt wird, wie er mit ruhiger Zuversicht und Leichtigkeit des Geistes die Welt betrachtet."

Die rechte Hand des Heiligen Dominikus greift entschlossen nach dem Brot, das auf dem Tisch liegt, während die linke Hand den Tisch festhält. Der Tisch steht für die Welt, in der Gott selbst Mensch wurde. Mit der Hand am Puls der Zeit, mit dem Blick zur Welt lebt ein Dominikaner. Die Welt ist der Ausgangspunkt für seine Studien und seine Predigt. Heute und jetzt ist Gott in dieser Welt aktiv. Können wir seine Spuren erkennen?

Wenn ich mit der Predigtvorbereitung beginne, dann erinnere ich mich, was sich in den vergangenen Tagen in meinem pastoralen Unterwegs-Sein ereignet hat, welche Menschen mir begegnet sind, was sie mir aus ihren Biographien erzählt haben, was sie umtreibt, kurzum: Ihre Freude und Hoffnung, ihre Trauer und ihre Angst dürfen einfließen in meine Predigt, nein: Sie sind der Ausgangspunkt meiner Predigt. Denn ich darf glauben, dass Gott schon vor mir bei ihnen gewesen ist, noch bevor ich ihren und sie meinen Lebensalltag kreuzten. Ich möchte in meiner Erinnerung ihre erzählten Sehnsüchte und ihre Hoffnungen wachrufen und sie fruchtbar werden lassen für das Predigtwort. Erst dann setze ich mich hin und schaue mir die Bibeltexte des Sonntags an. Ich lasse die Lebensgeschichten der Menschen auf die Geschichten der Bibel treffen und sich verweben. Die Ausgangsfrage für die Predigtvorbereitung ist also: Was hat sich ereignet? In diesen Tagen in meiner Welt, in der ich lebe.

Am Pfarrfest in einer meiner Teilgemeinden habe ich dieses Jahr eine leere Schriftrolle im Mittelgang ausgerollt. Auf ihr soll stehen, was sich im kommenden Jahr an Gottes- und Heilsgeschichte ereignen wird. Auf ihr wird stehen, welche inneren Resonanzen Begegnungen mit Menschen in mir hervorgerufen haben und wo ich glaube, dass Gott im Spiel gewesen sein könnte.

Diese Schriftrolle soll mich durch das nächste Jahr begleiten und meinen pastoralen Alltag fruchtbar machen. Im Gottesdienst des Pfarrfestes im nächsten Jahr werden wir die bis dahin von mir gestaltete Schriftrolle gemeinsam betrachten. Im Anschluss lade ich zu „Gesprächen an der Schriftrolle" ein, deren Erträge auf



der Schriftrolle festgehalten werden können. Vielleicht entsteht durch den gemeinsamen Rückblick auch ein Blick nach vorn.

Vielleicht werden sich einzelne Menschen anschließen und ihre eigene Schriftrolle erstellen. Vielleicht werden auch Gemeindeteams oder der Pfarrgemeinderat beginnen mit einer Schriftrolle zu arbeiten. Wer weiß?

Ich halte es da mit Yves Congar, der ein Christentum im Blick hat, das noch entstehen wird, aus einer Treue zur Zukunft, in die der Heilige Geist uns führen wird.

## Resümee

Mit der Hand am Puls der Zeit – mit dem Gesicht zur Welt. Welchen Mehrwert hat diese Haltung für eine Gemeinde?

Wertschätzung: Die Wahrnehmungen und Erfahrungen jeder und jedes einzelnen finden auf der Schriftrolle einen Platz. Dabei gibt es keine Unterschiede zwischen Leitung und Mitarbeiter/innen, Haupt- und Ehrenamtlichen. Auch und gerade zurückhaltende Personen bekommen Gehör.

Vertiefung: Die Schriftrolle entschleunigt. Konkrete Geschehnisse, z. B. in der Gemeinde, werden nicht nur fachlich reflektiert, sondern geistlich meditiert.

Verbindung: Gerade in Gremien stehen strukturelle Planung und geistlicher Prozess nicht mehr unverbunden nebeneinander (wie beim beliebten „geistlichen Impuls“ zu Sitzungsbeginn, nach dem dann die „eigentliche Arbeit“ beginnt). Konkrete Planung geschieht durchwirkt von geistlicher Dynamik.

Stabilisierung: Auf den ersten Blick ist die Arbeit mit der Schriftrolle ein zeitlicher Mehraufwand. Auf den zweiten Blick stellt die unmittelbare Verbindung von geistlichem Prozess und konkreter Arbeitsplanung Entscheidungen auf ein deutlich stabileres Fundament.

Zukunftsorientierung: Die Schriftrolle ist keine chronikartige „Rolle rückwärts“ – sondern im besten Fall entsteht aus dem konkreten, glaubenden und deutenden Rückblick heraus Schritt für Schritt eine „Rolle vorwärts“.

Ausweitung: Die hier beschriebene Art zu predigen und mit Gremien zu arbeiten führt geistliche Impulse aus verschiedenen Traditionen zusammen: Josefs Kentenichs „Gott-des-Lebens“-Spiritualität, die ignatianische „Revision de vie“ und den bei dem Dominikaner Yves Congar zu findenden Gedanken der „Treue zur Zukunft“.

Mit der Hand am Puls der Zeit, mit dem Gesicht zur Welt und der inneren Haltung, dass Gott es ist, der mit uns Geschichte schreibt – kann ein geistlicher Exodus gewagt werden hin zu einer Kirche, die als Werk des Heiligen Geistes wahrgenommen wird.



*P. Markus Fischer ist leitender Pfarrer der Seelsorgeeinheit Freiburg Mitte.*



*Sabine Rhein ist Referentin für die Entwicklung von Orden & kommunitären Lebensformen im Erzbistum Freiburg.*

INNOCENT SMITH OP

# Lehre, Leben und Kult

## Forschungsprojekt zu Bibelhandschriften

Immer wieder sind Dominikaner aus der ganzen Welt zu Studienaufenthalten bei uns zu Gast. Einer von ihnen ist P. Innocent Smith aus den USA. Er lebt derzeit in München und forscht in Regensburg.



*P. Innocent Smith (links) beschäftigt sich während seines Forschungsaufenthalts mit Bibelhandschriften*

In der dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils lehrt die Kirche: „Was von den Aposteln überliefert wurde, umfasst alles, was dem Volk Gottes hilft, ein heiliges Leben zu führen und den Glauben zu mehren. So führt die Kirche in Lehre, Leben und Kult durch die Zeiten weiter und übermittelt allen Geschlechtern alles, was sie selber ist, alles, was sie glaubt. (…) Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen der Kirche überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes“ (*Dei Verbum* 8 und 10).



*P. Innocent Smith beim Studieren der Handschriften*

*„Die Weitergabe des Glaubens ist in erster Linie die Handlung Gottes, und dennoch wirkt er in und durch die Mitglieder der Kirche, um dies zu verwirklichen.“*



*Die Dominikaner in München*

Seit einem Jahr, das heißt mit Beginn meiner Promotion an der Universität Regensburg, habe ich die Gelegenheit, ein bestimmtes Element dieser Vereinigung von Schrift und Tradition zu studieren, nämlich die Verbindung zwischen dem Wort Gottes und der Eucharistie. Für meine Dissertation untersuche ich Bibelhandschriften aus dem 13. Jahrhundert, die nicht nur den vollständigen Text der Schrift, sondern auch Texte für die Feier der Messe enthalten. Diese Handschriften stammen hauptsächlich aus Frankreich und England, aber auch wichtige Zeugen der liturgischen Tradition der Kirche aus Spanien und Italien. Heute werden die Manuskripte in Bibliotheken und Museen auf der ganzen Welt aufbewahrt. Dank der Gastfreundschaft der Dominikanerkonvente an verschiedenen Orten konnte ich fast alle von früheren Gelehrten identifizierten Bibel-Messbücher untersuchen und hoffe, eine tiefere Analyse ihres Inhalts und ihrer Bedeutung für die Liturgiewissenschaft zu liefern.

Ich bin sehr dankbar, dass ich während dieser Arbeit im Dominikanerkonvent an St. Kajetan in München leben kann. Geboren wurde ich in den USA und verbrachte meine letzten zehn Jahre als Dominikaner in Cincinnati, Washington und New York City. Jetzt ist es eine große Freude, den Orden in seinem internationalen Charakter näher kennenlernen zu dürfen. Ich lebe nun mit vier deutschen und einem Schweizer Mitbruder zusammen und habe eine andere Perspektive sowohl auf das Leben der Dominikaner als auch auf das Leben der Menschen im Allgemeinen gewonnen. Es gibt ja den Spruch: Wenn man mit fünf Dominikanern spricht, dann erhält man sechs Antworten. Ganz sicher erhalte ich deshalb gleich mehr als nur *eine* neue Perspektive! Trotz dieser unterschiedlichen Sichtweisen und Erfahrungen verbindet uns natürlich alle der Glaube an die Einheit des Ordens und an die Einheit der Kirche. Ich freue mich auch sehr, dass ich während der Arbeit an meiner Promotion in der Theatinerkirche die Heilige Messe feiern und Beichte hören kann. So kann ich den Menschen hier auch während meiner akademischen Arbeit einen priesterlichen Dienst leisten.

Lasst uns erneut versuchen, in der Liturgie auf das Wort Gottes zu hören, es im Privatstudium zu lesen und seine Botschaft von Tag zu Tag vollständiger zu leben! Auf diese Weise werden wir zu wirksameren Instrumenten bei der Weitergabe der von Christus und seinen Aposteln überlieferten Heiligen Tradition.



*P. Innocent Smith ist Dominikaner der Provinz vom Hl. Joseph in den USA und arbeitet an einer Promotion im Fach Liturgiewissenschaften an der Univerität Regensburg. Er lebt im Dominikanerkonvent in München.*

ROBERT MEHLHART OP

# Weihnachtliches Sternenfunkeln

## Die Vokalkapelle der Theatinerkirche präsentiert ihre aktuelle Aufnahme






Advent und Weihnachten
Lieder und Tänze

Vokalkapelle der Theatinerkirche München-
Gambenconsort St. Kajetan

Robert Mehlhart OP

Den Impuls zu unserer diesjährigen Aufnahme gab, ohne es zu wissen, eine Freundin, die mehrere Kinder hat. Als im Advent 2017 unsere CD mit geistlichen Werken von Claudio Monteverdi erschien, war sie sich nicht so sicher, ob diese „alte“ Musik in den weihnachtlichen Tagen bei der ganzen Familie Anklang finden würde. Sie ließ sie trotzdem schon am frühen Morgen spielen. Und siehe da, die Musik kam wunderbar an. Besonders ihre Aussage „Die Aufnahme hat den Frieden und die Atmosphäre der Theatinerkirche in unser Haus gebracht“ berührte mich. Im Laufe der Zeit reifte schließlich der Gedanke einer Aufnahme mit Liedern aus der Advents- und Weihnachtszeit.

In der Münchner Theatinerkirche St. Kajetan hat sich das „Offene Singen“ im Advent zu einer überaus gut besuchten Veranstaltung und festen Größe etabliert. Die Arrangements dieser Aufnahme sind größtenteils für dieses Format entwickelt. Die Lieder stehen daher alle in einer bequemen Stimmlage und sollen das eigene Mitsingen oder Mitsummen in den Advents- und Weihnachtstagen unterstützen.

Bekannte Adventslieder wie „Maria durch ein Dornwald ging“, „O Heiland, reiß die Himmel auf“, „Macht hoch die Tür“ oder „Tochter Zion“ sind ebenso zu hören wie das festliche „O du fröhliche“ und das ruhige „Es wird scho glei dumpa“, die das Weihnachtsmysterium besingen.

Kaum ein Stück hat in den 200 Jahren seiner Geschichte so viele Bearbeitungen und Arrangements erfahren wie „Stille Nacht“. Wir präsentieren die selten zu hörende Fassung mit der originalen Gitarrenbegleitung vom Komponisten Franz Xaver Gruber aus dem Jahr 1820. Mit Michael Praetorius’ Tanz „La Canarie“ erfasst die Stille Nacht ein Leuchten, das weit über die freudige Szene der Krippe in Betlehem hinaus die ganze Welt und vor allem auch unsere Herzen erfassen soll.

Mit den Solistinnen Anna Karmasin und Susan Zarrabi, Jazzbariton Maximilian Höcherl und dem Gambenconsort St. Kajetan mit Domen Marinčič darf man sich über hervorragende Interpretinnen und Interpreten freuen! Die Aufnahme kann ab sofort auf YouTube angehört werden. Sie ist unter Exando-Music.com auch als CD erhältlich.



*P. Dr. Robert Mehlhart ist Chordirektor der Vokalkapelle der Theatinerkirche in München und lehrt an der Hochschule für Musik und Theater München.*

# Ein „Labor“ für die Kirche von morgen

## P. Philipp König im Interview über vier Jahre Dienst in Leipzig

**Noch bei der Feier der Priesterweihe am 30. 05. 2015 hat Bischof Koch verkündet, dass du nach Leipzig kommst. Wie war dir dabei zumute bzw. was ging dir damals durch den Kopf?**

Zu dem Zeitpunkt wusste ich glücklicherweise bereits, dass ich nach Leipzig kommen würde. Doch vorher, als mir unser damaliger Provinzial P. Johannes Bunnenberg als ersten Wirkungsort Leipzig genannt hatte, war ich durchaus überrascht, denn ich hatte damit nicht gerechnet. Der Gedanke gefiel mir jedoch immer mehr, und ich wurde nicht enttäuscht: Leipzig ist eine faszinierende Stadt, die tolle Möglichkeiten zur Verkündigung bietet! Besonders reizvoll war für mich die Aussicht, als Kaplan an der Propsteikirche zu arbeiten, in der ich zusammen mit P. Daniel Stadtherr die Priesterweihe empfangen hatte. Natürlich hatte ich eine gute Portion Respekt vor meinen neuen Aufgaben. Doch insgesamt überwog die Vorfreude auf das, was mich erwartete.

**Leipzig gilt als atheistische Stadt. Wie hast du die Zeit dort empfunden?**

Mir hätte nichts besseres passieren können! Die Erfahrungen, die ich als junger Priester in Leipzig gemacht habe, möchte ich auf keinen Fall missen. Es stimmt: 85 % der Menschen sind nicht getauft. Wir Katholiken machen gerade einmal 4,6 % der Stadtbvölkerung aus, und selbst zusammen mit den anderen christlichen Konfessionen kommen wir nicht einmal auf 15 %. Dennoch habe ich diese Minderheitensituation (die verglichen mit anderen Regionen Ostdeutschlands noch harmlos ist) selten als belastend empfunden. Im Gegenteil: Auch wenn es an einigen Stellen Skepsis und Unverständnis gegenüber Glauben und Kirche gibt, so habe ich doch gleichzeitig die Erfahrung gemacht, dass man in dieser Umgebung schneller und unkomplizierter mit Menschen über Gott ins Gespräch kommen kann als anderswo. Natürlich ist es nicht so, dass die Leute Schlange stehen würden, um sich taufen zu lassen. Aber insgesamt habe ich viel Respekt, Offenheit und ehrliches Interesse am Glauben erlebt. Einige Erwachsene durfte ich zur Taufe begleiten. Gerade die 2015 geweihte Propsteikirche mit ihrer modernen Architektur zieht viele Interessierte an, gerade auch Kirchenferne. Die stellen dann oft verblüfft fest: „Christen sind doch eigentlich ganz vernünftig und man kann mit ihnen ganz normal reden – vielleicht sogar über Gott?“

**Welche Aufgaben hast du im Laufe der Zeit übernommen?**

Als Kaplan in der Propsteigemeinde war ich gemeinsam mit dem Pfarrteam und unter Leitung des Propstes mit der Seelsorge in der Gemeinde beauftragt. Da waren zunächst die ganz normalen Grunddienste wie



*Bei der Internationalen Ministrantenwallfahrt nach Rom 2018*

Gottesdienst, Predigt, Sakramente, Krankenbesuche, Unterricht in der Berufsschule, Gremien usw. Es gibt in Leipzig eine erfreulich hohe Nachfrage nach Gespräch, Beichte und geistlicher Begleitung. Durch die besondere Situation und Lage der Propsteigemeinde kamen außerdem regelmäßig besondere Aufgaben dazu, die in die Stadtöffentlichkeit hineinwirken.

Bald wurde ich zusätzlich Jugendseelsorger für das Dekanat Leipzig. Junge Menschen in ihren Lebens- und Glaubensfragen zu begleiten und zu unterstützen, gemeinsam mit den Jugendlichen Angebote und Formate zu entwickeln und diese umzusetzen, hat mir viel Freude gemacht. Eine besondere Aufgabe war der Aufbau einer ökumenisch ausgerichteten Jugendkirche in Kooperation mit dem evangelischen Jugendpfarramt.

Ein kleineres, aber mir sehr kostbares Apostolat war die Seelsorge für die spanischsprachige Gemeinde. In Leipzig leben und arbeiten viele Menschen aus Lateinamerika, allein oder mit ihren Familien. Oft sind sie mit unterschiedlichen Problemen konfrontiert und sprechen nur wenig Deutsch. Die spanischen Messen mit anschließender Begegnung boten ebenso wie die Gespräche und Beichten immer wieder Unterstützung in unterschiedlichen Lebensbereichen.

Die DDR-Vergangenheit wirkt an einigen Stellen bis heute nach, wenn auch erst auf den zweiten Blick.

**Was ist für dich das Besondere an Leipzig und am Christsein in Leipzig?**

Leipzig ist eine sehr vielfältige Stadt, in der Menschen ganz unterschiedlicher Kultur, Nationalität, politischer oder religiöser Prägung leben. Schon zu DDR-Zeiten hatte die Stadt aufgrund der jährlich stattfindenden Leipziger Messe eine Sonderrolle inne. Nicht umsonst nahm von hier aus 1989 die Friedliche Revolution ihren Lauf. Die Tatsache, dass die Leipziger sehr offen und kommunikationsfreudig sind, macht es leicht, mit verschiedensten Menschen ins Gespräch zu kommen. Natürlich kommt es auch zu Spannungen und aufgeheizter Stimmung, gerade wenn es um politische Fragen geht.

Etwas, das vielen positiv auffällt, ist das starke Engagement, die Glaubensfreude, aber auch der große Zusammenhalt der Christen in Leipzig. Eine Besonderheit besteht aus meiner Sicht darin, dass man als Christ gar nicht umhin kommt, als sich ernsthaft mit dem



*Goldhochzeit in der spanischsprachigen Gemeinde*

## In Leipzig sind 85 % der Menschen nicht getauft.

eigenen Glauben auseinanderzusetzen. Unter der SED-Diktatur waren die Christen Benachteiligungen ausgesetzt, mussten sich von Kindheit an immer wieder erklären und sahen sich bisweilen sogar stigmatisiert, etwa in der Schule. Die grundsätzlichen Fragen: *‚Warum glaube ich?‘ ‚Wer ist Gott für mich?‘ ‚Was bedeuten mir Kirche und Gemeinde?‘* waren ständig präsent und verlangten nach persönlich tragenden Antworten. Ich glaube, auch wenn wohl niemand in diese Zeiten zurück möchte, so liegt darin doch etwas Prophetisches für heute: Die persönliche Glaubensentscheidung wird in unserer säkularen Gesellschaft unter veränderten Vorzeichen immer wichtiger. In Zukunft wird es vermehrt darum gehen, Auskunft zu geben über die Hoffnung, die uns erfüllt (1 Petr 3,15) und sprachfähig zu sein. Insofern sehe ich Leipzig als gutes Labor, als eine Art „Zukunftswerkstatt“ für die Kirche von morgen.

### Was waren Herausforderungen für dich?

Die Menschen waren insgesamt sehr aufgeschlossen und haben es mir dadurch eigentlich sehr leicht gemacht. Trotzdem sind es hohe Erwartungen, die an einen jungen Priester gestellt werden, und nicht immer konnte (und wollte) ich alle Erwartungen erfüllen. Unterschiedliche Rollen sind auszufüllen: Seelsorger, Entertainer, Lehrer, Prediger, Moderator, Zuhörer, Übersetzer, Gestalter, usw. Gerade die Propsteigemeinde genießt ein gewisses Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit, was uns sehr nützt, was manchmal aber auch herausfordert.

Die DDR-Vergangenheit wirkt an einigen Stellen bis heute nach, wenn auch erst auf den zweiten Blick. Noch 30 Jahre nach der Wende ist zu spüren, dass es unterschiedliche Prägungen gibt. Aus dem Westen kommend war ich unbewusst doch sehr auf den Westen bezogen. Durch meine Zeit in Leipzig hat sich mein Horizont erweitert. Ich habe das als Bereicherung erlebt und ich finde, es sollte mehr Austausch zwischen Ost- und Westdeutschland geben, angefangen in den Schulen und Jugendgruppen.

### Was ist für dich ein „Magic Moment“ – ein Gänsehautmoment im Hinblick auf „den Glauben weitergeben“?

Da gab es viele: Zunächst habe ich sehr frohe Erinnerungen insbesondere an das Unterwegs-Sein mit Jugendlichen. Ob zum Weltjugendtag 2016 nach Krakau, zur Ministrantenwallfahrt 2018 nach Rom oder bei der jährlichen Fahrt nach Taizé im Sommer – das waren für mich jedes Mal Sternstunden, wenn es darum ging, den Glauben mitzuteilen und mit anderen zu teilen. Die Offenheit der Jugendlichen, die ihre Fragen stellen,



*Kinderkreuzweg am Karfreitag*

> Die Offenheit der Jugendlichen, die ihre Fragen stellen, neugierig sind und unverblümt sagen, was sie denken, habe ich wirklich als Gnade erlebt.

neugierig sind und unverblümt sagen, was sie denken, habe ich wirklich als Gnade erlebt. Ich konnte viel geben, habe aber umso mehr selbst empfangen.

In der Propstei hatten wir die komfortable Situation, dass wir gar nicht viel tun mussten, um an Leute heranzukommen: Die Menschen kamen einfach von selbst! Da gab es tolle Situationen und Gespräche, etwa bei den zahlreichen Kirchenführungen. Einmal habe ich einer kleinen Gruppe von Gehörlosen unsere Kirche gezeigt, glücklicherweise mit der Unterstützung einer Gebärdensprachdolmetscherin. Die Kirche war an dem Tag voller Besucher und dementsprechend hoch war der Geräuschpegel. Da die Gehörlosen vom Lärm nicht gestört waren, begannen wir unsere Kirchenführung. Doch in dem Augenblick, als die Dolmetscherin mit Übersetzen anfing, war es auf einmal ganz still: Alle in der Kirche „hörten zu“. Für mich war das ein ganz besonderer Moment, in dem ein Funke übersprang. Nach der Führung kam sogar jemand auf mich zu und bat darum, getauft zu werden.

„Den Glauben weitergeben“, das ist keine Technik, die man irgendwie „machen“ könnte. Vielmehr ist es wichtig, gut hinzuhören und sensibel zu sein für die Augenblicke, in denen Gott selbst zu uns Menschen spricht, oft ganz leise. Das durfte ich in der Zeit in Leipzig immer wieder erleben und darüber bin ich sehr froh!

### Was wirst du vermissen?

Zuerst natürlich die Mitbrüder im Konvent sowie viele Menschen, die mir ans Herz gewachsen sind. In meinem Dienst hatte ich mit Menschen aus allen Altersstufen und mit unterschiedlichstem sozialen Hintergrund zu tun. Vermissen werde ich sicherlich auch die tollen Möglichkeiten zur Predigt, die Leipzig bietet: Angefangen von der Gottesdienstgemeinde in der Propsteikirche, über die zahlreichen Begleitungs- und Beichtgespräche, bis hin zu den vielen Kontakten, die sich zu Nichtchristen ergeben. Das Miteinander in unserem Pfarrteam war sehr gut und vertrauensvoll. Wir haben immer wieder neue Formate entwickelt und ausprobiert, etwa einen jährlichen Tauf-Familiennachmittag oder das monatliche Leipziger Abendlob, ein geistlich-musikalisches Angebot am Freitagabend um 21 Uhr. Natürlich habe ich mich auch ein wenig in die Stadt verliebt, die ich jetzt verlasse. Aber Worms und die Rhein/Main-Region haben ja auch einiges zu bieten, worauf ich mich sehr freue!



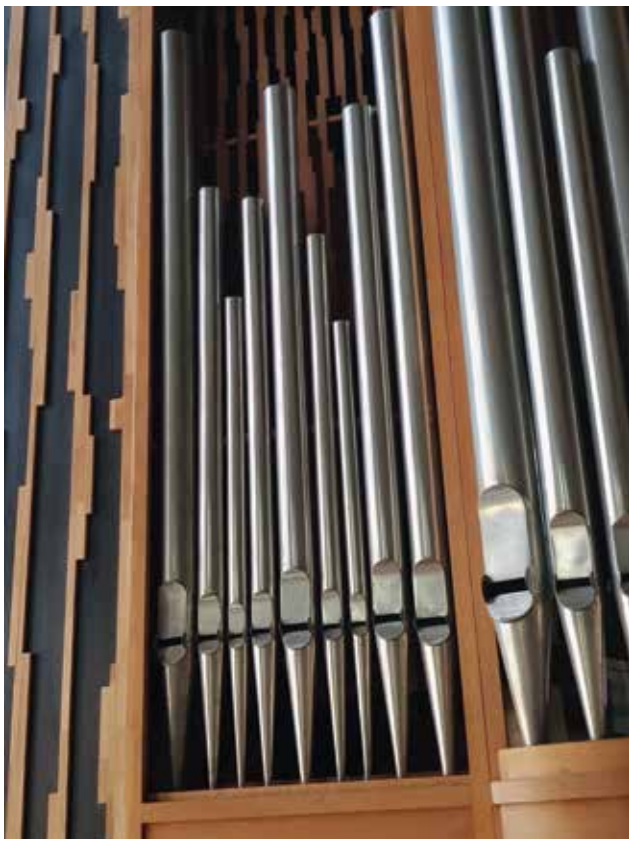
*P. Philipp M. König lebt mittlerweile in unserm Konvent in Worms. Er beginnt ein Promotionsstudium in Frankfurt-St. Georgen und übernimmt das Amt des Postulatsleiters.*

JOHANNES BUNNENBERG OP

# Jeder Ton ist wichtig

## Orgel in Sankt Bonifaz neu eingeweiht

**Die Mainzer Dominikaner freuen sich über die Wiedereinweihung der renovierten Orgel in Sankt Bonifaz. Sie kann nun wieder die Liturgie bereichern und so ein Bild für die Vielfalt und das Zusammenspiel vieler Gemeindemitglieder sein.**



Beim Gemeindefest am 26. Mai 2019 konnte die renovierte Orgel in unserer Kirche St. Bonifaz wieder eingeweiht werden. Die beiden Anlässe passten gut zusammen, denn wie bei einer Orgel hunderte Pfeifen zusammenklingen, so lebt eine Gemeinde davon, dass die verschiedenen Charismen und Charaktere sich ergänzen und gemeinsam Klänge und Melodien hervorbringen, in denen der Glaube an Gott lebendig pulsiert.

Für die Sanierung der kränkelnden Orgel war viel zu tun: Reinigung und Stimmung jeder einzelnen Pfeife (ungefähr 3000 Pfeifen, fast so viele wie die Territorialpfarrei Mitglieder hat), Erneuerung der gesamten Elektrik und der Windversorgung. Neun Monate ist die Orgel in der Werkstatt der Firma „Freiburger Orgelbau – Hartwig und Tilmann Späth“ grundlegend überholt worden, fast drei Monate dauerten der Wiedereinbau und die Intonierung. Auffälligste Neuerung ist ein zweiter Spieltisch im Altarraum. Damit fand ein Projekt seinen Abschluss, das 2013 begonnen hatte, als der damalige Pfarrer, P. Laurentius Höhn OP, mit seinem Verwaltungsrat den Anstoß gab, eine Generalsanierung zu planen. Es folgten Beratungen in den Gremien der Gemeinde, Beurteilung durch Sachverständige, Ausschreibung und Beauftragung, die Einrichtung einer Orgel-AG, die Gründung eines Orgelvereins, die Durchführung von Benefizkonzerten und anderer Veranstaltungen, um eine entsprechende Öffentlichkeit herzustellen und finanzielle Unterstützung zu gewinnen.



*Einsegnung der Orgel*



## Spielfreude garantiert

Das Ergebnis kann sich hören lassen. Der für St. Bonifaz zuständige Orgelsachverständige des Bistums Mainz, Dr. Manfred Wittelsberger, schreibt in seinem Abnahmebericht: „Durch die beiden gleichwertigen Spieltische und die Installation digitaler Komponenten ergeben sich unendlich viele neue Möglichkeiten des Musizierens, Spielfreude garantiert!“.

Eine Gemeinde lebt davon, dass viele Melodien zusammenklingen und eine Fuge ergeben.

Nun steht es an, die Orgel in ihren vielfältigen Möglichkeiten zu nutzen – für liturgische Begleitung und konzertanten Einsatz, für die Unterstützung von Gotteslob, Verkündigung und Meditation. Der Orgelverein wird Orgelkonzerte organisieren, Dr. Wolfgang Sieber initiiert die Wiederaufnahme der „mainzer orgel komplet“, und der Hauptorganist, Lukas Adams, plant Gottesdienste, in denen auch Orgelliteratur zur Aufführung kommt.

## Zum Lob des Schöpfers

Wir kennen den Ausdruck: „alle Register ziehen“, und meinen damit, dass jemand alle seine Möglichkeiten einsetzt. Und wenn jemand mit seinen Kräften am Ende ist, sagen wir, er oder sie pfeift auf dem letzten Loch. Von Menschen, die aneinandergereiht der Größe nach aufgestellt sind, heißt es, sie stehen da wie Orgelpfeifen. Diese Redeweisen regen dazu an, die Orgel als Bild zu nehmen für eine Gemeinde. Zu einer Gemeinde gehören Gruppen, die bestimmte Klangfarben haben, und Menschen, die unterschiedliche Größen aufweisen und verschiedene Register beherrschen. Eine Gemeinde lebt davon, dass viele Melodien zusammenklingen und eine Fuge ergeben. So lädt eine Orgel ein, in sich hinein zu lauschen, welche Töne da lebendig sind, unterschiedliche Klangnuancen, Lautstärken, Rhythmen und Tempi zu probieren und schließlich den ureigenen Klang einzubringen in das Ensemble der Gemeinde – zum Lob des Schöpfers.



*P. Johannes Bunnenberg ist Pfarrer an Sankt Bonifaz in Mainz.*

CHRISTOPH TOBIAS BRANDT OP

# Was die Menschen brauchen

## 25 Jahre Dominikaner in Mainz

Der Konvent der Mainzer Dominikaner liegt nur wenige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Unscheinbar fügt er sich in den Straßenzug ein und liegt doch in einem besonderen Milieu. Jetzt konnten die Brüder das 25-jährige Ortsjubiläum feiern.



*Festmesse mit dem Mainzer Bischof Peter Kohlgraf*

25 Jahre Dominikaner in Mainz – dieses Jubiläum haben wir gemeinsam mit dem Mainzer Bischof Peter Kohlgraf, der Gemeinde St. Bonifaz und der kroatischen Gemeinde in einem Festgottesdienst würdig gefeiert. Es ist ein Jubiläum, dass, wie P. Frano deutlich machte, zugleich ein Neuanfang für den Konvent in Mainz ist.



*„Bekommen die Menschen, was sie brauchen? Brauchen sie, was sie bekommen?“*

(Bischof Kohlgraf)

## Der Festgottesdienst ist so zugleich Blick zurück und Blick nach vorn

Blick zurück auf einen Konvent, der zunächst als kleine Gemeinschaft gestartet ist, sich über die Jahre zum Studienhaus der Provinz entwickelte und schließlich in kleinerer Besetzung einen Neuanfang wagt.

Die doppelte Perspektive aus dem Blick zurück und dem Blick nach vorn, nutzte auch Bischof Kohlgraf in seiner Predigt. Er griff auf drei Sätze des hl. Paulus zurück um sie uns als Dominikaner an St. Bonifaz mit auf den Weg zu geben. Aus diesen drei Sätzen hat er einige Impulse für die Brüder heute entwickelt.

## Impulse für die Brüder

*„Es braucht heute eine zeitgemäße Verkündigung, die über die zweifelsohne wichtige Predigt hinausgeht.“* Als Konvent versuchen wir dies in unseren unterschiedlichen Aufgaben in der Pfarrei, der Klinikseelsorge, in Wissenschaft und Gefängnis zu verwirklichen und durch unser Tun unseren Glauben zu verkündigen.

Dabei dürften wir uns *„ermutigt fühlen, weiter an der Aussaat zu arbeiten und das Wachstum und die Ernte vertrauensvoll in Gottes Hände zu geben.“*

Für die weiteren 25 Jahre Dominikaner in Mainz käme es aber genauso wie für die ganze Kirche darauf an, sich die Frage zu stellen: *„Bekommen die Menschen, was sie brauchen? Brauchen sie, was sie bekommen?“*, so der Bischof weiter.

## Gastfreundschaft als Priorität

Die Dominikaner in Mainz haben sich genau diese Fragen gestellt, als deutlich wurde, auf welche Weise sich ihre Präsenz verändern würde. Zu den Ergebnissen zählt vorrangig der Ausbau der Gastfreundschaft des Konventes. Mitbrüdern aus dem Ausland soll die Möglichkeit gegeben werden, weiterführende Studien oder Sprachkurse in Mainz oder auch Frankfurt zu absolvieren. Die wissenschaftliche und organisatorische Begleitung dieser Vorhaben kann durch die umfangreiche Erfahrung der Mitbrüder in Mainz ermöglicht werden. Darüber hinaus sind Konvent und Kirche St. Bonifaz in Mainz für Predigt, Kunst und Kultur bekannt. Ein weiterer Ausbau dieser Bekanntheit ist das erklärte Ziel des Konventes.

Bischof Kohlgraf schloss seine Predigt dann auch mit einem Wunsch an die Mainzer Dominikaner: „Liebe Brüder des Dominikanerordens! Paulus macht Ihnen Mut, sich in die apostolische Sendung der Evangelisierung rufen zu lassen. Gehen Sie im Vertrauen, dass Gott das vollendet, was Sie beginnen. Beten wir gemeinsam um den Geist, der uns die Gabe der Erkenntnis und Unterscheidung schenken möge. Wir danken Ihnen für Ihr Dasein und freuen uns auf die weiteren Wege, die wir gemeinsam gehen können – unter Gottes Segen!“



*P. Christoph Tobias Brandt ist Mitglied des Mainzer Konvents und arbeitet als Klinikseelsorger an der Universitätsklinik in Mainz.*

GEORG D. MENKE OP

# Denen, die im Elend leben – seine Liebe

## 125 Jahre Gefängnisseelsorge in Butzbach

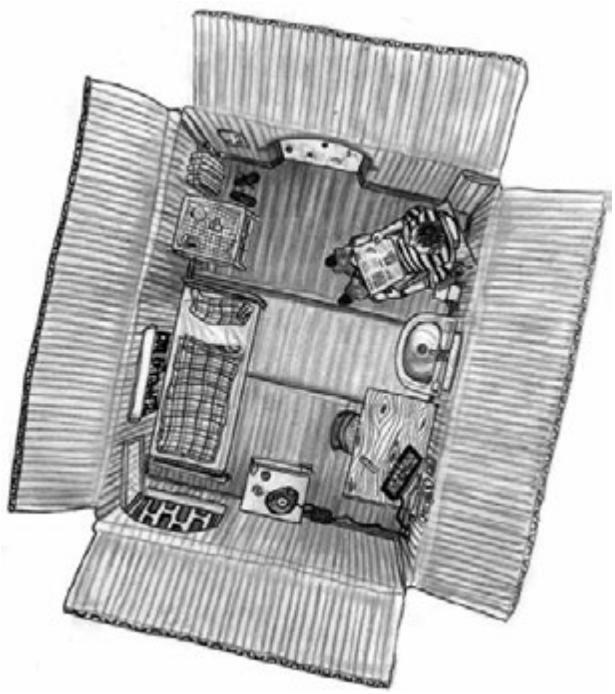


*Die JVA Butzbach von außen*

Denen, die im Elend leben – seine Liebe: diesen Titel aus dem alttestamentlichen Buch Tobit trägt die Denkschrift, die zum 125-jährigen Jubiläum der katholischen Seelsorge an dem mittelhessischen Gefängnis in Butzbach erschienen ist. Ich freue mich, dass ich sie als vierten Band einer Broschürenreihe mit Eindrücken und Erfahrungen aus dem Gefängnis herausbringen konnte. Denn das Gefängnis ist für die meisten Menschen eine fremde Welt. Schuld, Verbrechen und Strafe gehören zu den dunklen Themen unseres Lebens. Damit beschäftigen wir uns ungerne, obwohl Schuldigwerden eigentlich zu unseren alltäglichen Erfahrungen gehört. Allerdings wird die Schuld der meisten Menschen nie öffentlich und stellt auch keinen Straftatbestand dar.

Seit 1894 sind im Butzbacher Gefängnis Menschen inhaftiert; heute etwa 450 Männer mit langen Strafen.

Die Gefängnisseelsorge bildet traditionell einen Schwerpunkt dominikanischer Seelsorge: An vielen Orten überall auf der Welt besuchen Schwestern und Brüder des Ordens inhaftierte Menschen. Aus Anlass des 125-jährigen Jubiläum der katholischen Seelsorge an dem mittelhessischen Gefängnis in Butzbach hat der dortige Seelsorger P. Georg-D. Menke eine Denkschrift herausgegeben, in der ganz unterschiedliche Menschen zu Wort kommen.



*„Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen“ (Hebr 13.3). Es gehört zu einer seelsorglichen Begleitung, Menschen zu helfen, sich der eigenen Verantwortung zu stellen.*

Aus: Peter Kohlgraf, Bischof von Mainz, („Die Kirche umarmt den Sünder“, S. 10)

Von Anfang an gab es dort die katholische Seelsorge – durchaus unterschiedlich, entsprechend der Zeit und der politischen Situation. Seit vielen Jahren bin ich mit zahlreichen Gefangenen in Kontakt, höre zu und spreche mit ihnen, singe mit ihnen im Kirchenchor, feiere die Gottesdienste, begleite in Krisen, ermögliche Begegnungen. Glücklicherweise suchen nicht alle den Kontakt zum Pfarrer. Das wäre gar nicht machbar. Diejenigen, die sich an mich wenden, suchen eine Auseinandersetzung mit den Fragen des Lebens, mit der Schuld – und suchen eine Perspektive. Mitleid brauchen sie nicht, aber Achtung.

Insofern legt sich zum 125-jährigen Jubiläum auch keine „Festschrift“ nahe, sondern es ist eine „Denkschrift“ geworden. Menschen innerhalb und außerhalb der Gefängniswelt kommen im besten Fall ins Nachdenken. Denn es lohnt sich, zuzuhören, nachzufragen,



*Kapelle in der JVA Butzbach*

*Das Gefängnis ist wie die Hölle: Jeder Tag verläuft gleich, Wünsche und Bitten werden kaum beachtet, selten ist jemand für einen da – außer Gott.*

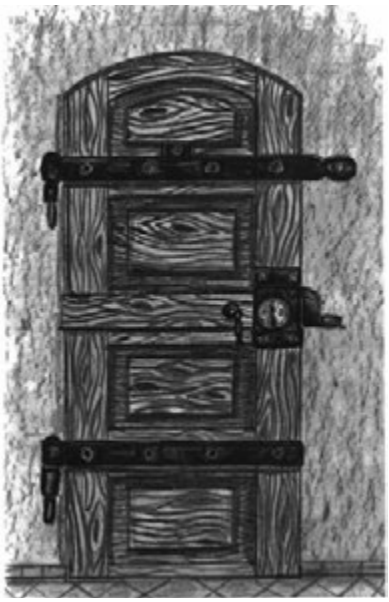
(Aus: J.S., Gefangener, „Ein Tag“, S. 40)

differenziert zu denken. Menschen ohne Lobby erhalten dadurch ein Forum. Menschen, die von vielen abgelehnt werden, erzählen von ihrer Not und ihrer Sehnsucht.

Die Denkschrift gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil schreiben der Bischof von Mainz und die Justizministerin von Hessen. Es ist zudem von der Geschichte die Rede, von der Bedeutung der Musik und der Fortbildung „Bergsteigen und Beten“ für Bedienstete. Im zweiten Teil kommen Menschen zu Wort, die „Statements der Professionen“ abgeben: Die „Hochrangigen“, wie der Mainzer Weihbischof und der Anstaltsleiter, die „Niedrigrangigen“ – immerhin neun Gefangene, die „Vollzugler“, die in Uniform ihren Dienst tun, die „Geistlichen“ natürlich und die „Spezialisten“ aus dem sozialen und psychologischen Dienst z.B. und nicht zuletzt die „Entlassenen“ mit ihren Erinnerungen, dem Scheitern und dem Gelingen. Der dritte Teil spürt dem Kirchenjahr nach. In der Öde und Ereignislosigkeit des Gefängnisalltags bringt der Spannungsbogen des immer wieder kehrenden Kirchenjahres mit seinen Hochfesten und festlosen Zeiten tatsächlich Spannung ins Leben.

Die Mischung macht’s. Diese Gliederung und die Vielzahl der Autoren bilden die Gefängniswelt und die Seelsorge ab, wie sie wirklich ist: kontrovers, widersprüchlich, bisweilen grotesk. In der Denkschrift ist es möglich geworden, dass völlig unterschiedliche Men-





*Als Gefangener – ist deiner Familie erlaubt, dich zu besuchen. Als Beamter – darfst du nicht mal mit deiner Familie sprechen.*

(Aus: M. Guckelsberger, Vollzugsbeamter, „Ein satirischer Vergleich“, S. 51)

schen zum gleichen Thema ihre unterschiedlichen Meinungen kundtun. Das muss man aushalten. Das kann man genießen.

Die Reaktionen erzählen davon, dass es möglich ist, dass ein Gefangener einen Beamten versteht; ein Beamter ahnt etwas vom Empfinden eines Gefangenen. Menschen, die sich für Gefangene interessieren, merken, dass es nicht um Monster geht, sondern um Menschen mit erheblicher Schuld – aber um Menschen.

Trägt die Denkschrift damit zur Veränderung bei? Da muss man sehr bescheiden sein. Denn zum einen bleiben der Schrecken des Verbrechens und der Schmerz der Opfer und zum anderen sind menschliche Veränderungen bekanntlich sehr schwer. Beim Thema Schuld – Verbrechen – Strafe gilt das allemal. Meine kurzen Andeutungen sind solche bescheidenen Veränderungen. Immerhin. Vielleicht gibt es noch mehr. Jedenfalls sind Restexemplare der Denkschrift noch zu haben.



*P. Georg-D. Menke ist Pfarrer an der JVA Butzbach und Mitglied der Dominikanerkommunität in Mainz.*

CORNELIA KLAEBE

# „Durch Gottes Güte zugedacht“

## Dominikaner feiern 150 Jahre in Berlin Moabit



*Drei Dominikaner der Wiedergründungs-Generation (v.l.): Pater Petrus Bremer, Pater Augustinus Keller, Pater Ceslaus von Robiano*

„Wir sind Zwerge, die auf den Schultern von Riesen stehen.“ Wenn Dominikaner-Pater Michael Dillmann mit ruhiger Stimme diesen Satz sagt, so sicher nicht ohne Stolz auf die vorangegangenen Mitbrüder, die „Riesen“: Seit 150 Jahren ist das Dominikanerkloster ein fester Bestandteil von Moabit. Stets waren die Patres dort zur Stelle, wo Not am Mann war, und leisteten Großes für Stadt und Gemeinde. „Das ist uns Auftrag für die Zukunft“, sagt der Prior und Pfarrer. Die Geschichte des Predigerordens in Berlin begann freilich schon viel früher. „Da, wo heute das Außenministerium steht, war das alte Dominikanerkloster“, erzählt P. Michael. 1297 sei es erstmals urkundlich erwähnt worden – nur gut 80 Jahre, nachdem der Spanier Domingo de Guzmán Garcés die Ordensgemeinschaft gegründet hatte. Dann wirkten die Dominikaner in Berlin und Cölln, bis die Reformation 1535 ihr Dasein in der Stadt vorerst beendete: Ihre Kirche wurde umgewidmet zur Domstiftskirche; der Orden musste ausziehen. Dennoch kamen, sobald es in Berlin wieder Katholiken gab, auch wieder Dominikaner in der Stadt – zunächst als Militärseelsorger, später auch als Prediger an der St. Hedwigs-Kirche und am Invalidenhaus.

### Seelsorger an der St.-Hedwigs-Kirche

1866 unternahm P. Ceslaus von Robiano eine Bettelreise durch Deutschland und Österreich, um Geld für den Bau des Klosters in Düsseldorf einzuwerben. Er schrieb dem Ordensgeneral aus Berlin, einflussreiche Persönlichkeiten drängten ihn, in der preußischen Hauptstadt ein Kloster zu gründen. Der Ordensgeneral entsandte P. Ceslaus nach Berlin. 1867 kaufte der Frauenverein St. Hedwig ein Grundstück mit Villa in Moabit, in der ein Waisenhaus eingerichtet wurde, 1869 das Nachbargrundstück mit einer Kesselschmiede. Diese wurde zu einer Kirche umgebaut, der St. Paulus-Kapelle, die am 4. August 1869 – vor 150 Jahren – geweiht wurde. Die erste Zeit nach der Wiedergründung war turbulent. Schon am 16. August kam es zum sogenannten „Moabiter Klostersturm“, denn zahlreiche



*Abbildung aus der Chronik des Dominikanerklosters St. Paulus: Die alte, 1747 zerstörte Dominikanerkirche in (Berlin-)Cölln, links die neue St. Paulus-Kirche, 1893 in Moabit errichtet. In der Mitte die Kapelle von 1869.*

*„All das ist nicht geschehen durch uns, sondern weil Gottes Güte es uns zugedacht hat."*

(P. Ceslaus kurz nach der Einweihung in einem Brief an den Ordensmeister)

Berliner erregten sich über die katholische Neugründung, wenn sie auch außerhalb der Stadtgrenzen lag. Die Schutzpolizei konnte ein Eindringen der Volksmenge in die Kirche verhindern, Kirchenfenster und Teile des Klostergartens wurden aber zerstört. Im Zuge des Kulturkampfes kam 1875 der Auflösungsbescheid. Die Dominikaner verließen ihr Kloster, konnten aber bei Familien in Berlin „untertauchen". P. Ceslaus kam täglich frühmorgens nach Moabit, um die heilige Messe zu feiern.

1887 wurde das Klostergesetz so abgeändert, dass die meisten Orden aus dem Exil zurückkehren konnten. 1889 wurde die offizielle Wiedergründung des Klosters genehmigt. Da die Kapelle in der ehemaligen Kesselschmiede die vielen Moabiter Katholiken nicht mehr fassen konnte, riss man sie ab und baute die heutige Kirche St. Paulus. Während der Bauzeit nutzte man eine Notkapelle, die später als Gemeindesaal diente.

## Hervorgetan durch Mut und Mitgefühl

Über die Jahrzehnte sticht St. Paulus hervor durch die Seelsorge für Pfarrei und Studenten, durch Mut und Mitgefühl. Hier fand Romano Guardini seine Berufung. Patres und Brüder wurden heiß geliebt, etwa P. Bonaventura Krotz, zu dessen Beerdigung 1914 rund 12.000 Menschen kamen – der Trauerzug war 12 Kilometer lang. Etwa 20 Patres und Brüder lebten in den 1920er Jahren im Kloster. In der NS-Zeit trafen sich hier Widerstandskämpfer des Kreisauer Kreises. Die Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstört, das Kloster zum Lazarett. Auch im geteilten Berlin war St. Paulus stets ein Ort gelebter Caritas. 1964 wurde nebenan die Grundschule St. Paulus gegründet, die die Dominikaner bis heute betreuen. Im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit 2015/2016 war eine Tür der Klosterkirche die Heilige Pforte für das Erzbistum. Heute leben acht Patres im Konvent und bilden das Zentrum der neuen Pfarrei St. Elisabeth. Am 25. August 2019 feierte der Prager Erzbischof, Kardinal Dominik Duka OP, ein Pontifikalamt aus Anlass des Jubiläums.



*Cornelia Klaebe ist Redakteurin der Kirchenzeitung TAG DES HERRN und Gemeindemitglied in St. Paulus.*

Mit freundlicher Genehmigung der Kirchenzeitung Tag des Herrn. www.tag-des-herrn.de, Alle Rechte vorbehalten. © St. Benno-Verlag, Leipzig.

FRANK SCHINDLER

# Gemeinsam den Glauben feiern und in vielen Sprachen verkünden

## Der Internationale Gottesdienst in St. Albertus Magnus

Bereits zum siebten Mal feierte die Gemeinde St. Albertus Magnus in Braunschweig im Juni 2019 einen Internationalen Gottesdienst mit anschließendem Brunch im Kloster-Innenhof. Dieses Fest zählt alljährlich zu den Höhepunkten im Leben der Dominikanergemeinde.



*Kyrierufe auf Nigerianisch*

Bereits zum siebten Mal feierte die Gemeinde St. Albertus Magnus in Braunschweig im Juni 2019 einen Internationalen Gottesdienst mit anschließendem Brunch im Kloster-Innenhof. Dieses Fest zählt alljährlich zu den Höhepunkten im Leben der Dominikanergemeinde.

In diesem Jahr stand der Gottesdienst unter dem Motto „Habe Vertrauen – der Herr ist mit dir!“

Auf dieses Thema hatte sich das Vorbereitungsteam nach langen, teils aufregenden Diskussionen geeinigt. Bereits seit Ostern wurden neue Teilnehmer persönlich vor und nach den Gottesdiensten geworben, so dass einige neue Gesichter dabei waren. Bei den Planungstreffen lernten sich die Teilnehmer, fast alle mit Migrationshintergrund, auf der Suche nach einem Thema, bei der Auswahl der Texte und der Suche nach Ideen zur Gestaltung des Gottesdienstes in lebendigen und oftmals sehr persönlichen Gesprächen über das Leben und den Glauben näher kennen.



Seit langem ist der Internationale Gottesdienst etabliert: er zeigt die Vielfalt und Internationalität der Gemeinde und ist ein starkes Zeichen des Glaubens.

Neben dem Vorbereitungsteam bereiten auch verschiedene Musiker und Musikgruppen den Gottesdienst vor: Außer den „Mixed People“, der Familienmusikgruppe der Gemeinde, sind dies eine Gruppe von polnischen Frauen, die von Mitgliedern des Chores der polnischen Gemeinde unterstützt werden, einige syrische Familien, eine Gruppe von Afrikanern sowie eine Musikerin aus Mexiko.

Da die eigene Sprache vor allem für Migranten sehr wichtig ist, sind Lesung und Fürbitten in verschiedenen Sprachen immer ein fester Bestandteil des Gottesdienstes. In diesem Jahr wurde die Zusage Gottes an Josua, „Fürchte dich nicht und hab keine Angst, […] denn dein Gott, ist mit dir überall, wo du unterwegs bist“ (Jos 1,7-9), von 17 Lektoren in ihrer Muttersprache vorgetragen. Orientalische Klänge gab es beim Zwischengesang der Syrer in arabischer Sprache und dem anschließenden Vaterunser auf Aramäisch zu hören.

## Glaubenszeugnis statt Predigt

Anstelle einer Predigt trugen drei Teilnehmer des Vorbereitungsteams eigene Erfahrungen vor: In einer ausweglosen Situation suchten sie Mut bei Gott – angedeutet durch ein Kreuz, das sie sich auf die Wange malten. Eine Stimme machte ihnen – wie Gott Josua – Mut, so dass sie im Vertrauen auf Gott ihre Krise meistern konnten. Es waren äußerst bewegende Lebensgeschichten vom Alleinsein in der Fremde, von einer bevorstehenden Abschiebung oder dem Scheitern einer Ehe, die alle in einem starken Bekenntnis zu Gott endeten.

Zum Glaubensbekenntnis und Vaterunser waren alle aufgefordert, in ihrer Muttersprache laut mitzubeten. Besonders eindrucksvoll ist dies beim Vaterunser, wenn sich Menschen aus aller Welt die Hand reichen und so die große Gemeinschaft, die uns verbindet, greifbar wird. Seit einigen Jahren wird dieses Bild noch durch einen Flaggenkreis unterstützt, der vom Altar aus bis weit in die Seitenschiffe reicht und die Gemeinde umfasst.

## „Wenn Gott die Tür schließt – öffnet er ein Fenster.“

Zur Kommunionausteilung konnte der polnische Chor mit zwei sehr gefühlvollen Liedern die Herzen der Gemeinde erobern. Viel Rhythmus hatte dagegen wieder das Danklied der Afrikaner auf Suaheli. Vor dem Segen wurde ein Gedicht von Jan Twardowsky auf Polnisch und Deutsch zitiert, welches noch einmal das Thema der Messe aufgreift, wenn es darin heißt: „Wenn Gott die Tür schließt – öffnet er ein Fenster.“

Mit spanischen Klängen endete schließlich die Messe temperamentvoll. Doch das Fest ging anschließend bei sonnigem Wetter im Innenhof des Klosters weiter. Viele Leute hatten Speisen aus ihren Ländern mitgebracht und die Jugendlichen der Gemeinde hatten den Küchendienst übernommen. So konnten viele Gespräche stattfinden und es kam zu einem regen Austausch zwischen den Kulturen.



*Frank Schindler ist Physiker und arbeitet als Softwareentwickler. Seit über 20 Jahren ist er in der Gemeinde St. Albertus Magnus aktiv und seit 2010 Vorsitzender des Pfarrgemeinderates.*

ELIAS H. FÜLLENBACH OP

# Davon reden, weil so viele schweigen

## Glaubensimpulse in Düsseldorf

Religion ist Privatsache. Daran mag etwas Richtiges sein. Aber über kaum eine „Privatsache“ wird so wenig gesprochen wie über den Zusammenhang von Glauben und Leben. Dagegen wollen wir als Düsseldorfer Dominikaner im Rahmen der Aktion #himmelsleuchten ein Zeichen setzen: Einmal im Monat erzählen Menschen im Rahmen einer Vesper in St. Andreas Düsseldorf davon, was ihnen ihr Glaube bedeutet, wie er in ihrem Alltag vorkommt und wie er ihre Entscheidungen bestimmt.

„Packt auch Sie zuweilen ein Staunen darüber, dass es uns gibt? Uns Menschen, die Erde und alles was auf ihr ist, dann die Galaxien, das All. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieses alles ein evolutionärer Zufall ist. Ich bin überzeugt: Hier geschieht eine zielgerichtete Dynamik. Ist das Gott? Ist das der persönliche Gott, von dem die jüdisch-christliche Tradition spricht?“ Mit diesen Worten begann Elisabeth Leidinger an einem Abend im August 2019 ihr persönliches Glaubenszeugnis in St. Andreas.

In den vergangenen Monaten haben viele Menschen, die unserem Düsseldorfer Konvent verbunden sind, in einem kurzen Statement davon erzählt, was ihnen ihr Glaube bedeutet und wie er ihren Alltag prägt: Eine Richterin, ein Arzt, eine Schulleiterin. Den Anfang machte die Schriftstellerin Husch Josten, die über ihre Fragen und Überzeugungen sprach. Einige Monate zuvor hatte sie bereits auf unsere Einladung hin im Heine Haus aus ihrem Roman „Land sehen“ vorgelesen – ein beeindruckendes Buch, das Glaube und Zweifel, die Geschichte einer deutschen Familie, aber auch die Polarisierungen innerhalb der katholischen Kirche thematisiert.

Auch die Vorträge unseres Meister Eckhart Forums, die seit einigen Jahren im Düsseldorfer „Haus der Universität“ stattfinden, standen 2019 alle unter dem Thema „Gottesglaube und Gottesrede“ und gingen beispielsweise der Frage nach, ob und wie sich Glaube und Naturwissenschaften miteinander vereinbaren lassen. Das sind nur einige Beispiele, wie wir uns in den vergangenen Monaten an der Aktion #himmelsleuchten, einer missionarischen Kampagne der katholischen Kirche in Düsseldorf, beteiligt haben.

Als Dominikaner verstehen wir uns mit unserer Kirche und unserer Verkündigung als Einladende – und zugleich werden wir selbst reich beschenkt, weil wir so viel Dankbarkeit und Zuspruch erfahren. Elisabeth




*Elisabeth Leidinger bei ihrem Glaubenszeugnis*

Leidinger hat das in ihrem Glaubenszeugnis, das wir hier in Auszügen wiedergeben, auf wunderbare Weise ins Wort gebracht:

„Einmal am Tag ‚feiere' ich bewusst, dass ich katholisch bin und an Gott glauben darf. Ich tue dieses in den Laudes hier an St. Andreas in einer kleinen Gottesdienstgemeinde gemeinsam mit den Brüdern des Konvents, und ich freue mich auf diese morgendliche Zeit des Gebets, der Anbetung und der Stille - für mich ein wundervoller Beginn in den Tag. Oft habe ich danach eine präzisere Vorstellung davon, wo ich stehe und was ich tun werde. Ich bin sicher, all diese Gebete beeinflussen mein Handeln. Sie vergegenwärtigen meine Beziehung zu Gott.

Die Geschichten der Bibel haben mich schon von früh an gefesselt, und ich suchte Gelegenheit, in Gemeinschaft Bibeltexte zu lesen und über ihre Schlüssigkeit und Botschaft nach zu sinnen. Ich hatte das Glück, in den Bibelkreis von Pater Manuel hier an der Andreaskirche zu kommen.

Die Denk- und Glaubensanstöße, die wir hier erhalten, haben mich so überzeugt, dass ich mich immer mehr über den Predigerorden informierte. Der Dreiklang ‚Wissenschaft, Frömmigkeit und Einsatz für die Benachteiligten unserer Gesellschaft' sprach mich an. Dazu erfuhr ich eine Diskussionskultur der Ordensbrüder und -schwestern im Ringen um eine verbindliche Wahrheit, in der auch Dissense ausgehalten werden.

Dieses alles hat in mir den Wunsch geweckt, Teil dieser Bewegung zu werden. Die Offenheit und Vielfalt des Ordens in der Suche nach der Wahrheit Gottes fand ich herausfordernd; gleichzeitig machte mich genau dieses auch zuversichtlich, innerhalb dieses Spektrums auch meinen Platz im Orden zu finden. So war es gleichermaßen ein Geschenk wie eine Konsequenz, dass ich im letzten Dezember meine Ewige Profess als Laiendominikanerin in der Gruppe Las Casas ablegen durfte. Im Austausch mit Dominikanern, auch weltweit, durch Möglichkeiten an der Verkündigung mitzuwirken, zum Beispiel in ‚Theologie in der City', durch Übernahme von Verantwortung, um Prozesse zu gestalten, wachse ich in die familiäre Gemeinschaft meines Ordens hinein und erlebe eine weitere Intensität meines Glaubens. Ich bin gespannt, wie es weiter gehen wird."



*P. Elias H. Füllenbach ist Prior des Dominikanerkonvents in Düsseldorf und Leiter des „Instituts zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum" (IGDom).*

KARL GIERSE OP

# Zwischen Kochtopf und Schule

## Dominikanische Highlights im NDR-Fernsehen des Jahres 2019




*P. Karl mit den Köchinnen in der Klosterküche*

Zwei Sendungen haben die Menschen im Ausstrahlungsbereich des Norddeutschen Rundfunks – und dank des Internets auch weit darüber hinaus – im Frühsommer 2019 begeistert: Zum einen im Mai eine Dokumentation über „Die Schüler von der Klosterschule Vechta“ und einen Monat später eine Sendung über „Die Pater* vom Dominikanerkloster Vechta“! (* Trotz heftiger Proteste der Patres des Dominikanerklosters blieb der Sender bei dieser Pluralform, die – in der Tat – nach DUDEN zulässig ist!)

Im Sendegebiet des NDR waren an zwei Sonntagnachmittagen im Mai und Juni 2019 die Straßen annähernd

### Ruhe bitte!“ – „Kamera läuft!“

so leergefegt wie sonst während der Übertragung eines Spiels der deutschen Fußball-Nationalmannschaft. Familien saßen gespannt vor den Fernsehgeräten, um tiefere Einblicke in das Leben der Dominikanerpatres von Vechta zu erhalten und mehr über das Kolleg Sankt Thomas (KST) zu erfahren, jene bekannte Klosterschule, die von den Dominikanern betrieben wird.



*P. Christian beim Unterricht*

*„Den Dominikanern in Vechta gelingt ein Spagat zwischen Mittelalter und Moderne!“*

Um es vorweg zu sagen: die Fernsehzuschauer wurden nicht enttäuscht! Die Menschen haben durch eine hervorragend produzierte Sendung eine Schule kennengelernt, von der Pastorin Annette Behnken, die Moderatorin des Beitrags, am Ende sagte: „Hier wäre auch ich gerne zur Schule gegangen!“

Und über die zweite Dokumentation, die einen Monat später ausgestrahlt wurde, resümierte der NDR selbst: „Den Dominikanern in Vechta gelingt ein Spagat zwischen Mittelalter und Moderne!“

Im Februar 2019 wurde das Kloster für eine Woche zum Fernsehstudio. Was die Universal-Studios für Los Angeles und die Bavaria-Studios für München sind, das wurde der sogenannte „Paterkasten“ für Vechta. Neben Hauskapelle, Refektorium und Rekreation gab es nun auch einen Schminkraum, ein Büro für Produktionsleitung und Moderatorin sowie ein Techniklager für Kameras, Beleuchtung und Tonzubehör. Für die Produktion von zwei Sendungen à 30 Minuten schickte der Sender eine halbe Kompanie nach Vechta. Mitarbeiter, die Kulissen aufbauten, Drohnenaufnahmen vom Gelände machten, Patres so schminkten, dass man sie im Fernsehen vorzeigen konnte und die Räume so ausleuchteten, dass ein optimaler Eindruck entstand.

Für die Dominikaner war es eine höchst interessante Woche mit vielen neuen Eindrücken und Erfahrungen über das Medium Fernsehen. Die Zusammenarbeit mit dem gesamten Produktionsteam gestaltete sich überaus positiv, weil sich alle „Gäste“ mit großem Einfühlungsvermögen darum bemühten, den „normalen“ Klosteralltag“ so wenig wie möglich zu stören. „Könnten sie das Messgewand noch einmal überwerfen, wir haben die Kamera zu spät eingeschaltet“, wurde freundlich angefragt, oder: „wäre es möglich, dass die Kommunität das Gebet noch einmal wiederholt? Dann könnten wir die Gesichter noch aus einer anderen Perspektive einfangen!“ Und dann hieß es wieder: „Ruhe bitte!“ – „Kamera läuft!“

Wer jetzt vermutet, der NDR habe in Vechta vordergründig eine (ausnahmsweise positive) Dokumentation über katholische Klosterschulen und Internate gedreht, der irrt. Bei den Sendungen handelte es sich um Produktionen aus der beliebten Reihe „Klosterküche“. Wer also neben Informationen über die Dominikaner von Vechta und ihre Schule auch noch an der Zubereitung von deftigem Grünkohl interessiert ist, für den ist ein „Ausflug“ in die Mediathek des NDR (Sendungen A-Z, Stichwort „Klosterküche“) ein absolutes Muss!



*P. Karl Gierse ist Supprior im Vechtaer Dominikanerkloster, Diözesanseelsorger der Malteser und in der Familien- und Altenseelsorge in und um Vechta herum tätig.*

LUDGER A. FORTMANN OP

# Kontakt – Nächstenliebe praktisch

## Kolleg Sankt Thomas führt Sozialpraktikum ein



*Schüler bei der Reflexion des Sozialspraktikums*

Das Sozialpraktikum soll eine feste Größe werden.

Einer ‚Rolle rückwärts' sei Dank: Endlich können wir auch am Kolleg St. Thomas ein Sozialpraktikum einführen. Wie in vielen Bundesländern so wird nun auch in Niedersachsen die gymnasiale Schulzeit wieder auf neun Jahre verlängert. Dies bietet den Schülern der Jahrgangsstufe 11 den Spielraum, zwei Wochen lang sich in einer Einrichtung zu erleben, in der man sich um Menschen mit Beeinträchtigungen kümmert. Das kann ein Altenheim genauso sein wie ein Sprachheilkindergarten, eine Wohngruppe des ortsansässigen Andreaswerkes oder eine psychiatrische Klinik. Möglichkeiten gibt es viele – die Jugendlichen sollten Informationen darüber einholen und sich dann, je nach Interessenlage, bewerben. Für Anfang Februar war das Praktikum vorgesehen, dazu kamen natürlich die intensive Vorbereitung und die abschließende Reflexion.

### Tatkräftige Nächstenliebe

Ein Sozialpraktikum, das von der Fachgruppe ‚Religion' begleitet wird, hat einen anderen Schwerpunkt als ein Betriebspraktikum in der Klasse zehn: Während dort das Erleben der Arbeitswelt oder die Klärung beruflicher Interessen im Vordergrund stehen, geht es nun um Beziehungserfahrungen. Es geht um die Wahrnehmung eigener Wertvorstellungen, um Vorbehalte und Ängste beim Umgang mit fremden Menschen. Es geht um das Erleben der eigenen Sozialkompetenz, die in einer Ein-

Es geht darum, das viel beschworene und leicht gesprochene Wort ‚Nächstenliebe' mit Leben, mit Gesichtern und mit konkretem Handeln zu füllen.



*Schüler der Klasse 11 zusammen mit P. Ludger*

richtung für Menschen mit Beeinträchtigungen ganz anders gefordert ist als z.B. im Klassenverband. Und es geht natürlich auch darum, das viel beschworene und leicht gesprochene Wort ‚Nächstenliebe' mit Lebensgeschichte, mit Gesichtern und mit konkretem Handeln zu füllen. Das christliche Ideal bleibt nicht abstrakt, sondern wird sehr konkret.

## Kontakt zu anderen und zu mir

Wir haben das Praktikum mit dem Wort ‚Kontakt' überschrieben – durchaus inspiriert vom gleichnamigen dominikanischen Jahrbuch. Es ist uns ein Anliegen, dass die Schüler in den Kontakt mit Menschen treten, deren Lebenssituation ihnen zunächst fremd ist. Dass sie sich also auch einer Herausforderung stellen: Kontakt aufzubauen und pflegen, Bedürfnisse wahrnehmen, sensibel werden für alltägliche, sonst selbstverständliche Abläufe, die für andere aber etwas Besonderes sind. Kontakt zu anderen und auch der Kontakt zu sich selber ist wichtig: Wie nehme ich mich selber wahr in den Begegnungen, angesichts von Einschränkung und Begrenzung, angesichts von Lebenswillen und Lebensschmerz? Womit kann ich leicht umgehen, womit nur schwer? Was sind meine Erwartungen im Vorfeld der Begegnung und wie verläuft es dann im Konkreten? Was verändert sich hier im Laufe der Praktikumszeit?

Das Sozialpraktikum soll am Kolleg St. Thomas eine feste Größe werden, und die ersten Erfahrungen sprechen dafür, dass dies auch gut gelingen wird. Das Evangelium von der Menschenfreundlichkeit Gottes wird hier mit Leben gefüllt. Nur im konkreten Handeln zeigt es sich, dass diese Frohe Botschaft eine Herausforderung darstellt, einen Anspruch, der mir in der Person des anderen begegnet und dem ich mich nicht entziehen kann. Es zeigt aber auch, dass es erfüllend ist und einen ganz neuen Blick auf das Leben eröffnet, wenn ich mich auf den Kontakt mit anderen einlasse.



*P. Ludger A. Fortmann ist Prior der Kommunität in Vechta und als Schulseelsorger und Lehrer am Kolleg St. Thomas tätig.*

ALBERT SEUL OP

# Ein Buch mit 52 Lesern

## Ein Jahr Bibellesungen in der Wallfahrtskirche Klausen

Das Projekt „Bürger lesen aus der Bibel“ war überraschend erfolgreich. Bis heute fasziniert das „Buch der Bücher“ die Menschen.

### Von der Idee …

Es war Rainer Laupichler, Schauspieler und Geschäftsführer der Eifel-Kultur-Tage, der auf mich zukam und mir vorschlug, durch eine kontinuierliche Reihe die Bibel in den Mittelpunkt zu stellen. Die Grundidee bestand darin, das Buch der Bücher neu ins Gehör der Menschen zu bringen und ihren besonderen Klang in einer Zeit des Umbruchs vernehmbar zu machen. Die Idee dahinter war es, dass als Leser der Bibel Menschen wie Du und ich fungieren sollten, die im Rahmen der Reihe „ihre“ Geschichte aus dem Alten oder Neuen Testament vorstellen. Als zeitlicher Rahmen wurde ein Jahr abgesteckt, in dem an jedem Sonntag immer um 18 Uhr in der Wallfahrtskirche eine Person als Leser agieren würde. Nach und nach fanden sich Männer und Frauen, darunter einige Prominente, aber auch Kinder und Jugendliche, die bereit waren, ihre Lieblingsgeschichte aus der Bibel vorzulesen.

*„Es gibt so viele Zugangswege zu Gott wie es Menschen gibt.“*

### Zur Wirklichkeit

Am 14. April 2018 startete das Projekt „Bürger lesen aus der Bibel“. Dieter Burgard, ehemaliger Bürgerbeauftragter des Landes Rheinland-Pfalz, trug Gleichnisse aus dem Neuen Testament vor, die sich mit den Thema Gerechtigkeit beschäftigten. Der Ablauf war immer gleich: nach einer kurzen Begrüßung wurde die „Lieblingsgeschichte“ vorgetragen und die Wahl kurz begründet. Laupichler und ich fungierten als Moderatoren. Nach rund einer Stunde fand die Lesung ihr Ende.

Bei der Schar der Leser als auch in den präsentierten Stellen gab es eine bunte Vielfalt, auch methodisch. Außerdem variierten die Veranstaltungsorte zwischen inner- und außerhalb der Kirche: von der Gnadenkapelle, über den Chor der Wallfahrtskirche, in die ehemalige Kapelle des Klostergutes Klausen und schließlich in der kalten Jahreszeit in die beheizbare Theresienkapelle.

Eine Fülle von Ansätzen die Bibel zu verstehen und sie auf das eigene Leben zu beziehen, schienen immer wieder Sonntagsabends auf. „Normale“ Bürger, Politiker, Künstler, eine Schamanin, ein Atheist, Kinder und Jugendliche und viele andere offenbarten ihre Lieblingsstellen und kamen mit den Menschen ins Gespräch.



*Rainer Laupichler und Pater Albert (v.l. nach r.)*

## Diskrepanz zwischen Glaubensverständnis und Kirche als Institution

## Weder eine Fußball-WM noch ein eiskaltes Gotteshaus im Winter brachten die Reihe zum Stocken.

Laupichler fasst seine Eindrücke so zusammen: „Auffallend war für mich die Diskrepanz zwischen dem Glaubensverständnis der Menschen und wie sie die gegenwärtige Kirche als Institution wahrnehmen."

Am 15. April 2019 endete das Projekt mit einer letzten ganz besonderen Lesung: Laupichler und ich lasen aus dem „Klausener Kreuzweg" und dazu spielte Christopher Schmitt die entsprechenden Abschnitte aus dem musikalischen Kreuzweg von Andreas Wilscher auf der Rieger-Orgel der Wallfahrtskirche.

### Fazit

Ein Fazit aller Beteiligten war sicherlich die Erfahrung, wie schnell das Jahr vergangen ist. Menschen aus vielen Bereichen der Gesellschaft sind der Einladung der Initiatoren gefolgt und präsentierten eine Vielfalt von Zugängen zur Heiligen Schrift. Weder eine Fußball-WM noch ein eiskaltes Gotteshaus im Winter brachten die Reihe zum Stocken. Immer wieder fanden sich Freiwillige, die offen dafür waren, „ihre" Bibelstelle mitzuteilen und andere, die kamen um mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen oder einfach dabei zu sein.

Oft hat sich meine Perspektive erweitert und die Leser als auch die Gäste trugen immer wieder dazu bei, die Veranstaltungsreihe bunt und erfrischend zu halten. Für manche eine ganz neue Erfahrung von Glauben und Kirche. Vielfalt und Buntheit statt Einheitsdenken und graue dogmatische Langeweile! Aus dominikanischer Perspektive lautet das etwa so: „Es gibt so viele Zugangswege zu Gott wie es Menschen gibt."



*P. Albert Seul ist Wallfahrtsrektor und Oberer der Kommunität in Klausen in der Eifel.*

SVITLANA KIYKO

# „Was mir heilig ist“

## Spirituelle Tage für KAAD-Stipendiaten in Beuron

Seit 2003 arbeiten P. Thomas Eggensperger und P. Ulrich Engel als Geistliche Beiräte beim „Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst“ (KAAD). In diesem Rahmen organisieren P. Thomas und P. Ulrich einmal jährlich entweder eine geistliche Studienreise (z.B. Thüringen, Bodensee) oder sog. Spirituelle Tage an.

Studium, Beruf, Familie, Freundeskreis, soziale Verpflichtungen – all das unter einen Hut zu bringen ist nicht leicht. Der Erwartungsdruck von außen ist oft sehr groß. Manchmal fühlt sich das Leben ziemlich chaotisch an und wird ab und zu von Orientierungslosigkeit, Unrast und Sinnleere geprägt. In solcher Situation werden die Antworten auf grundlegende Fragen gesucht, u.a. was mir eigentlich wichtig ist? Was ist mir heilig?

Vor diesem Hintergrund trafen sich 16 KAAD-Stipendiatinnen und Stipendiaten aus 14 Ländern vom 19. bis 23. Juli 2019 im traditionsreichen Benediktinerabtei Beuron, um sich unter der Leitung von P. Ulrich Engel OP und P. Thomas Eggensperger OP mit sich selbst und mit Gott auseinanderzusetzen und gemeinsam im klösterlichen Rhythmus von „Ora et labora“, von Gebet und Arbeit, zu reflektieren, was uns in diesem Leben am Herzen liegt.

Während vier inspirierender Tage hatten die KAAD-Stipendiat-/innen Gelegenheit, sich mit Texten der Bibel zu beschäftigen, geistliche Musik zu hören, Gedichte zu lesen und einen Einblick in den Lebens- und Tagesrhythmus der Mönche des Klosters Beuron zu bekommen. Wir feierten zusammen ihren Gottesdienst in der Abteikirche St. Martinus (Matutin, Eucharistiefeier, Vesper und Komplet), meditierten, führten Bibelgespräche, malten und besprachen unsere Lebenskurven. Prior und Gastpater Sebastian Haas-Sigel OSB führte uns in Geschichte und Leben der Benediktiner ein und antwortete offen auf alle Fragen der Stipendiaten zu Klosteralltag, Beruf und Berufung, zu seinen Lieblingsstellen in der Bibel und zu den Tätigkeitsschwerpunkten der Mönche im Kloster Beuron.

Einen tiefen Eindruck hat auf alle Teilnehmer/-innen der Film „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ von Wim Wenders gemacht, der im Rahmen des Seminars im Festsaal des Klosters gezeigt wurde. In der Besprechung des Filmes wurden sowohl die beeindruckenden Statements des Papstes zu Versklavung durch das Geld, zur sozialen Ungerechtigkeit und der Zerstörung unserer Umwelt, als auch sein Mut, Mitgefühl und seine Herzlichkeit hervorgehoben.



© Elias Alisaac

Zudem stand eine gemeinsame Wanderung flussaufwärts der Donau zur St. Maurus-Kapelle, eine Gruppenmesse dort und ein kurzer Abstecher zum Wasserkraftwerk der Benediktiner auf dem Programm.

Einen Höhepunkt unseres Aufenthaltes in Beuron stellte ein einmaliges künstlerisches Erlebnis dar – das Konzert mit dem Kammerchor „Cantanti Amabili“ und Pater Landelin Fuß OSB an der Orgel im Rahmen der Abteikonzerte „Laudate Nomen Domini“. Sänger/-innen und Organist präsentieren Chorwerke aus verschiedenen Jahrhunderten von der Renaissance bis zur Moderne, so zum Beispiel, „Jesu, meine Freude“ von Johann Sebastian Bach, „Schaffe in mir Gott“ von C. Loewe, „Ubi Caritas“ von O. Gjeilo und „An Irish Blesing“ von J.E-Moore u.a.

Im ziemlich intensiven Programm des Seminars gab es aber auch genug Zeit, um den eigenen Fragen in der Stille, im Gespräch und in der Begegnung mit anderen nachzugehen. Das machte Kloster Beuron zum idealen Platz körperlicher und geistig-geistlicher Entspannung für alle Stipendiat/-innen, um zu Gott und zu sich selbst zu finden.

Der KAAD ist das Stipendienwerk der deutschen katholischen Kirche für Postgraduierte und Wissenschaftler aus (Entwicklungs-)Ländern Asiens, Afrikas, Lateinamerikas, des Nahen und Mittleren Ostens sowie Ost- und Südosteuropas. In Kooperation mit Partnergremien und Alumni-Vereinen in vielen Ländern fördert der KAAD seine Stipendiaten finanziell und ideell und bietet ihnen Perspektiven als hochqualifizierte, gesellschaftlich und kirchlich engagierte Fachkräfte in ihren Heimatländern.



*Prof. Dr. Svitlana Kiyko stammt aus Czernowitz, Ukraine, und lehrt Germanistik an der Chernivtsi National University. 2019 war sie als KAAD-Stipendiatin im Rahmen eines Forschungsaufenthalts an der Technischen Universität Berlin tätig.*

PROF. DR. KLAUS-BERNWARD SPRINGER

# Das Interesse ist groß!

## Erster Workshop Dominikanerstudien in Köln

In Kölner Dominikanerkonvent Hl. Kreuz fand am 8./9. Februar 2019 erstmals der internationale Workshop „Dominikanerstudien“ statt. Nachwuchswissenschaftler/innen stellten ihre Qualifizierungsarbeiten, also Dissertationen oder Habilitationen bzw. Teile daraus, vor und zur Diskussion.



Der Ort war mit Bedacht gewählt, war doch an der Vorgängereinrichtung des heutigen Konvents im Mittelalter und der Frühen Neuzeit das dominikanische Generalstudium angesiedelt, an dem über Albertus Magnus und Thomas von Aquin hinaus eine große Zahl dominikanischer Wissenschaftler wirkte.

Die dominikanische Geschichte im deutschen Sprachraum wird mittlerweile meist „profan“ etwa im Rahmen von Geschichts-, Sprach- und Literaturwissenschaften wie auch etwa von Wirtschaftsgeschichte behandelt. Kritische Fachkompetenz stellten die Veranstalter Prof. Dr. Sabine von Heusinger vom Lehrstuhl für

Die meisten historischen Dominikaner-forschungen werden außerhalb des Ordens vor-angetrieben.



**Das Institut zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens**

im deutschen Sprachraum (IGDom) wurde 1993 gegründet. Es vertritt die Anliegen der dominikanischen wissenschaftlichen kirchenhistorischen und historischen Forschung. Erforscht wird vorwiegend die Ordensgeschichte der ehemaligen und bestehenden Provinzen des deutschen Sprachraums; für diesen Forschungsbereich gibt das Institut Hilfestellungen und Informationen. Träger ist die Dominikanerprovinz Teutonia e.V. Erster Leiter war P. Prof. Dr. Ulrich Horst OP; jetzt wird das Institut von P. Elias H. Füllenbach geführt. Geschäftsführer ist Klaus-Bernward Springer.

Mittelalterliche Geschichte der Universität Köln, der Sprecher des Regensburger DFG-Graduiertenkollegs „Metropolität in der Vormoderne“ Prof. Dr. Jörg Oberste sowie vom dominikanischen Geschichtsinstitut der Teutonia P. Elias H. Füllenbach und Klaus-Bernward Springer.

Der Workshop war im Internet frei ausgeschrieben; Interesse kam aus unterschiedlichen Ländern und war nicht auf Deutschland beschränkt. Von manchen Forschenden und ihren Themen erfuhr man erst durch die Bewerbung. Wichtig war daher die über den Workshop hinausgehende Vernetzung der Teilnehmenden wie die ebenfalls über den Workshop hinaus gegebenen Möglichkeit von Austausch und Erläuterungen bei auftauchenden Sachfragen. Neben transdisziplinären Impulsen legten die Veranstalter ebenfalls Wert auf komparative Ansätze der Ordensforschung, die dabei helfen, dominikanische Studien und Themen einzuordnen. Für den Orden ist es eine von vielen Möglichkeiten, in Wissenschaft und Studium präsent zu sein.

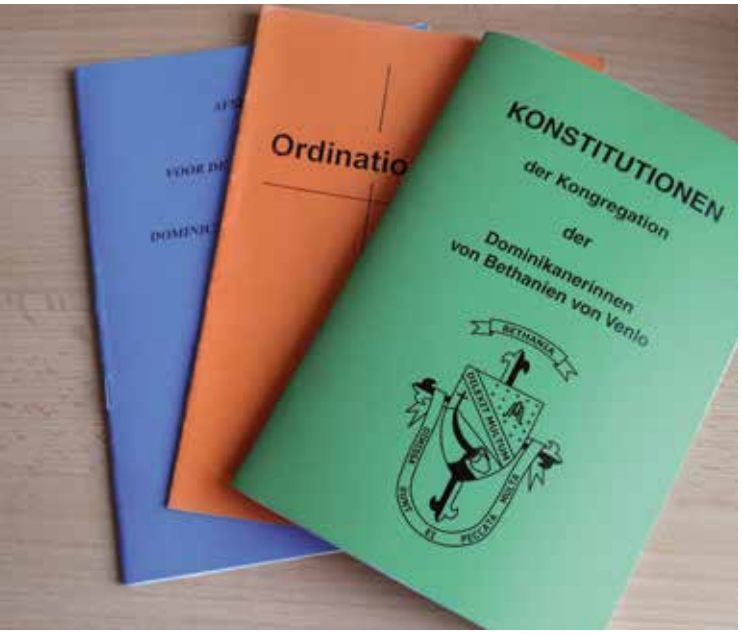


*Prof. Dr. Klaus-Bernward Springer ist u.a. Privatdozent für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt und Geschäftsführer des Instituts zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum (IGDom).*

SARA BÖHMER OP

# Wenn Rom mitentscheiden muss

## Das neue „Grundgesetz“ der Dominikanerinnen von Bethanien




*Alte und neue Konstitutionen*

Es ist ein Privileg der Brüder des Dominikanerordens, das eigene „Grundgesetz“, die Konstitutionen, ohne Zustimmung der Kirche ändern zu dürfen. Bei jedem Generalkapitel gibt es deshalb eine Kommission, die die notwendigen Anpassungen vornimmt – ein kontinuierlicher Prozess, Ausdruck größtmöglicher Selbstbestimmung und deshalb vom Orden streng gehütet.

Die dominikanischen Schwesterngemeinschaften kennen dieses Privileg nicht. Jede Änderung ihrer Konstitutionen muss „von Rom“ gutgeheißen und genehmigt werden. Wen wundert es, dass die Kongregationen sich gut überlegen, ob und wann sie ihre Konstitutionen anpassen! Die Konstitutionen der Dominikanerinnen von Bethanien wurden nach gründlicher Neufassung nach dem 2. Vatikanischen Konzil 1984 approbiert. Bei der Aufhebung unserer Provinzen 1999 gab es entsprechende Anpassungen in den Konstitutionen, die unsere Strukturen betrafen. Aber vor allem diejenigen, die erst nach 1984 eingetreten sind, drängten auf eine Überarbeitung, nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich. So entfiel etwa manche moralische Beurteilung. Schließlich sollen die Konstitutionen etwas über unsere Gegenwart aussagen!

*„Was alle angeht, soll von allen entschieden werden“*

Getreu dem Grundsatz: „Was alle angeht, soll von allen entschieden werden“ entschlossen wir uns, in den Prozess der Überarbeitung der Konstitutionen wirklich alle Schwestern einzubeziehen – durch aktive Mitarbeit aller Schwestern unter 65 Jahren und der vitalen Schwestern darüber, durch Gesprächsrunden mit den anderen Schwestern und durch die Gebetsunterstützung der Kranken und Pflegebedürftigen. Das hat sich bewährt. Es sind wirklich *unsere* Konstitutionen geworden.



*Freudige Gesichter nach Abschluss des Generalkapitels*

## Ziel: zukunftsweisende Konstitutionen

Vieles ist auf neue Weise ins Wort gebracht worden: unser Selbstverständnis, unser Verständnis der Gelübde, unsere Auffassung von Gemeinschaftsleben, Gebet und Apostolat. Es sollen zukunftsorientierte Konstitutionen sein.

Zu dieser Zukunftsorientierung gehört auch, die Augen nicht vor den Entwicklungen von Altern und Kleinerwerden zu verschließen. Das erforderte Anpassungen in Punkten, die uns lieb sind: den Wahlen. Das Wahlrecht auf allen Ebenen gehört zu den heiligen Traditionen des Ordens. Aber was, wenn in einem Konvent fast ausschließlich pflegebedürftige Schwestern leben? Und was, wenn die einzelne Schwester eigentlich nicht mehr wählen kann? Zwei sehr heikle Fragen.

Für die erste Frage wurde bereits 1999 eine Änderung der Konstitutionen vorgenommen. Unter sehr eng gefassten Bedingungen, zu denen auch die Konsultation jeder einzelnen Schwester durch die Generalpriorin gehört, kann die Generalpriorin mit ihrem Rat entscheiden, dass in einer örtlichen Gemeinschaft die Priorin nicht mehr gewählt, sondern eingesetzt wird. Diese Regelung hat sich bewährt. Schwieriger ist es mit der Frage nach dem Entzug des Wahlrechtes einer einzelnen Schwester. Hier konnten wir einen Passus in die Konstitutionen aufnehmen, der dies unter ebenfalls sehr eng gefassten Bedingungen möglich macht. Es ist ein Meilenstein, dass Rom diese Regelung gutgeheißen hat.

**Wir sagen aus ganzem Herzen: der Weg der Veränderung hat sich gelohnt.**

Dasselbe gilt für die Bestimmung des sogenannten „Patrimonium Stabile“, dem nicht antastbaren Vermögensteil, auf dessen Festlegung Rom großen Wert legt. Wir konnten das Patrimonium Stabile als den Vermögensteil definieren, der die Versorgung der alten und pflegebedürftigen Schwestern der Kongregation ermöglicht – und Rom war damit zufrieden. Damit haben wir die Möglichkeit der Anpassung entsprechend den Gegebenheiten unserer Gemeinschaft.

Wie zukunftsweisend die neuen Konstitutionen sind, wird nur die Zukunft zeigen. Aber wir sagen aus ganzem Herzen: der Weg der Veränderung hat sich gelohnt.



*Sr. Sara Böhmer ist Generalökonomin und Generalsekretärin der Dominikanerinnen von Bethanien und lebt in Haelen in den Niederlanden. Sie ist auch im Vorstand der niederländischen Ordensoberenkonferenz KNR und im Solidarwerk der Orden.*

MARGIT BAUSCHKE OP

# Schlehdorf hat ein neues Kloster

## Missions-Dominikanerinnen ziehen um: vom Berg ins Dorf



*Segnung von Altar und Ambo*

Mit diesen und ähnlichen Überschriften erschienen in den letzten Jahren seit 2015, als wir mit unseren Zukunftsplänen an die Öffentlichkeit gingen, immer wieder Artikel in der lokalen Presse. Inzwischen leben wir 30 Schwestern seit März 2018 im neuen Kloster in guter Nachbarschaft mit jungen Familien aus Schlehdorf.

### Kapelle als Zentrum

Es war uns von Anfang an wichtig, dass eine Kapelle weiterhin das Zentrum unserer Gemeinschaft sein soll. Insofern fand sie auch ihren Platz als Verbindungsbau der beiden Häuser, die den Namen Dominikus und Katharina tragen. Die Kapelle ist ein heller, luftiger Raum mit viel Farbe in den Fenstern. Gestaltet



*Hl. Dominikus in der Hauskapelle*

wurde sie von P. Meinrad Dufner OSB aus Münsterschwarzach. Er hat uns durch die ganze Bauphase hindurch, besonders bei der Gestaltung der Kapelle, fachkundig und weit blickend begleitet. Es ging letztlich darum, miteinander eine Vision über einen faszinierenden Aspekt des Christseins zu entwickeln und nicht vom Ist-Zustand auszugehen, noch in selbigem zu verharren.

## Marienfigur, Altar und Kreuz

Die Marienfigur aus unserem bisherigen Kloster ist ein zentraler Punkt in der neuen Kapelle. Maria, die an einer goldenen Stele angebracht ist, erhält ein besonderes Licht durch die Glaspyramide über ihrem Haupt. Die „Haube" ist in blau gestaltet. Dies symbolisiert die herunterfließende Gnade Gottes durch Maria als Mittlerin zwischen „oben" und „unten". Im Benedictus beten wir: „Besuchen wird uns das aufstrahlende Licht aus der Höhe", der Lichteinfall Gottes. So kann sich jeder und jede in diesen Lichtstrom, in den Gnadenstrom Gottes, stellen.

Der Altar, der die Form eines Campingtisches hat, sagt uns, Gott geht mit uns auf dem Weg, er deckt uns den Tisch, wo immer wir sind. Gott wendet sich uns zu in Jesus, der unterwegs war zu den Menschen, nicht umgekehrt. Auch Dominikus hat als Wanderprediger, wo immer er hinkam, ausgeteilt. Gott ist unterwegs, der mitzieht, in Gegenwart und Zukunft.

Das Kreuz über dem Altar ist so gestaltet, dass es gleichzeitig auch einen Lebensbaum symbolisiert. So kann das Kreuz in seiner Gestaltung das dominikanische Wappen durch die Blätter der Lilien aufgreifen. Blätter schlagen immer wieder neu aus. Alles wird durch Christus immer wieder neu erschaffen.

## „Frau" sieht sich mehrmals am Tag

Im Gegensatz zum Leben oben im „alten" Kloster wirkt sich der zweckmäßige Bau mit den kurzen Wegen, den beiden Aufzügen und der guten Erreichbarkeit der Räume positiv auf unser Gemeinschaftsleben aus. „Frau" sieht sich mehrmals am Tag, nicht nur zu den Gebets- und Essenszeiten. Man trifft sich zwanglos beim Zeitungslesen oder auf der Terrasse, die auch mit dem Rollator leicht zu erreichen ist. Das große Gemeinschaftszimmer teilen wir mit Gruppen von außen, wie dem Bibelkreis oder einer Frauengesprächsgruppe. Von Anfang an war uns wichtig, dass wir auch weiterhin ein offenes Kloster sein wollen. Das gilt für das große Gemeinschaftszimmer genauso wie für die Kapelle, die über einen eigenen Zugang von außen verfügt.

Immer wenn der Alltag uns zu sehr im Griff hat, wenn die Kreise um die vielen kleinen Alltagsangelegenheiten zu eng gezogen werden, ist die Kapelle ein guter Ort, sich zu sammeln, sich erinnern zu lassen, was unser Leben bestimmt, und wer das Zentrum unseres Lebens ist.



*Sr. Margit Bauschke OP ist Missionsdominikanerin in Schlehdorf. Sie ist Feldenkraislehrerin und übernimmt Aufgaben im Provinz- und Hausleitungsteam.*

FRANZISKA MADL OP

# 150 Jahre Dominikanerinnen Wien

## Ein Grund für Freude und Zuversicht!

Als unsere Gründerin, Mutter Raymunda von Auersperg, im September 1870 mit den ersten beiden Schwestern von Augsburg nach Wien kam, um hier ein Dominikanerinnenkloster zu gründen, war Hacking noch ein kleines Bauerndorf außerhalb der Vorstadt. Die Schwestern hatten überstürzt von Augsburg aufbrechen müssen, obwohl Mutter Raymunda noch nicht einmal ihr Noviziat dort beendet hatte! Dass unser Kloster von einer Novizin gegründet wurde, beeindruckt mich bis heute. Die Anfänge in Hacking waren hart und schwierig, es mangelte praktisch an allem. Mutter Raymunda hatte mit finanzieller Unterstützung ihrer adeligen Familie gerechnet, die jedoch ausgeblieben war. Das schon erworbene und eingelagerte Baumaterial fiel am 3. September 1871 einem Brand zum Opfer, der auch die Möbel vernichtete. So musste man nach nur einem Jahr wieder ganz von vorne beginnen! Mutter Raymunda (immer noch Novizin) musste auf „Sammelreisen“ durch halb Europa gehen, um unter großen Strapazen das Geld für den Klosterbau aufzutreiben. Als das fertige





*„Dass unser Kloster von einer Novizin gegründet wurde, beeindruckt mich bis heute.“*

Kloster eingeweiht wurde, war sie selbst gar nicht da. Erst am 23. Juli 1873 machte sie endlich Profess, schon zwei Tage später wurde sie Priorin – ein Amt, das sie bis zu ihrem Tod 1902 innehatte. Sie hinterließ eine Gemeinschaft, die in den kommenden Jahrzehnten aufblühen und viel Gutes tun sollte.

Die Geschichte unseres Klosters fasziniert mich seit meinem eigenen Ordenseintritt. Wenn ich ein paar ruhige Minuten habe, blättere ich gern in unserer Chronik und tauche ein in die freudvollen und tragischen Ereignisse, die unsere Schwestern im Laufe der Jahrzehnte festgehalten haben. Dabei beschäftigt mich oft die Frage, was wir aus der Vergangenheit lernen können. Dass schon die kleinen Anfänge so schwierig waren, kann als Vorzeichen gelesen werden für vieles, das später kam. Hacking hat zwei Weltkriege überstanden, den Zusammenbruch der Monarchie, die Weltwirtschaftskrise, die Enteignung durch die Nazis, die Besetzung durch die Rote Armee … Dennoch ist unsere Chronik getragen von einem Grundton der Freude und Zuversicht! Freude über die eigene Berufung und an der Gemeinschaft. Freude am ‚Dominikanerinsein‘. Freude an der Nachfolge Christi. Und Zuversicht, dass trotz aller Schwierigkeiten Gottes Vorsehung uns immer zum Guten führt – und die Liebe stärker ist als alles andere.

Wir feiern im Jahr 2020 unser Jubiläum „150 Jahre Dominikanerinnen Wien-Hacking“ mit mehreren Veranstaltungen. Diese Jubiläumsfeier soll nicht bloß historische Rückschau auf Gewesenes sein. Wir wollen uns vor allem dieser Freude und Zuversicht vergewissern, die unser Kloster von Anfang an getragen haben. Wir sind kleiner und älter geworden und stehen dadurch vor neuen Herausforderungen und Schwierigkeiten. Die Freude an unserer Berufung und die Zuversicht für die Zukunft sind uns aber geblieben! Wir laden herzlich dazu ein, dies gemeinsam mit uns zu feiern.



*Sr. Franziska Madl ist Priorin der Dominikanerinnen-Kommunität in Wien-Hacking.*

NORBERT SCHMEISER

# Igino Giordani – Schriftsteller, Journalist und Politiker

## Ein Apostel des 20. Jahrhunderts

„Kann ein Politiker heilig sein? Kann ein Heiliger Politiker sein?“ In dieser Doppelfrage sah Igino Giordani (1894–1980) seine persönliche Herausforderung im Alter von 52 Jahren: „Ich will versuchen, sie in mir selbst zu lösen, jetzt, da ich Politiker werde“. Der italienische Christdemokrat, Bibliothekar, Schriftsteller, Journalist und Terziar schreibt diese Worte 1946 in sein „Geistliches Tagebuch“. Als Maßstab dafür, was einen Heiligen ausmache, definierte er zwei Jahre zuvor einen „Christ mit Rückgrat!“. Diese Haltung hatte er bereits an Katharina von Siena bewundert, an deren Gedenktag er sich 1928 in New York dem Dominikanerorden angeschlossen hatte.

In den USA war Giordani, um Kenntnisse in moderner Bibliotheksverwaltung mit der Zielsetzung zu erwerben, diese in der Vatikanischen Bibliothek umzusetzen. Diese Möglichkeit wurde ihm von seinen kirchlichen Freunden angeboten, nachdem er Schwierigkeiten hatte, wegen seiner Zivilcourage eine Anstellung zu finden. Weil er in mehreren Artikeln in der Parteizeitung der „Partito Popolare Italiano“ („italienische Volkspartei“) gegen das von der faschistischen Regierung Mussolinis veranlasste Attentat auf den Sozialisten Giacomo Matteotti (1885–1924) protestiert hatte, war er vom Journalistenverband ausgeschlossen worden. Danach war ihm wegen seiner Distanz zum Regime nahegelegt worden, seine darauf folgende Tätigkeit als Aushilfslehrkraft für Literatur am Gymnasium „Mamiani“ in Rom niederzulegen.

### Rückgrat zeigen

Zivilcourage bewies er mit seinen regierungskritischen Publikationen in den 30er Jahren über die soziale Botschaft der Evangelien, der Apostel und der Kirchenväter. Denn er formulierte eine Parallele zwischen der Verteidigung des Christentums durch die Kirchenväter im polytheistischen, römischen Kaiserreich und der Situation der Kirche unter den Faschisten. Er prangerte deren menschenverachtende Ideologie an, indem er die Schriften der Kirchenväter publizierte und die ethischen Grundlagen der Politik aus christlicher Verantwortung bezeichnenderweise unter dem Titel „Segno di contradizione“ („Im Zeichen des Widerspruchs“) ebenso darlegte wie im „Fides“, der Monatszeitschrift der päpstlichen Missionskongregation „Propaganda Fide“, deren Schriftleitung er 1932 bis 1962 inne hatte.

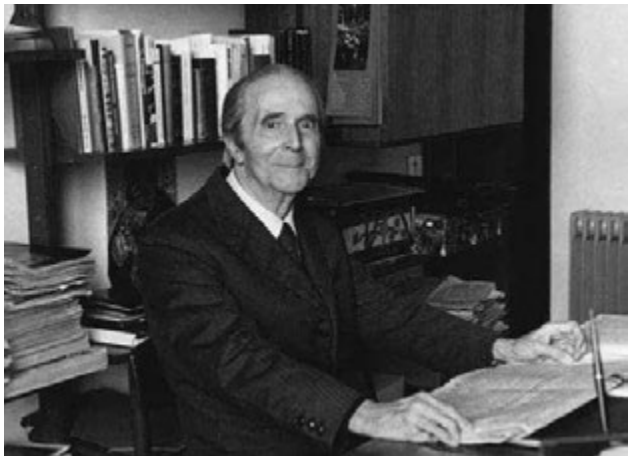
### Friedenpolitiker

Nachdem er nach dem 2. Weltkrieg an der Gründung der „Democrazia Cristiana“ („Christdemokraten“) mitgewirkt hatte und 1949 ins Parlament gewählt wurde, weigerte er sich nach der Regierungsbildung, sich am Streit um Posten zu beteiligen, obwohl er für einen Posten als Staatssekretär vorgesehen war. Seine Wahrheitsliebe, gemäß dem dominikanischen Veritas-Prinzip, veranlasste ihn zur Kritik auch an der eigenen Partei. In einer einstündigen Parlamentsrede über den



*Igino Giordani 1942*

*„Wie kann es noch Regierungen geben, die nicht begriffen haben, was nunmehr allen Völkern klar sein dürfte, dass die Kriege kein einziges Problem lösen und zu nichts dienen. Sie sind ein unnützes Massaker, wie Benedikt XV. gesagt hat."* (Igino Giordani)



*Giordani in älteren Jahren*



*Giordani mit seiner Frau Mya im Jahre 1948*

Beitritt Italiens zum Militärbündnis der NATO am 16.3.1949 entwickelte Giordani, der zeitlebens an einer aus dem Ersten Weltkrieg stammenden Verwundung litt, eine „Vision von Italien als einem Land des Friedens, das zwischen kriegführenden Nationen und ... für Italiens Neutralität". Es setzte sich für einen Dialog zwischen den USA und der Sowjetunion, gegen die Wiederbewaffnung und für die Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ein. Dieses Engagement kostete ihm bei den nächsten Wahlen 1953 sein Mandat.

## Vielfältiges Apostolat

Diese Aktivitäten zeigen Giordanis breites Engagement: als Journalist verschiedener Magazine wie dem „Popolo nuovo" („Neues Volk"), „Il Quotidiano" („Die Tägliche") und der „Città Nuova" (Neue Stadt), als Schriftsteller etwa über Johannes Chrysostomos und Katharina von Siena, als Politiker der Volkspartei bzw. der Christdemokraten und als Lehrer sowie Bibliothekar im Bereich der Kultur. Mit seinem Leben hat er vollzogen, wie er Heiligkeit in seinem „Geistlichen Tagebuch" bestimmt hat: heilig zu werden, bedeute „Apostel Christi für die Welt" zu sein, der „Heilige der heutigen Zeit geht hinaus in die Welt und hat Kontakt mit den Menschen. Wer ihnen begegnet, wie Gott will, wird einer, der auch als Verheirateter und als Laie ganz Gott gehört. Er bindet sich an Gott, er ist ein Werkzeug Gottes, er lebt Gott auf der Straße, bei der Arbeit und in der Freizeit".



*Norbert Schmeiser ist Gymnasiallehrer im Dienst des Landes Baden-Württemberg und Mitglied der Freiburger Laien-Fraternität „Jordan von Sachsen".*

# Die für uns lebten



## Fr. Máté Ferenc Barna OP

**14.10.1966 - 1.10.2018**

Fr. Maté Barna wurde am 14. Oktober 1966, als erstes Kind unter vier Geschwistern in Szeged geboren. In Hódmezővásárhely besuchte er die Musik-Grundschule und das Gymansium Gábor Bethlen. Im Jahr 1985 machte er das Abitur. Nach dem Militärdienst studierte Agronomie an der Universität in Veszprém. 1991 trat er bei den Dominikanern ein. Er verbrachte das Noviziat in Graz und legte die Einfache Profess am 6. September 1992 ab. Seine theologischen Studien absolvierte er in Bordeaux und Toulouse in Frankreich. Am 25. Juni 1996 wurde er in Toulouse zum Diakon und am 28. Juni 1998 am Ort des mittelalterlichen Dominikanerklosters in Budapest zum Priester geweiht.

Nach der Priesterweihe lebte er im Konvent von Sopron. Er war ein Jahr Syndicus, ab 15. August 1999 Prior und Kirchenrektor in Sopron. Nach seiner neunjährigen Amtszeit als Prior war er bis August 2017 Generalvikar in Ungarn. Ab August 2017 bis zu seinem Tod lebte er im Konvent von Sopron. Er trug seine Krankheit seit 2007 in Geduld und opferte Gott sein Leiden in Glauben und Demut auf. Er schöpfte Kraft aus der Heiligen Messe und der Verkündigung, um sein Kreuz zu tragen. Er verkündete Gottes Wort mit feurigem Geist, und gab Zeugnis über die Freude der Nachfolge Christi. Bis zum Ende seines Lebens bemühte er sich, die Menschen zu Gott zu führen und sie im Glauben zu stärken. Er wurde beigesetzt auf dem Friedhof Sankt Michael in Sopron.

## Fr. Damian Meyer OP

**11.12.1935 - 26.1.2019**

Fr. Damian Mayer wurde am 11. Dezember 1935 in Twistringen geboren. Er besuchte das Kolleg St. Thomas in Vechta und trat 1957 in das Noviziat in Warburg ein. Am 25. Mai 1958 legte er die Einfache Profess in Warburg ab. Nach Studien in Walberberg (1958-1963) und am Aquinas Institute in Iowa (1963 - 1965) wurde er als Missionar nach Taiwan gesandt, wo er bis 1988 tätig



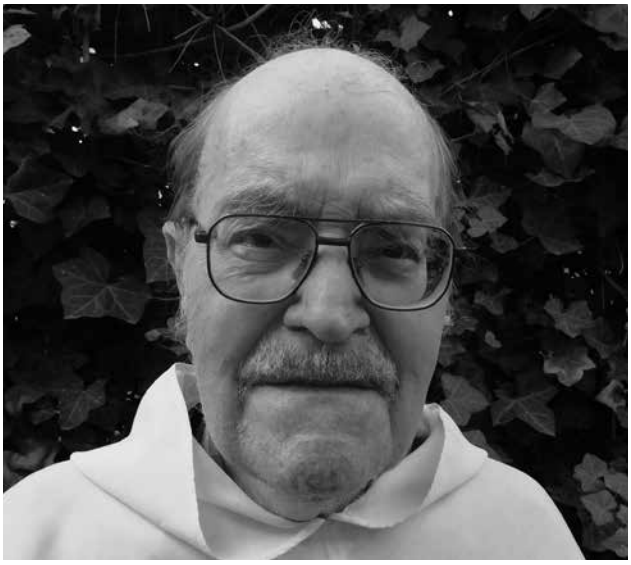
war. Von 1989 -1992 war Sozius des Ordensmeisters für Nordeuropa. Nach einem Jahr in Walberberg ging er nach Leipzig, wo er als Gefängnisseelsorger, Exerzitienleiter und geistlicher Beirat des „Tag des Herrn“ tätig war. Er starb am 26. Januar 2019.

„Zu den schönsten Erinnerungen an meine Kindheit gehören die Stunden, in denen ich auf einer Wiese lag und die Sommerwolken anschaute.“ Worte von Pater Damian, denn zeitlebens liebte er die Natur, den Gesang der Vögel, den Duft der Blumen, Beeren und Obst schmecken, die Erde unter den Füßen spüren, ja, das Leben um sich herum wahrzunehmen. Überall schaute er hin, um dort die geheimnisvolle Größe und Gegenwart Gottes zu entdecken, der ihm zeitlebens ein guter Wegbegleiter war. Und Pater Damian war bereit, als Dominikaner und Missionar das Evangelium weltweit zu verkündigen. Die Jahrzehnte als Missionar in Taiwan haben ihn geprägt. P. Damian war bis zu seiner Krankheit auf vielfältige Weise in Pfarrei und im Kloster aktiv war. Dadurch gewann er viele Freunde, die ihn bis zum Schluss begleiteten. Er wusste sich bei allem von Gott getragen, der sagt: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“

# Fr. Ludwig Maria Weber OP

**17.8.1932 - 07.02.2019**

Fr. Ludwig Weber, geboren am 17. August 1932, wuchs als viertes von sechs Geschwistern in Köln-Ehrenfeld auf. Nach dem Abitur und einer kaufmännischen Ausbildung trat er 1958 in das Noviziat der Dominikaner in Warburg ein. Nach seiner Einfachen Profess am 29. Mai 1959 studierte er in Walberberg. Am 29. Mai 1962 legte er seine Feierliche Profess ab und wurde am 23. Juli 1964 zum Priester geweiht. Nach einigen Jahren in Berlin und Vechta erfolgte seine Assignation in unseren Konvent in Worms. Von dort aus studierte er an



der Universität in Mainz, wo er 1974 zum Dr. phil. promoviert wurde. Lange Jahre wirkte Pater Ludwig von Worms aus in der Seelsorge in verschiedenen Pfarreien der Umgebung.

1993-1997 übernahm Pater Ludwig die Pfarrei St. Dreifaltigkeit in Frankenthal/Pfalz. 1998 musste er krankheitsbedingt seinen im Vorjahr begonnenen Dienst als Hausgeistlicher bei den Franziskanerbrüdern in Hausen/Wied beenden. Ab 1998 war er in Walberberg assigniert, ab 2007 dann in Heilig Kreuz/Köln, wo er in den ersten Jahren noch regelmäßig die Sonntagsgottesdienste im Dreifaltigkeits-Krankenhaus in Köln-Braunsfeld halten konnte. Ab August 2018 musste er in das Seniorenhaus St. Maria in der Schwalbengasse/ Köln verlegt werden, wo er eine liebevolle Pflege fand.

Trotz Phasen äußerer Verschlossenheit konnte Pater Ludwig sehr mitteilsam sein. Hinter einer bisweilen spröde wirkenden Fassade verbarg sich ein mitfühlendes Herz und ein hintergründiger Humor. Die Spiritualität der Taizé-Bewegung war Pater Ludwig ein Herzensanliegen. Mehrmals suchte er diesen ökumenischen Begegnungsort in Burgund auf. Ausgezehrt von seiner Krankheit, starb er in Frieden in den frühen Morgenstunden des 7. Februar 2019.



# Fr. Reginald Stohr OP

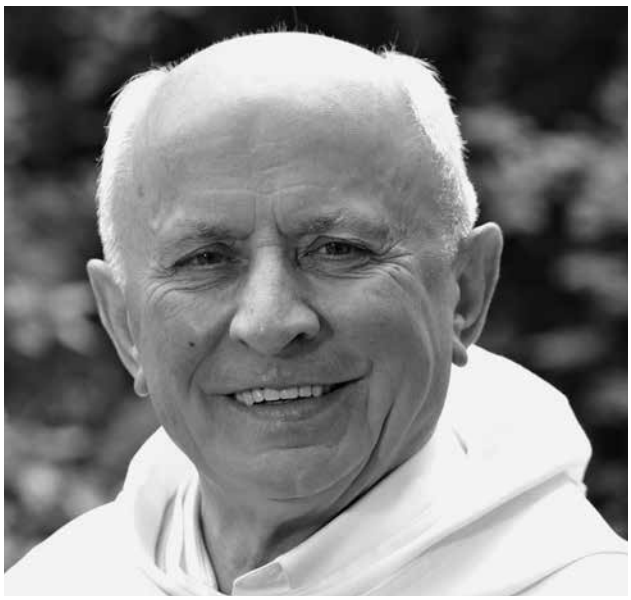
**12.7.1935 - 13.2.2019**

Fr. Reginald (Helmut) Stohr wurde in Nieder-Olm geboren und wuchs in frommer Familie auf, der er sich stets verbunden fühlte. Nach Eintritt in das Noviziat der Dominikaner in Warburg legte er am 11. Mai 1957 die Einfache Profess ab. Nach Studien in Walberberg wurde er am 21. Juli 1962 dort zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er am 12. August 1962 in Worms. P. Reginald liebte das einfache Leben, er hatte ein Herz für die Kleinen und Armen und war mit Dominikus ein Mann des Evangeliums. Oft war er unterwegs zu Menschen aus vielen Völkern. Er half in Ungarn, unterstützte aber auch in Berlin und Norddeutschland die Arbeitnehmer aus dem fernen Osten. Korea und seine Menschen hatten es ihm besonders angetan. Zehn Jahre lang hat er dort ab 1980 den Glauben verkündet und unseren Orden eingepflanzt. Seit 1995 nahm er sich in Hamburg der englischsprachigen Christen in Gottesdienst und Fürsorge an. Sein Dienst bei den Dominikanerinnen in Wetten und Bad Wörishofen brachte ihm Zeiten des Aufatmens. Wohin er kam, war es ihm leid um die missachtete Natur und er befreite sie von Unrat. Seine beiden letzten Lebensjahre waren durch schwere Krankheit geprägt. Im Tod gewann er Anteil an der Auferstehung Jesu Christi.

# Fr. Willigis Kretschmer OP

**9.4.1925 - 24.5.2019**

Heinrich Kretschmer wurde am 9. April 1925 in Wilhelmshaven geboren. Nach dem Abitur wurde er 1943 zum Kriegsdienst verpflichtet. In den letzten Kriegstagen geriet er in Gefangenschaft, die ihn bis September 1949 zu schwerer Arbeit in einem sowjetischen Lager zwang. Krieg und Gefangenschaft wurden für Heinrich Kretschmer lebensbestimmende Erfahrungen,



die ihn bis zum Sterbetag beschäftigten und auf die er immer wieder zu sprechen kam. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland trat er 1950 in den Orden der Predigerbrüder ein, wo er den Namen Willigis annahm.

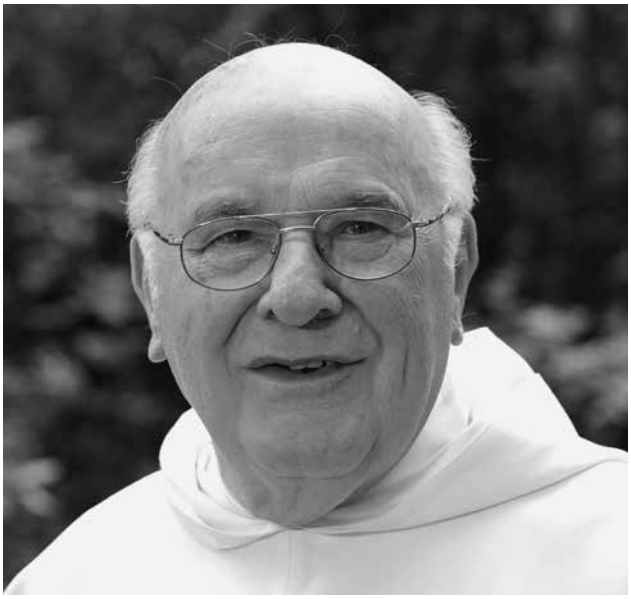
Nach seinen Studien wirkte er von 1959 bis 1970 in Vechta als Gruppenpräfekt und Lehrer am Kolleg und von 1964 bis 1970 als Prior der Kommunität. 1970 wurde er nach Bremen versetzt, wo er von Mai 1973 bis März 1995 Pfarrer der Gemeinde St. Ursula war – und das mit Leib und Seele.

Im März 1995 kam unser Mitbruder wieder in den Konvent nach Vechta und übernahm die seelsorgliche Verantwortung in zwei Pflegeheimen, wirkte als geschätzter Prediger und Beichtvater an unserer Klosterkirche und wurde als Gastprediger und für die Spendung der Sakramente eingeladen.

Im Herbst 2017 ließen seine Kräfte nach – so sehr, dass Anfang 2018 eine stationäre Pflege notwendig wurde. Aber erst in den letzten Wochen klagte P. Willigis über gesundheitliche Probleme, so dass er ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Bereits nach drei Tagen, am 24. Mai 2019, starb P. Willigis nach einem erlebnisreichen und erfüllten Leben.

# Fr. Meinrad Brink OP

**11.4.1929 - 1.8.2019**

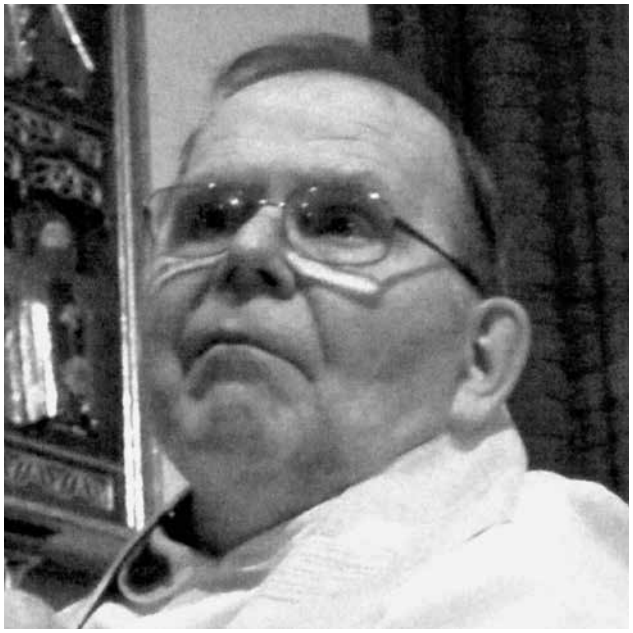


Theodor Brink wurde in Salzbergen geboren. Nach dem Abitur trat er 1949 in den Dominikanerorden ein, erhielt den Ordensnamen Meinrad und empfing nach Noviziat und Studium am 23. Juli 1955 die Priesterweihe. Unmittelbar nach der theologischen Ausbildung schloss sich 1957 das Lehramtsstudium in Münster an.

Nach dem Referendariat kam P. Meinrad 1964 an unser Kolleg nach Vechta, wo er Englisch und Erdkunde unterrichtete. Darüber hinaus schlug sein Herz für den Sport. Bis 1992 war er als Lehrer tätig – mit Interesse für seine Fachgebiete und mit offenem Herzen für die Schüler. Als stellvertretender Schulleiter und von 1988 bis 1992 als Direktor übernahm er Verantwortung für die Schule.

P. Meinrad blieb nach Beendigung seiner Tätigkeit an der Schule auf eigenen Wunsch weiter in Vechta und suchte sich neue Aufgaben. So beschäftigte er sich mit John Henry Newman sowie mit Edith Stein und organisierte die Vortragsabende des Konventes. Sehr wichtig war P. Meinrad die Begleitung der Dominikanischen Gemeinschaften von Lohne und Vechta. Sehr zuverlässig trug P. Meinrad die seelsorglichen Dienste des Konventes mit: in der Füchteler Klosterkirche als Zelebrant, Prediger und Beichtvater mit.

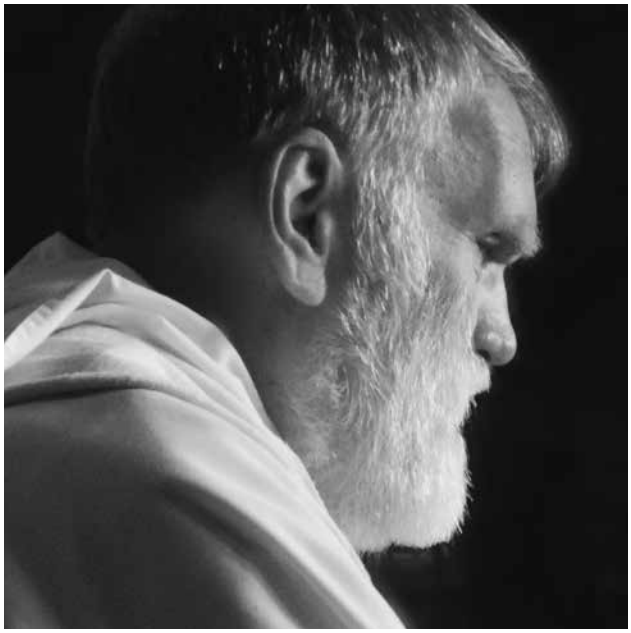
2016 musste P. Meinrad aus gesundheitlichen Gründen in das St. Hedwigstift ziehen. Im April 2019 feierte er mit seiner Familie, den Mitbrüdern und Freunden noch seinen neunzigsten Geburtstag. Im Juli jedoch verschlechterte sich sein Zustand so sehr, dass eine Heilung nicht möglich war. Am 1. August starb P. Meinrad im St. Hedwigstift.



# Fr. Gerhard Puhan OP

**15.10.1944 - 07.8.2019**

Fr. Gerhard Puhan wurde zur Zeit der Evakuierung seiner Familie aus Berlin in Schneidemühl (heute Piła, Polen) geboren. Nach der Heimkehr wuchs er im Stadtteil Moabit auf und machte nach Erlangung der Mittleren Reife eine Gärtnerlehre. Unterstützt durch die Dominikaner von Sankt Paulus wurde er 1965 im Kloster Warburg als Gärtner eingestellt. Im Frühjahr 1966 entschloss er sich, als *frater cooperator* in das Noviziat der Dominikaner in Warburg einzutreten. Am 7. Juni 1967 legte er seine Einfache Profess ab. Später holte er das Abitur nach und studierte Theologie in Walberberg und Bonn. Am 7. August 1976 empfing er in Sankt Paulus, Berlin, die Priesterweihe. Wenige Monate später wurde P. Gerhard nach Warburg versetzt, wo er als Prokurator für die wirtschaftlichen Belange des Klosters zuständig war und als Leiter von Exerzitien und Einkehrtagen wirkte. 1980 wurde er Kaplan an St. Andreas in Köln. 1983 kehrte er nach Warburg zurück. 1985 wurde P. Gerhard nach Berlin versetzt, wo er zum Hochschulseelsorger ernannt wurde. Nach einem kurzen Intermezzo in Worms war er ab 1988 u.a. als *Rector ecclesiae* der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in Berlin tätig. 1998-2004 wählten ihn die Brüder an St. Cajetan (Theatinerkirche) in München zum Prior. Nach dem Ende seines Priorats ging er als Seelsorger an das St. Dominikus-Krankenhaus in Berlin-Hermsdorf. Gesundheitliche Probleme zwangen ihn, den Dienst aufzugeben und in den Konvent Sankt Paulus nach Moabit zurückzukehren. Da er immer pflegebedürftiger wurde, entschloss er sich 2012, in das Kardinal Bengsch Seniorenheim zu ziehen. Am Abend des 7. August 2019 erlitt P. Gerhard einen Herzinfarkt und verstarb kurz nach 22.00 Uhr.



# Fr. Gerhard (Jerry) Pöter OP

**4.9.1939 – 28.8.2019**

Fr. Gerhard (Karl) Pöter, genannt Jerry, wurde am 4. September 1939 in Schüttorf in Niedersachsen geboren. In seiner Kindheit erlebte er den Schrecken des Krieges. Nach der Schule und einer kaufmännischen Lehre arbeitete er als Industriekaufmann. Gleichzeitig besuchte er das Abendgymnasium Friedrich-Spee-Kolleg in Neuss, wo er 1965 die Hochschulreife erwarb. Dann trat er in Warburg in den Orden der Predigerbrüder ein und machte am 11. November 1966 Profess. Nach dem Studium der katholischen Theologie in Walberberg wurde er dort am 23. Juni 1973 zum Priester geweiht. Im Anschluss studierte er Soziologie. Schon während seines Theologiestudiums interessierte er sich für die Not der Menschen in Lateinamerika. So kam er, nach einer ersten Stelle in Göttingen, wo er in den Berufsbildenden Schulen Religionsunterricht gab, 1983 nach Mittelamerika, um als Freiwilliger in einem Lager für Kriegsflüchtlinge in Honduras zu arbeiten. Später zog er nach El Salvador. Viele Jahre arbeitete er in der Gemeinde 22 de abril und wich den Menschen, die dort lebten, nicht von der Seite, sondern teilte mit ihnen ihre Not.

Fr. Jerry war ein Mann Gottes, der sich dem Kampf für Gerechtigkeit und Frieden verschrieben hatte, ein praktizierender Befreiungstheologe. Ein Priester an den Rändern, der sich für die Armen einsetzte, indem er verschiedene soziale, pädagogische, gesundheitliche und ökologische Projekte förderte. Sein Zeugnis der treuen Nachfolge Jesu trägt bei vielen Menschen Früchte.

# Bücher




CHRISTIAN BAUER OP / MARCO A. SORACE (Hrsg.), Gott, anderswo? Theologie im Gespräch mit Michel de Certeau, Matthias Grünewald Verlag Ostfildern 2019, 444 S., € 45,00.

*Der erste theologische Sammelband zu Michel de Certeau SJ (1925 – 1986) im deutschen Sprachraum – u. a. verantwortet von dem Innsbrucker Pastoraltheologen und Laiendominikaner Ch. Bauer – eröffnet in den Beiträgen etablierter und junger Autorinnen und Autoren (u. a. auch Ulrich Engel OP, Berlin) höchst spannende Anknüpfungspunkte für ein „heterologisch"-theologisches Denken.*




FRANO PRCELA OP (ur. / Hrsg.), Hrvatska katolička Misija Hamburg / Kroatische katholische Mission Hamburg 1969 – 2019. In Zusammenarbeit mit Anto Bobaš OP. Übersetzung Monika Lovrić und Frano Prcela OP. Mit Fotos von Adam Rokosz OP, Mario Lasić, Adolf Polegubić u. a., Dominikanska naklada Istina Zagreb 2019, 304 S., € 50,00.

*Die Festschrift anlässlich des 50jährigen Bestehens der Kroatischen katholischen Mission in Hamburg erinnert auch an das Jahrzehnte lange Wirken der Dominikaner und Dominikanerinnen dort. Vorrangiges Anliegen der Publikation ist, all jener Menschen und Ereignisse zu gedenken, die ihre persönlichen Spuren hinterlassen haben.*




KATJA BROCKMÖLLER, Momme Nissen OP (1870 – 1943). Maler, Kunstkritiker und Netzwerker der niederdeutschen Heimatmalerei (Schriften zur Kunstgeschichte Bd. 69), Verlag Dr. Kovać Hamburg 2018, 550 S., € 139,80.

*1891 begegnete der Maler B. Momme Nissen (1870 – 1943) dem „Rembrandtdeutschen" Julius Langbehn (1851 – 1907). Brockmöllers kunsthistorische Dissertation zeigt, wie der Dominikaner den Nachlass Langbehns bearbeitete, um vor allem die völkischen und antisemitischen Tendenzen in dessen Schrift „Rembrandt als Erzieher" zu kaschieren und im Sinne der katholischen Kirche umzuarbeiten.*




PETER DOVÉ / HARTMUT FÄHNDRICH / WOLFGANG W. MÜLLER OP (Hrsg.), Inspiriertes Schreiben? Islamisches in der zeitgenössischen arabischen, türkischen und persischen Literatur (TeNOR – Text und Normativität Bd. 5), Schwabe Verlag Basel 2018, 228 S., € 45,00.

*Literatur als Seismograf gesellschaftlichen Lebens lässt spüren, wie weit dieses Leben von religiösen Vorstellungen durchtränkt ist. Verschiedene Islamwissenschaftler gehen in ihren Beiträgen der Frage nach, wie „der Islam" oder „Islamisches" im literarischen Schaffen arabischer, türkischer und persischer Autoren sichtbar wird.*




MEISTER ECKHART, Studienausgabe der Lateinischen Werke. Bd. 2: Expositio libri Exodi, Sermones et lectiones super Ecclesiastici cap. 24, Expositio libri Sapientiae, Expositio Cantici Canticorum (fragm.), hrsg. von Loris Sturlese, Verlag Kohlhammer 2018, 471 S., € 51,00.

*Mit den mittlerweile bereits in zwei Bänden vorliegenden lateinischen Texte mit einer deutschen Übersetzung (durch Konrad Weiß) bekommen Interessierte der Werke Eckharts endlich die Möglichkeit, sich auch mit den lateinischen Werken des Dominikaners zu befassen. Die preisgünstige Studienausgabe mit einem überprüften und aktualisierten Anmerkungsapparat verweist auf die nicht-biblischen Quellen, auf die sich Eckhart bezieht.*




GESELLSCHAFT FÜR ETHISCHE FRAGEN (Hrsg.), Gonsalv Konrad Mainberger. 1924–2015. Wirken und Werk. Bibliographie (Arbeitsblatt Bd. 52/2019), Gesellschaft für ethische Fragen o.O. 2019, 106 S.

*Es ist dem unermüdlichen Engagement von Elisabeth Mainberger-Ruh, Alois Müller und Hanspeter Uster zu danken, dass die kleine Schrift das Werk des großen Philosophen und ehemaligen Schweizer Dominikaners Gonsalv Konrad Mainberger (1924–2015) nicht nur erinnert, sondern auch für weitere wissenschaftliche Befassungen erschließt.*




ANNA KEILING, Muße in der mystischen Literatur. Paradigmen geistig tätigen Lebens bei Meister Eckhart (Otium. Studien zu Theorie und Kulturgeschichte der Muße Bd. 11), Verlag Mohr Siebeck Tübigen 2019, 308 S., € 79,00.

*Meister Eckhart betont in seinen Predigten und Traktaten die Gelassenheit als einen radikal freien Lebensvollzug in geistiger Tätigkeit. Die Germanistin und Philosophin A. Keiling vollzieht diese Konzeption anhand des Leitparadigmas der Muße nach.*




MIRKO KUSSIN / URSULA HERTEWICH OP, Zwei Sichten. Gedanken über Gott und die Welt, Adeo Verlag Asslar 2018, 208 S., € 20,00.

*Eine dominikanische Ordensschwester (Arenberger Dominikanerin) und ein PR-Redakteur tauschen sich ernst und humorvoll zugleich über die Themen aus, die sie am stärksten berühren. Beide bewegen letztlich dieselben Ängste und Wünsche – und die Sehnsucht nach einem Glauben, der den Alltag durchdringt und ihrem Leben Sinn gibt.*




FREIMUT LÖSER / DIETMAR MIETH (Hrsg.), Unterscheiden lernen. Meister Eckharts Erfurter Lehrgespräche. Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung. Übersetzt und kommentiert von Freimut Löser und Dietmar Mieth, Matthias Grünewald Verlag Ostfildern 2019, 160 S., € 22,00.

*Die Erfurter Lehrgespräche des Dominikaner-Priors Eckhart gehören zu den Schriften, in denen der Meister besonders breit rezipiert wurde. Diese handliche Ausgabe bietet den wissenschaftlich edierten mittelhochdeutschen Text mit überschaubarem Apparat und eine genaue, aber dennoch dem heutigen Deutsch verpflichtete Neuübersetzung.*




GONSALV K. MAINBERGER, Die französische Gelehrtenrepublik zur Zeit der Frühaufklärung. Fromme Denker und radikale Reformer, Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2016, 312 S., 49,80.

*Am Beispiel gelehrter Freigeister (libertins érudits) zeigt der ehemalige Dominikaner G.K. Mainberger, wie diese sich klandestin gegen religiöse Bevormundung und politischen Terror zur Wehr setzen. Er widmet sich in seiner Studie zu philosophischen, religiösen und politischen Entwicklungen im Frankreich des 17. Jahrhunderts vor allem der Selbstermächtigung des Menschen.*




DIETMAR MIETH, Im Wirken schauen. Die Einheit von Vita activa und Vita contemplativa bei Meister Eckhart und Johannes Tauler, wbg Academic/Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2018, 424 S., € 38,00.

*Die Begegnung Jesu mit Maria und Martha (vgl. Lk 10,38-42) hat in der Geschichte der christlich-spirituellen Lebensführung eine wichtige Rolle gespielt. Meister Eckharts berühmte Predigt über Maria und Martha wirkte über Johannes Tauler und Martin Luther bis hin zur Entwicklung eines weltlichen Berufsethos.*



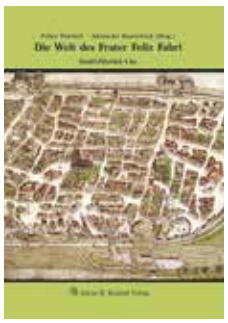

WOLFGANG W. MÜLLER OP, Franz Liszt. Eine theologische Rhapsodie. Musik und Theologie in der Romantik (TeNOR – Text und Normativität Bd. 7), Schwabe Verlag Basel 2019, 281 S., € 51,00.

*Die Bild- und Wirkungsgeschichte des Musikers Franz Liszt ist vielfältig, und Leistung sowie Wirkung werden bis heute kontrovers diskutiert. Der Luzerner Dogmatiker W.W. Müller geht der Bedeutung von Spiritualität und Theologie im gesamten Oeuvre des Komponisten nach und legt eine neue Deutung seines Werkes vor.*



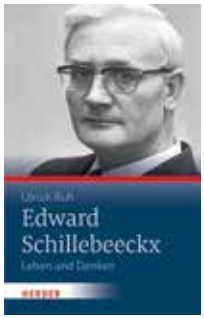

TIEMO RAINER PETERS OP/PETER NEUHAUS, Glauben ohne Geländer. Ein Gespräch am Rande des Lebens. Mit einem Geleitwort und einer theologischen Recherche von Ulrich Engel OP sowie einem Gespräch zwischen Tiemo R. Peters OP und Karl Meyer OP, hrsg. von Thomas Eggensperger OP und Ulrich Engel OP (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 21), St. Benno Verlag Leipzig 2019, 112 S., € 9,95.

*Das Briefgespräch zwischen dem Dominikanertheologen T.R. Peters (1938–2017) mit seinem Schüler P. Neuhaus über brennende Fragen des Lebens, Glaubens und der Theologie war durch den nahenden Tod des kranken Lehrers befristet. Somit galt es, ohne Umschweife zur Sache zu reden.*



FOLKER REICHERT/ALEXANDER ROSENSTOCK (Hrsg.), Die Welt des Frater Felix Fabri (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm), Anton H. Konrad Verlag Ulm 2018, 296 S., € 39,80.

*Der Band widmet sich dem Leben und den Lebensleistungen des Dominikaners Felix Fabri, der 1468 nach Ulm kam, um die Reformbemühungen seiner Brüder zu unterstützen. Elf wissenschaftliche Beiträge spiegeln den Forschungsstand zu Leben und Werk Fabris wider und leuchten die vorreformatorischen Aspekte der theologischen und soziokulturellen Wahrnehmung des Dominikaners aus.*




ULRICH RUH, Edward Schillebeeckx Leben und Denken, Verlag Herder Freiburg/Br. 2019, 190 S., € 26,00.

*E. Schillebeeckx OP (1914 – 2009) war ein profilierter Exponent der katholischen Theologengeneration, die im 20. Jahrhundert die neuscholastische Engführung der Theologie aufgebrochen hat. Das Buch des ehemaligen Chefredakteurs der „Herder Korrespondenz" stellt das Denken des Dominikaners in seinen kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext – damals und für heute!*




CHRISTOPH SCHÖNBORN OP, Zeit der liebenden Aufmerksamkeit. Ein Begleiter für die Fasten- und Osterzeit, hrsg. von Hubert Philipp Weber, Patmos Verlag Ostfildern 2019, 224 S., € 19,00.

*Das Buch versammelt spirituelle Erschließungen der Evangelientexte aus allen drei Lesejahren vom Ersten Fastensonntag bis Pfingsten. Damit bietet der Wiener Dominikaner, Erzbischof und Kardinal ansprechendes Begleitmaterial zur vertieften Mitfeier der vorösterlichen Zeit von Aschermittwoch bis Pfingsten.*




DIETMAR SCHON OP (Hrsg.), Die Serbische Orthodoxe Kirche in den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts (Schriften des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg Bd. 3), Pustet Verlag Regensburg 2019, 272 S., € 29,95.

*Die Serbische Orthodoxe Kirche ist in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum etwas aus dem Blick geraten. Dem sucht der von D. Schon, dem Leiter des „Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg", verantwortete Sammelband mit informativen Forschungsergebnissen zu begegnen.*




AURELIA SPENDEL OP, Voll guter Hoffnung. Gedanken auf dem Weg zur Krippe, St. Benno Verlag Leipzig 2018, 20 S., € 3,95.

*Welche Gedanken macht sich Josef vor der Geburt Jesu? Wie erleben die Hebamme, die Nachbarin und ein Hirte das Geschehen der Heiligen Nacht? Und was nehmen sie mit für die Zukunft? Die dominikanische Pastoraltheologin A. Spendel (Augsburg) versetzt sich in die (Neben-)Figuren der Weihnachtsgeschichte und fragt: Was bleibt von Weihnachten, wenn das Fest vorbei ist?*




DORIS WAGNER/CHRISTOPH SCHÖNBORN OP, Schuld und Verantwortung. Ein Gespräch über Macht und Missbrauch in der Kirche, Verlag Herder Freiburg/Br. 2019, 128 S., € 16,00.

*Mit „Spiritueller Missbrauch" hat Doris Wagner das am meisten diskutierte religiöse Sachbuch des Jahres geschrieben. Aus eigener Erfahrung und mit hoher Sachkenntnis zeigt sie dort, was im „System Kirche" über Jahrhunderte bis heute falsch lief. Darüber diskutierte sie im hier angezeigten Buch mit dem Wiener Kardinal und Dominikaner Christoph Schönborn.*



ANTJE WILLING, Heinrich Seuses „Büchlein der ewigen Weisheit". Vorstudien zu einer kritischen Neuausgabe (Philologische Studien und Quellen Bd. 272), Erich Schmidt Verlag Berlin 2019, 418 S., € 98,80.

*Das „Büchlein der ewigen Weisheit" Heinrich Seuses (um 1295/96–1366) zählt mit über 500 Handschriften zu den meistüberlieferten Werken der deutschsprachigen Mystik des 14. Jahrhunderts. A. Willings Studie kann zeigen, dass das Werk in zwei verschiedenen Redaktionen überliefert ist, die zeitlich wie auch geographisch parallel verbreitet waren.*

# Adressen der Konvente, Häuser und Einrichtugen

**Provinzialat der Provinz Teutonia**

Lindenstraße 45
50674 Köln
T 0221 310678-11
(Sekretariat)
www.dominikaner.de

**Dominikanerkonvent Heilig Kreuz**

Lindenstraße 45
50674 Köln
T 0221 580700-01
www.dominikanerkloster-koeln.de

**Domus filialis – Dominikaner an St. Andreas**

Komödienstraße 6–8
50667 Köln
T 0221 16066-0
(Pforte)
www.sankt-andreas.de

**Domus filialis – Haus Giersberg**

Hasenweg 27
53125 Bonn
T 0228 9663765

**Dominikanerkonvent St. Paulus und Noviziat**

Paulusplatz 5
67547 Worms
T 06241 92040-0
www.dominikaner-worms.de
www.noviziat.de

**Dominikanerkonvent St. Albert**

Georg-Schumann-Straße 336
04159 Leipzig
T 0341 46766-0
www.dominikaner-leipzig.de

**Dominikanerkonvent Ss. Joannis**

Weidestraße 53
22083 Hamburg
T 040 18025000-9 (Pfarrbüro)
www.dominikaner-hamburg.de

**Dominikanerkonvent St. Bonifaz**

Gartenfeldstraße 2
55118 Mainz
T 06131 143167-0
www.dominikaner-mainz.de

**Dominikanerkonvent St. Paulus**

Oldenburger Straße 46
10551 Berlin
T 030 398987-0
www.dominikaner-berlin.de

**Dominikanerkonvent St. Albert**

Brucknerstraße 6
38106 Braunschweig
T 0531 23885-0
www.dominikaner-braunschweig.de

**Dominikanerkonvent St. Josef**

Andreasstraße 27
40213 Düsseldorf
T 0211 13634-0
www.dominikaner-duesseldorf.de

**Dominikanerkonvent**

Dominikanerweg 45
49377 Vechta
T 04441 8702-0
www.dominikaner-vechta.de

**Domus St. Katharina von Siena**

Augustinerplatz 2
54524 Klausen
T 06578 989151

**Domus M.-Dominique Chenu**

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
T 030 440372-80
www.institut-chenu.eu

**Provinzvikariat Ungarn**

Domonkos Rendház
Szechenyi tér 4.
9400 Sopron / Ungarn
T +36 99 508985
www.domonkosok.hu

**Kolleg St. Thomas**

Dominikanerweg 45
49377 Vechta
T 04441 8702-11
www.kolleg-st-thomas.de

**Provinzialat der Süddeutsch-Österreichischen Provinz**

Postgasse 4
1010 Wien / Österreich
T +43 1 5129174-13

**Dominikanerkonvent St. Maria Rotunda und Studentat**

Postgasse 4
1010 Wien / Österreich
T +43 1 5129174-0
www.wien.dominikaner.org

**Dominikanerkonvent Hl. Kreuz**

Heilig-Kreuz-Straße 3
86152 Augsburg
T 0821 32905-0
www.augsburg.dominikaner.org

**Dominikanisches Zentrum Regensburg**

Am Ölberg 5
93047 Regensburg
T 0941 5998698 (Zentrum)
www.regensburg.dominikaner.org

**Dominikanerkonvent St. Martin**

Rathausplatz 3
79098 Freiburg/Breisgau
T 0761 79198-0
www.freiburg.dominikaner.org

**Domus filialis St. Albert**

Ludwigstraße 35
79104 Freiburg/Breisgau
T 0761 38837-0

**Domikanerkonvent St. Kajetan**

Salvatorplatz 2a
80333 München
T 089 210696-0
www.muenchen.dominikaner.org
www.theatinerkirche.de

**Kloster St. Albert**

(Domus der polnischen Provinz)
Situlistraße 81
80939 München
T 089 324751-0 (Pfarrei)
www.pfarrverband-albert-allerheiligen.de

**IPH Institut für Pastoralhomiletik**

c/o P. Dr. Manfred Entrich OP
Andreasstraße 27
40213 Düsseldorf
T 0211 13634-0
www.pastoralhomiletik.de

**IGDom Institut zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum**

c/o Prof. Dr. Klaus-Bernward Springer
Lindenstraße 45
50674 Köln
T 0221 580700-24
www.institut-geschichte-op.de

**Institut M.-Dominique Chenu**

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
T 030 440372-80
www.institut-chenu.eu

**DICIG Dominikanisches Institut für christlich-islamische Geschichte**

c/o P. Richard Nennstiel OP
Weidestraße 53
22083 Hamburg
www.dominikanischesinstitut.de

**»Wort und Antwort« Dominikanische Zeitschrift für Glauben und Gesellschaft**

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
www.wort-und-antwort.de

**Bibliothek St. Albertus Magnus**

c/o Erzbischöfliche Diözesan- u. Dombibliothek
Kardinal-Frings-Straße 1–3
50668 Köln
T 0221 1642-3781, -3747
www.dombibliothek-koeln.de